Allgemeines
Conversations-Taschenlexikon.

Oder

Real-Encyklopädie

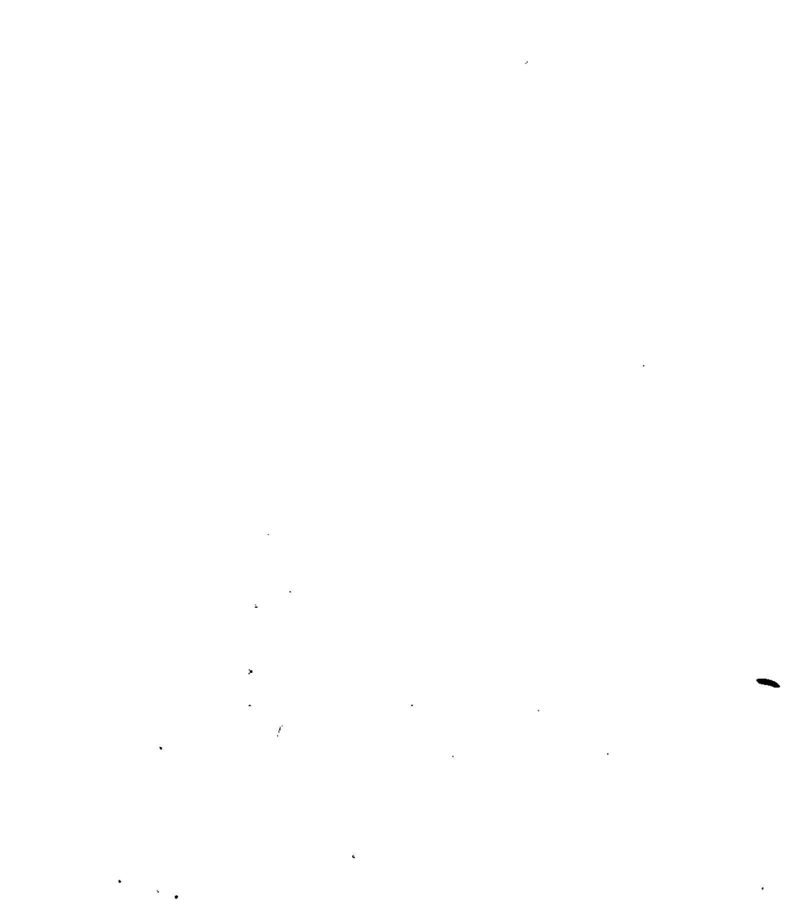
der

für die gebildeten Stände nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften.

In alphabetischer Ordnung.

Elftes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.
Verlag von Gottfr. Basse.
1829.



Breite, 1) (Mathematik), die zweite Ausdehnung einer Fläche, welche der Länge entgegengesetzt und meist von geringerem, wenigstens nicht größerem Maße ist; sie entsteht, indem die Linie nach einer andern Richtung, als nach ihrer Länge bewegt wird; jede Fläche hat Länge und Breite; 2) (astronomische B.), der Abstand eines Gestirns von der Ekliptik (s. d.), welcher durch den zwischen der Ekliptik und dem Gestirne enthaltenen Bogen eines auf der Ekliptik senkrecht stehenden größten Kreises (Breitenkreises) gemessen wird. Sie ist entweder nördlich oder südlich, je nachdem das Gestirn, von der Ekliptik aus gerechnet, nach ihrem Nord= oder Südpole zu liegt. Ein Gestirn in der Ekliptik hat gar keine Breite, mithin hat die Sonne nie eine Breite, die Planeten aber eine sehr geringe. Die B. eines Gestirns kann nicht über 90 Grad betragen. Nimmt man, wie gewöhnlich, die Erde als Mittelpunkt der fingirten Himmelskugel an, so nennt man die B. eine geocentrische, dagegen eine heliocentrische, wenn man sich die Sonne als Mittelpunkt der Himmelskugel denkt. Die B. der Gestirne, durch gerade Aufsteigung und Abweichung bestimmt, findet man in den Fixsternverzeichnissen (s. Fixsterne). 3) (geographische B.), der Abstand eines Ortes auf der Erde vom Aequator, gemessen durch den zwischen dem Orte und dem Aequator enthaltenen Bogen des entsprechenden Mittagskreises. Sie ist nördlich, wenn der Ort dem Nordpol, und südlich, wenn

er dem Südpol näher liegt. Der Name kommt daher, daß die Alten eine größere Strecke Landes von Osten nach Westen (etwa von Persien bis Portugal), als von Süden nach Norden (etwa von Nordafrika bis England), kannten und daher die Ausdehnung von Ost nach West Länge (s. d.), von Süd nach Nord B. nannten. Noch jetzt ist aber derselbe genau genommen richtig, da wegen Abplattung der Erde an den Polen der Kreis, den der Aequator beschreibt, größer ist als der, den ein Meridian bildet. Die Breiten dienen, nebst den Längen, die Lage der Oerter auf der Erde gegen einander zu bestimmen. Auf dieser Bestimmung beruht die Geographie und die richtige Zeichnung der Landkarten. Die Breite eines auf einer Karte verzeichneten Orts zu finden, ist leicht, da man nur den ihn durchschneidenden Parallelkreis bis zum Rand der Karte, wo der Grad desselben angegeben ist, zu verfolgen braucht. Schwieriger ist es, zu bestimmen, unter welchem Grade der B. ein Ort der Erde, wo man sich gerade befindet, und dessen B. man nicht kennt, liegt, da es natürlich nicht thunlich ist, die Entfernung desselben bis zum Aequator wirklich zu messen. Man nimmt hierbei die Astronomie zu Hülfe. Der Pol des Himmels würde nämlich, wenn man zum Pol der Erde gelangen könnte, dort genau im Scheitelpunkte des Beobachtenden stehen und erscheint dagegen, wenn der Beobachtende sich unter dem Aequator befindet, ihm im Horizont. Geht der Beobachtende nun weiter nach dem Pol zu und hat sich z. B. 5° vom Aequator entfernt, so wird ihm der Himmelspol, dem er sich näherte, 5° über dem Horizont erhoben erscheinen. Die Polhöhe steht daher mit der Breite stets in einem gewissen Verhältniß, und weiß man, welches die Polhöhe eines beliebigen Orts ist, so kennt man auch die geographische B. desselben. Die Polhöhe findet man

aber durch Beobachtung der Culmination irgend eines Himmelskörpers (sonst besonders des Polarsterns), noch besser und bequemer aber der Sonne. Instrumente, die hierzu dienen, sind: der ganze Kreis, Quadrant, Sextant, bei Schiffern auch wohl noch der alte Gradstock (Jacobsstab) (vgl. Polhöhe). Die Breitengrade sind Meridiangrade, diese aber, weil die Meridiane von der reinen Kreislinie wegen Abplattung der Erde etwas abweichen, einander nicht gleich, sondern nahe am Aequator kleiner und nach den Polen zu zunehmend größer. Da diese Abweichung indessen nicht bedeutend ist, so nimmt man sie gewöhnlich alle für gleich und 15 geogr. Meilen groß an. Man erwähnt jetzt auch einer magnetischen B. (s. d. unter Magnetisch). Ein ausführl. Verzeichniß geographischer B. liefert die »Berliner Sammlung astronomischer Tafeln,« Bd. 1, S. 43 fg.

Breitinger (Joh. Jacob), geb. 1701 zu Zürich; studirte Theologie und nachdem er als Geistlicher ordinirt worden, Philologie und Philosophie. In enger Freundschaft mit Bodmer, arbeitete er auch auf die Ausbreitung eines bessern Geschmacks in der deutschen Literatur hin. Nachdem er sich durch mehrere in die klassische und alttestamentalische Philologie einschlagende Schriften einen Namen erworben, ward er 1731 Professor der hebräischen Sprache in Zürich. Bald darauf erhielt er auch das Lehrfach der Logik und Rhetorik. 1745 ward er Professor der griech. Sprache und Kanonikus des Stifts zum großen Münster. Durch manche wohlthätige Einrichtungen, durch seine Lehren und Schriften machte er sich um seine Vaterstadt sehr verdient, in welcher er 1776 starb. Die vorzüglichsten Schriften Bs. sind: »Kritische Dichtkunst,« 1740; mehrere Schriften über »schweizerische Alter-

thümer; und »Orationes solemnes,« welche 1776 nach des Verfs. Tode herauskamen; er gab auch die »Septuaginta« griech., Zürich 1730—32, 4 Bde. 4. heraus.

Breitkopf (Joh. Gottl. Immanuel), gelehrter Buchhändler und Buchdrucker zu Leipzig, geb. daselbst 1719; st. 1794. Ihm verdankt die Buchdruckerkunst viele wichtige Erfindungen, worunter besonders ein besserer Druck der Noten, manche Vervollkommnungen im Schnitt der Buchstaben, der Versuch, Chinesisch, Landcharten, ja selbst Portraits mit bewegl. Typen zu drucken, zu erwähnen sind. Außer der von seinem Vater geerbten Buchdruckerei legte er noch eine Schriftgießerei von 12 Oefen, die viel für das Ausland arbeitete, eine Buch- und Musikhandlung, eine Musikdruckerei, Spielkartenfabrik und Tapetendruckerei an und beschäftigte so gewöhnlich mehr als 130 Leute. Noch bestehen die meisten seiner Etablissements unter der Firma: Breitkopf und Härtel. Seine Buchdruckerei, die reichhaltigste damaliger Zeit, enthielt über 400 verschiedene Alphabete. Seine wichtigsten Schriften sind: »Ueber die Geschichte der Buchdruckerkunst,« Leipzig 1779; »Versuch über den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu erforschen,« ebend. 1784, 1801, 2 Bde. 4; »Ueber Bibliographie und Bibliophilie,« ebend. 1793; »Geschichte der Schreibe-, so wie der Schönschreibekunst und der Bilderschnitzerei, Malerei u. Mosaik,« herausg. v. J. C. F. Roch, ebend. 1801, 4. Noch fing B. in den letzten Tagen seines Lebens eine Geschichte der Buchdruckerkunst an, aber seine sinkende Gesundheit ließ ihn damit nur bis auf das siebente Kapitel kommen.

Bremen, 1) Herzogthum und hannöverische Provinz in der Landdrostei Stade am Ausflusse der Weser in die Nordsee;

94 QM. groß, mit 163,700 Ew., ist gegen das Meer hin niedrig und durch Dämme geschützt. Flüsse darin: die Elbe, Weser, Oste, Este u. s. w. Vornehmste Produkte: Holz, Torf, Getreide, Vieh. 2) deutsche freie Hansestadt an der Weser, welche sie in die alte und neue Stadt theilt; hat 5380 H. und 38,000 Ew., außer gewöhnl. Schulanstalten eine Seefahrtsschule und Gymnasium, ferner Bibliothek (16,000 Bde.), mehrere Hospitäler, Armenanstalt, Bibel- und physikalische Gesellschaft. Gebäude: die Domkirche mit dem Bleikeller (in welchem Todte sich unverwest und mit kenntlichen Zügen erhalten und Leichname, die vor mehrern hundert Jahren zufällig dahin gebracht worden, noch jetzt unversehrt zu sehen sind), das Rathhaus mit der Röse (einem Keller, worin der älteste Rheinwein aufbewahrt wird, dessen Tropfen nach Thalern berechnet werden), die Börse, das Schauspielhaus u. s. w. Auf dem Grund der Festungswerke wurde 1802 ein englischer Garten angelegt, der zum allgemeinen Spaziergange dient. B. treibt großen Handel mit Wein, Colonialwaaren, Leinwand u. dgl. und fertigt Woll- und Baumwollenwaaren, Tabak, Zucker (raffinirten), Stärke, Farben (bremer Grün), Corduan, Karten, Spiegel, Kattun, Hüte, Cichorienkaffee, Nadeln u. a. Die Schifffahrt wird durch die Weser begünstigt, doch können die größern Schiffe nur bis Bracke, die etwas kleinern bis Vegesack und zur Stadt nur Boote kommen. Zwischen Hamburg und B. ist die Wattenfahrt (Schiffe von 30 — 40 Lasten) lebhaft. Das Gebiet der Stadt 3½ QM., mit 9650 Ew. (außer der Stadt), ist fruchtbar an Obst und Gartenfrüchten und wird in einige Gogerichte (Grafschaften) abgetheilt. B. hat mit Frankfurt, Lübeck und Hamburg die 17te Stimme auf dem Bundestag und im Plenum eine eigene Stimme. Das Militair besteht aus 4 Bataillonen.

Bürgerwehr; das Bundescontingent aus 385 Mann. Die Regierung bildet ein Rathscollegium (4 Bürgermeister, 2 Syndici, 24 Rathsherrn) und bei besonders wichtigen Angelegenheiten wird die Wittheit (aus Aelterleuten und sämmtlicher Bürgerschaft bestehend) zusammenberufen. A. H. Heeren, Olbers, Adam von Bremen wurden hier geboren. Wappen: ein silberner, schräg rechts liegender Schlüssel mit aufwärts und links gekehrter Schließplatte im rothen Felde. Einkünfte 400,000, Schulden 4½ Mill. Gulden. 3) (Gesch.) B. stand schon zu Karls des Gr. Zeiten als Fischerort, um die dort von ihm erbaute Kathedrale entstand bald eine Stadt, der Karl einen Statthalter (Potestat) gab. 934 erhielt die Stadt einen Magistrat und Privilegien und um dieselbe Zeit ward der Statthalter abgerufen und seine Macht dem Erzbischof übergeben. B. ward nun durch Handel sehr mächtig, trat schon vor 1260 zur Hansa und entzog sich der bischöflichen Macht fast ganz. Innere Zwistigkeiten, die sich von 1289 bis 1532 fortspannen, hinderten indessen, daß B. als freie Reichsstadt förmlich anerkannt ward und zogen der Stadt mehrmals Ausschließung aus der Hansa und Acht zu. 1522 nahm B. die evangelische Religion an und ward 1550 wegen dem schmalkaldischen Bunde gesendeter Hülfe in die Acht erklärt. Heftige Zwistigkeiten zwischen Lutheranern und Reformirten störten die Ruhe von Neuem; erstre unterlagen. 1648 ward die Reichsfreiheit Bs. anerkannt, die Schweden später zwar anfocht, aber die 1731 Hannover, als Besitzer des Herzogthums B., definitiv anerkannte. 1803 blieb B. freie Reichsstadt und das Gebiet ward sogar vergrößert. 1810 zog sie Napoleon zum franz. Reiche und erklärte sie zur guten Stadt und zur Hauptstadt des Dep. der Wesermündungen; 1813

ward sie indessen von den Alliirten eingenommen und 1815 als freie Stadt anerkannt.

Brennbare Luft, s. Wasserstoffgas.

Brennbare Materien (combustibilia, Chem.), Stoffe aller 3 Naturreiche, die fähig sind, unter Entzündung und Entflammung verzehrt zu werden. Die Brennbarkeit beruht nicht, wie man sonst glaubte, auf einem eigenen brennbaren Stoff (Phlogiston, s. Brennstoff), sondern auf einer chem. Zersetzung, unter der Wärmestoff (s. d.) frei wird. In den organischen Reichen sind vorzugsweise Oele, Harze, Fettigkeiten, ferner aus organischen Stoffen bereitet Alkohol und Aether brennbare Materien. Durch die Destillation thierischer und Pflanzentheile in verschlossenen Gefäßen werden besonders empyreumatisches Oel und Kohle als solche erhalten.

Brennbare Mineralien (Brenze, Miner.) machen eine der Klassen im Mineralreiche aus. Sie unterscheiden sich von den Metallen, daß sie nicht dehnbar sind und nicht gegossen werden können und durch ihre Leichtigkeit, von den übrigen Mineralien durch ihre Verbrennlichkeit; von den Salzen durch Unauflöslichkeit. Ihre Farbe ist gewöhnlich dunkel oder gelb, sie kommen selten krystallinisch, wohl aber auch flüssig vor, sind (bis auf Stein- und Braunkohlen) nicht häufig.

Brenner (Geogr.), Spitze von 6063 Fuß aus der Kette der tridentiner Alpen, zwischen Inspruck und Sterzing, in der Grafschaft Tyrol (Oestreich); über ihn geht, 4 Stunden lang und in einer Höhe von 4376 Fuß, die Hauptstraße von Inspruck nach Italien.

Brennglas, ein Linsenglas, welches die darauf fallenden Sonnenstrahlen in einem so engen Raum vereinigt, daß sie einen

verbrennlichen Körper, auf welchen sie fallen, in Flamme setzen, oder entzünden, und um so leichter, je größer die Oberfläche des Brennglases und je kleiner sein Brennraum ist. Gemeiniglich bedient man sich zu Brenngläsern solcher Linsen, die auf beiden Seiten erhaben sind, weil diese wegen ihrer kürzeren Brennweite die Strahlen am stärksten auf einen Punkt werfen. Dieselben müssen senkrecht darauf fallen, welches der Fall ist, wenn das im Brennen entstehende Sonnenbild völlig kreisrund erscheint. Setzt man zwischen das Brennglas und seinen Brennraum noch ein zweites Linsenglas von einer kürzern Brennweite (Collectivglas) mit dem ersten in gleicher Richtung, so drängt man die Sonnenstrahlen noch mehr zusammen und verstärkt dadurch die Wirkung ungemein. Schon Griechen und Römer scheinen die Brenngläser, oder doch denselben ähnliche helldurchsichtige Steine gekannt zu haben. Am Ende des 13. Jahrh. wurden sie bekannter, aber erst am Ende des 17. ließ von Tschirnhausen die größten, aus einem Stücke bestehenden Brenngläser, welche man kennt, mit unglaublicher Mühe schleifen. Zwei davon, die sich noch in Paris befinden, halten 33 Zoll im Durchmesser, und das Gewicht des einen beträgt 160 Pf. Beide Gläser wirken dem heftigsten Feuer gleich. Sie entzünden selbst nasses und hartes Holz im Augenblick, und bringen kaltes Wasser in kleinen Gefäßen sogleich zum Sieden; Metalle schmelzen und verglasen sie auf einer Porzellanplatte; Dachziegel, Schiefer und ähnliche Dinge glühen augenblicklich und verglasen. Da indeß die Tschirnhausen'schen Gläser nicht völlig rein sind, wodurch die Wirkung beträchtlich vermindert wird, so unternahmen es 1774 Brisson und Lavoisier, zwei hohle, den Uhrgläsern ähnliche Linsengläser zu einer Linse zusammenzusetzen, deren innern Raum sie mit einer durchsichtigen Flüssigkeit, als

Aether, Terpentinöl, anfüllten. Ein solches auf Veranstaltung von Trudaine in Paris 1774 durch Bernieres verfertigtes, mit einem linsenförmigen Raum von 4 Schuh Durchmesser, das mit 140 pariser Pinten Terpentinöl ausgefüllt ward, brachte, auf einem Collectivglase verbunden, die unglaublichsten Wirkungen hervor; eben so auch in noch neuerer Zeit Parkers großes Brennglas in London von 3 Fuß im Durchmesser und beinahe 7 Fuß Brennweite. Mittelst solcher großen B. kann man auch schwerflüssige Metalle und andere strengflüssige Substanzen, Smaragd, Carneol, Asbest und andere, unter eignen explodirenden Erscheinungen in sehr kurzer Zeit schmelzen. Für die Chemie und Physik sind die Versuche mit großen B. von Wichtigkeit. Die Wirkung der B. hängt übrigens sehr von der Beschaffenheit der Atmosphäre ab; oft wirken sie auch bei heißem Wetter mit geringerer Kraft, am stärksten, wenn nach gefallnem Regen die Sonne wieder heiter scheint. Eine häufig übersehene Ursache von Feuersbrünsten ist, wenn durch convexe Fensterscheiben oder auch mit Wasser gefüllte Flaschen Sonnenstrahlen zufällig auf eine in der Brennweite derselben entzündliche Substanz concentrirt werden.

Brennpunkt, der Heerd oder Focus, d. i. der Punkt der Brenngläser und Brennspiegel, in welchem sich die Strahlen, die beim Durchgang durch das Glas gebrochen, oder vom Brennspiegel zurückgeworfen werden, sammeln, und in welchem sie brennen und zünden.

Brennsilber, in Scheidewasser aufgelöstes und mit Salmiak vermischtes Silber, welches der Gürtler zum Versilbern gebraucht.

Brennspiegel (Physik), Spiegel, deren glatt polirte Oberfläche die auf sie fallenden Sonnenstrahlen in einer solchen

Richtung zurückwirft, daß sie sich in einer Entfernung von dem Spiegel in einem engern Raum vereinigen, und auf Dinge, die man in diesen Brennraum bringt, wie das heftigste Feuer wirken. Hohlspiegel vereinigen die mit ihrer Axe parallel einfallenden Strahlen in enge Räume. Sphärische Hohlspiegel sind die gewöhnlichsten; man bedient sich aber auch der parabolischen, und selbst Planspiegel kann man wie Hohlspiegel brauchen, wenn mehrere derselben auf eine geschickte Weise vereinigt werden. Steht der Brennraum in gerader Linie zwischen der Sonne und dem Spiegel, so lassen sich große Wirkungen in beträchtlichen Entfernungen hervorbringen. Buffon brachte 1747 eine Verbindung von 168 Planspiegeln zu Stande, deren jeder 6 Zoll hoch und 8 Zoll breit war. Mit 40 dieser Spiegel zündete er in einer Entfernung von 66 Fuß ein betheertes Buchenbrett, und mit 128 Spiegeln in einer Entfernung von 150 Fuß ein betheertes Brett von Tannenholz fast augenblicklich an. In spätern Versuchen hat er so Holz auf 200 Fuß weit entzündet, Zinn auf 150 Fuß, Blei auf 130, Silber in einer Entfernung von 60 Fuß geschmolzen. Schon die Alten sind mit B. bekannt gewesen, wie man aus mehreren ihrer hinterlassenen Schriften sieht. 1687 brachte von Tschirnhausen einen B. zu Stande, der 3 leipziger Ellen im Durchmesser und 2 Ellen Brennweite hat, und aus einer dünnen, sehr gut polirten Kupferplatte besteht. Er setzt Holz in Flammen, kocht und verdünstet Wasser, schmelzt 3 Zoll dickes Zinn und Blei, verglaset Ziegel, Knochen, u. dgl. Dieser Spiegel befindet sich gegenwärtig auf dem mathematischen Saale zu Dresden. Außer Metall kann man auch Holz, Pappe, Glas und andere Materien zu den B. nehmen. Nur muß die Oberfläche polirt seyn. In neuerer Zeit hat man die B. als Reverberen (s. d.)

benutzt, um Licht in große Entfernungen zu werfen, weshalb sie sich besonders für Leuchtthürme eignen. Steht nämlich im Brennpunkte eines parabolischen Spiegels etwa eine Lampe, so werden die von daher auf den Spiegel fallenden Lichtstrahlen sämmtlich der Axe parallel zurückgesendet, aus welchem Grunde man, z. B. die Lenoir'schen Reverberen auf 80,000 Fuß weit noch einem Sterne erster Größe gleich sehen konnte. — Ueber Brenngläser und Brennspiegel s. m. Priestley's »Gesch. und gegenw. Zust. d. Optik; a. d. Engl. übers. v. Klügel,« Lpz. 1776, 4., S. 171; u. d. 5. B. der n. A. von Gehler's »Physikal. Lexik.«, Leipz. 1825.

Brennstoff (Phlogiston) nannte man in der ältern oder Stahlschen Naturlehre und Scheidekunst einen gewissen feinen brennbaren Stoff, welchen man in allen Körpern annahm, und durch dessen Daseyn man das Verbrennen derselben erklärte. Von den neuern Naturlehrern ist sein Daseyn vollkommen widerlegt worden. Daher heißen diese Antiphlogistiker, jene hingegen Phlogistiker.

Brennus (a. Gesch.), 1) ein Nennwort in der celtischen Sprache Brenn, d. i. wahrscheinlich Führer. 2) Ein berühmter Heerführer der senonischen Gallier, welche 389 v. Chr., durch Aruns aufgereizt, in Italien einfielen und, nach Besiegung der Römer am Flusse Allia, den 16. Jul. 388 v. Chr. Rom verbrannten und die 80 Greise, die des Vaterlandes Schmach nicht überleben wollten, und sich daher auf dem Marktplatz offen hinsetzten, tödteten, das Capitolium, welches die nachher, deshalb bei den Römern heilig gehaltenen Gänse und der Feldherr Manlius retteten, lange Zeit vergeblich belagerten, bis es Camillus, nach dem vorher gegebenen Vorschlag, abzuziehen, wenn sie ihm 1000 Pfd. Gold gereicht haben würden, und nachdem B. seinen Degen in

die Wage geworfen hatte, angebend, dies sey den Siegern erlaubt, entsetzte, und die Gallier in einer Schlacht auf der gabinischen Straße nicht weit von Rom vernichtete. (S. Liv V. 37 ꝛc.) Andere erzählen dies Factum anders und berichten, daß B., von den Venetern im eigenen Lande angegriffen, abgezogen sey. Die erste Angabe ist wohl römische Ausschmückung. 3) Ein anderer Brennus fiel als Anführer der Gallier, ungefähr 100 J. später, mit einem ungeheuern Heere (150,000 zu Fuß, und 30,000 bis 40,000 zu Pferde) in Macedonien ein, schlug den Sosisthenes, durchzog Thessalien und Griechenland und ging nach Delphi, wo er Stadt und Tempel plünderte oder plündern wollte: denn nach der Erzählung Mehrerer erhob sich ein fürchterlicher Sturm; Gewitter und Erdbeben gesellten sich dazu, um die Götter zu rächen; ein griechisches Heer rückte heran, und die Niederlage der Gallier war fast allgemein; Brennus tödtete sich selbst.

Brenta, Fluß im östreichischen Gubernium Venedig, entspringt bei Trient und ergießt sich unterhalb Padua ins adriatische Meer.

Brentano (Clemens), geb. zu Frankfurt a. M. 1777, privatisirte mehrere Jahre zu Jena, Heidelberg und Berlin, verheirathete sich 1805 mit Sophie Mereau, die ihm im nächstfolgenden Jahre durch den Tod entrissen wurde, lebte dann zu Dülmen im Münsterschen, und ging 1822 nach Rom, wo er Mitglied der dortigen Propaganda ist. Sein erster Roman: »Godwi, oder das steinerne Bild der Mutter,« erschien anonym zu Frankf. a. M. 1801. Außerdem kamen unter seinem Namen heraus: »Ponce de Leon,« Lustspiel, Gött. 1804; »der Goldfaden, eine schöne alte Geschichte,« Heidelb. 1809 u. a. m. Er hat sich auch durch die Herausgabe der alten deutschen Lieder, in Verbindung

mit A. v. Arnim, unter dem Titel: »Des Knaben Wunderhorn,« Heidelb. 1806—1808, 3 Bde., um die Geschichte der Literatur verdient gemacht. 2) Sophie, geb. Schubart, geb. 1770 zu Altenburg. Ihre Ehe mit dem Professor zu Jena und nachmaligem Justiz- und Rentamtmann zu Saalfeld, Dr. Friedr. Ernst Karl Mereau, ward geschieden und sie verheirathete sich 1805 mit Vorbenanntem, lebte Anfangs mit ihm in Frankfurt a. M., dann in Heidelberg, wo sie 1806 starb. Eine lebhafte Phantasie, Gefühl für Kunst und harmonische Darstellung zeichnen ihre Gedichte, Berlin 1800—2, 2 Bdchn., aus. Sie hat außerdem noch mehrere Werke in Versen und in Prosa geliefert: »Kalathiskos,« Berlin 1801—2, 2 Bdchn.; »Amanda und Eduard,« ein Roman, Frankf. a. M. 1803; »Spanische und italienische Novellen,« Penig 1804—6, 2 Bdchn.; »Bunte Reihe kleiner Schriften,« Frankf. a. M. 1805 u. m. a.

Bresche, die Oeffnung, welche der Feind in den Wall einer belagerten Festung macht, um denselben ersteigen oder erstürmen zu können. Man muß sie daher dahin legen, wo die wenigste Vertheidigung ist, d. i. in die Gesichtslinien oder Façen der Bollwerke. Gewöhnlich wird, um den Widerstand der Belagerten zu theilen, in die an der Fronte liegenden Gesichtslinien der beiden angegriffenen Bollwerke und in die Ravelinfaçe Bresche gelegt. Dies geschieht mit schwerem Geschütz, und nur da, wo die Kanonen nicht hinreichen, mittelst der Mine. Die B. wird gewöhnlich für gangbar gehalten, wenn 14 Mann in Front neben einander in die Festung marschiren können.

Brescia, 1) Delegation im österreichisch-lombardischen Gubernium Mailand; 57¼ QM. Meilen groß, mit 323,700 Ew. 2) Hauptstadt darin, und Festung an der Garza und

Mella; Kastell, Sitz der Delegationsbehörden, eines Bischofs, Handelsgerichts, Gerichtshofs, zweier Friedensgerichte; hat 3440 H. und 32,900 Ew., schöne Domkirche, 12 Kirchen, mehrere Hospitäler, Kranken- und Armenhäuser, Schauspielhaus, öffentliche Bibliothek, Münz- u. Naturaliencabinet, botanischen Garten, mehrere gelehrte Gesellschaften. Man fertigt Seidenwaaren, Barchent, Strümpfe, Leinwand, vorzüglich gute Gewehre und andere Eisenwaaren, Leder, Hüte und treibt damit Handel, so wie Transito. 12 Dörfer machen die Vorstädte.

Breslau, 1) preuß. Regierungs-Bezirk in Schlesien, 244½ QM. groß, mit 935,200 Ew., besteht aus 22 Kreisen. In ihm liegen das braunschweigische Fürstenthum Oels, und die Fürstl. Hatzfeldsche Herrschaft Trachenberg. 2) Kreis darin; 13¾ QM. groß, mit 132,100 Ew. 3) Hauptstadt desselben und der Provinz Schlesien, 3te Königl. Residenzstadt, liegt am Einflusse der Ohlau in die Oder, welche beide die Sandinsel und Dominsel bilden. Durch die Oder wird die Stadt in die Alt- und Neustadt getheilt. Sie hat 7 Vorstädte, 4400 H. 82,300 Ew. mit Einschluß von 4700 Juden; ist Sitz der Regierung, des Oberbergamts, des Militairgouverneurs, des bischöflichen Vicariats, des Consistoriums, des Münzamtes u. a.; hat eine (seit 1811 mit der Frankfurter verbundene) Universität mit doppelter theologischer Facultät, botanischem Garten, Gemäldesammlung, Bibliothek von 100,000 Bänden, Sternwarte und andere wissenschaftliche Anstalten, eine Gesellschaft für vaterländische Cultur, 4 Gymnasien, Seminarien, Bibelgesellschaft, 14 Bibliotheken mit obiger, von 20 und 10,000 Bänden, Waisenhäuser, Versorgungsanstalten, den Blüchersplatz mit dem Denkmahle des Fürsten Blücher, und an Gebäuden: die Burg (erst kaiserliches

Schloß, dann Jesuitercollegium, nun Universitätsgebäude), das königl. Haus, das Regierungsgebäude, Börse, Zeughaus, Theater; unter den (20 kathol.) Kirchen die Dom=, Augustiner=, ferner die lutherische Elisabethenkirche (mit großer, 14 Ellen in Umfang haltender Glocke) u. s. w. Als Fabrikstadt liefert B. Zitz, Kattun, Seidenwaaren, türkisch Garn, Nähnadeln, Tuch, Leder, Spitzen, Tabak, Krapp, Zucker, Steingut, Stärke, Spiegel, Bleistifte, Leinwand (Ausfuhr 1 Mill. Thlr.), und als Handelsstadt hält sie jährlich 2 Messen und Wollmärkte. Der Handel mit Wein, Wolle, Pelzwaaren, Vieh u. s. w. ist von großer Wichtigkeit. Königl. Bank, Schifffahrt. Unter den Schicksalen der Stadt in der neuern Zeit muß die Belagerung 1806 und 1807 von den Franzosen und Rheinbundstruppen bemerkt werden; denn nach erfolgter Einnahme (den 7. Jan. 1807) fingen die Franzosen an, die Festungswerke zu zerstören, worauf die gänzliche Schleifung derselben erfolgte. Die an der Stelle der weitläufigen Werke entstandenen Spaziergänge und neuen Gebäude haben B. sehr verschönert. Garve und Chr. v. Wolf wurden hier geboren.

Brest, 1) Bezirk im franz. Dep. Finistère, 29 □M. groß, mit 147,000 Ew. 2) Canton und 3) Stadt und Festung daselbst mit 2600 H. 26,650 Ew., an dem atlantischen Meere, und an dem Flüßchen Penfeld; hat 3 Friedensgerichte, Börse, Seeakademie, Schifffahrtsschule, Bibliothek (6300 Bde.), Casernen, Komödienhaus, schöne Spaziergänge, guten Hafen (den ersten und besten in Frankreich); wird vertheidigt durch ein festes Felsschloß, theilt sich durch den Hafen in zwei Theile (B. und Recouvrance). Die Rhede kann 500 Schiffe fassen, der eigentliche Hafen aber 50 vom 1. bis 4. Range, ohne die kleineren. Die Ew. erwerben ihre Bedürfnisse durch Arbeit für die Marine,

welche hier Werfte, Arsenal, Taudrehereien u. dgl. hat. 1631 ward der Hafen vom Cardinal Richelieu angelegt und befestigt; 1630 die Stadt fortificirt, 1688 die Befestigung vollendet. Am 1. Juni 1794 ward bei Brest die franz. Flotte von den Engländern unter Admiral Howe geschlagen, die ihr 6 Linienschiffe abnahm und ein siebentes versenkte.

Bretagne (m. Geogr.), eines der Herzogthümer, welche Frankreich bildeten, von Norden, Westen und Süden vom atlantischen Meere umgeben, von Osten von Anjou, Maine, Poitou und der Normandie eingeschlossen. Es gehörte zu dem pays d'état, hatte sein eigenes Parlament uud war in Ober- und Nieder-Bretagne getheilt. Rennes war die Hauptstadt. 1532 ward es auf immer mit Frankreich vereinigt. Seit der Republik sind die Dep. Finistère, Côtes du Nord, Morbihan, Ille und Vilaine und Loire, Theile des Landes.

Bretschneider (Heinrich Gottfried von), Vater des östreichischen Generals von Bretschneider, geb. den 6. März 1739 zu Gera, wo sein Vater Bürgermeister war; war Anfangs Cornet bei den Sachsen, dann als Rittmeister bei einem preuß. Freicorps von den Franzosen gefangen; vom Reichshofrath Moser in nassau-usingische Dienste empfohlen, verließ er diese, durchstreifte unter den abwechselndsten Schicksalen Holland, England, Frankreich, kam als Vice-Landeshauptmann in östreichische Dienste, dann als Bibliothekar nach Ofen und Lemberg, ward 1809 als k. k. Hofrath in Ruhe gesetzt, und starb den 1. Nov. 1810 zu Krzimitz in Böhmen. Er schrieb: »Graf Esau,« ein kom. Heldengedicht, 1768; »Papilloten,« Frankf. 1769; »Fabeln, Romanzen und Sinngedichte,« 1781; »Almanach der Heiligen,« 1788, gegen Pfäfferei und Mönchslegenden gerichtet, unstreitig das witzigste

seiner Producte; »Waller's Leben und Sitten,« Köln (Berlin) 1793, gegen das Unwesen der wiener Afterlogen, und die Sitten der damaligen wiener Welt u. a. Man schreibt ihm, dem es unmöglich war, zu sehen und zu schweigen, auch den größten Theil der Nachrichten über Wien in Nicolai's Reisen zu.

Bretten (Brettheim), Stadt und Hauptort eines Amts im badenschen Murg- und Pfinzkreise; 350 H. 2650 Ew. Geburtsort von Philipp Melanchthon, dessen Haus noch zu sehen ist. Auf dem Markte steht eine Bildsäule von Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz.

Bretzner (Christoph Friedrich), geb. 1748 zu Leipzig, war Kaufmann daselbst und starb 1807. Er ist Verf. mehrerer Lustspiele, die sich zum Theil auf der Bühne erhalten haben, wie: »der argwöhnische Liebhaber,« »das Räuschchen,« »Liebe nach der Mode,« u. a., sämmtlich in seinen Schauspielen, Leipz. 1792—96, 2 Bde. Auch schrieb er den Roman: »das Leben eines Liederlichen, moralisch-satyrisches Gemälde nach Chodowiecki und Hogarth, Leipzig 1887—88, n. Aufl. 1790—91, 3 Thle. Sein komisches Talent war nicht gering, doch fällt sein Witz zuweilen ins Gemeine.

Breuberg, dem Fürsten von Löwenstein-Werthheim und dem Grafen von Erbach gemeinschaftlich gehörende Standesherrschaft, im Großherzogthum Hessen in der Provinz Starkenburg, am Flusse Mümling, hat 4 QM. und 10,400 Ew. Hauptstadt Rosenberg mit 800 Ew. und dem alten Schloß Breuberg mit Ueberresten aus der Römerzeit.

Breughel, 1) (Peter), niederländischer Maler, gewöhnlich der Aeltere oder Peter der Drollige genannt, wegen der komischen Scenen in seinen Gemälden, geb. 1510 zu Breughel in Holland;

bildete sich in Frankreich und Italien und starb zu Brüssel 1570. 2) (Johann), Sohn des Vor., geb. 1568, starb 1642; vorzüglich durch Stillleben berühmt. Weil er sich gewöhnlich in Sammt kleidete, hieß er der Sammtene. 3) (Peter), auch der Jüngere oder Höllen-B. genannt, weil er besonders Hexen- und Räuberscenen malte, Bruder des Vor., geb. zu Brüssel 1569, st. 1625. 4) (Abraham), auch der Neapolitaner oder Rheingraf genannt, geb. zu Antwerpen 1672; ging der Kunst wegen nach Rom, wo er aus Gram starb, weil seine Tochter Nonne geworden war. 5) (Johann Baptist), mit dem Beinamen Meleager, Bruder des Vor.; war Frucht- u. Blumenmaler; starb in Rom. 6) (Kaspar), Sohn von Abraham, ebenfalls Blumenmaler.

Breve, ein päpstliches Schreiben, welches ohne Beschluß des Consistoriums der Cardinäle in kirchlichen Angelegenheiten mit minderer Wichtigkeit von der Kanzlei ausgeht, statt der Unterschrift nur eine Consignatur, statt des Bleies nur das rothe Wachssiegel des Fischerringes auswendig unter einer blechernen Kapsel hat Vgl. Bullen.

Brevier, das Taschenbuch der katholischen Geistlichen, welches gewisse Texte aus der Bibel auf jeden Tag, nebst Gebeten und Liedern enthält, die jeder Geistliche zu lesen täglich verbunden ist.

Brevis (Musik), eine Note, die zwei sogenannte ganze Noten, also 8 Viertel gilt. Ihr Zeichen ist |▬| auch |○| oder ||○||.

Brewster (David), Secretair der königl. Societät in Edinburg, geb. um 1785, einer der gelehrtesten Physiker in Großbritannien, ist Herausgeber der **Edinburgh encyclopedia** und

the Edinburgh philosophical journal und Erfinder des Kaleidoskops (s. d.).

Breyhahn, s. Broihahn.

Breyzards (Briten, Kymren, Geogr.), Volksstamm in der franz. Landschaft Bretagne; wird zu fast 1 Million Menschen gerechnet, redet eigenthümliche Mundart (Kymrisch oder Altbritisch); hat seine eigenen Sitten und Kleidung und mit den Walesern in England einerlei Abstammung.

Brézé (Márquis v.), Oberceremonienmeister Ludwigs XVI., durch Mirabeau's Antwort bekannt: »Sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir uns hier im Auftrage des Volks befinden, und uns nur durch Bajonette vertreiben lassen,« die er erhielt, als er den 23. Juni 1791 den königl. Befehl zur Aufhebung der Versammlung brachte. Er begleitete Ludwig XVIII. ins Exil, und erhielt nach der Restauration seine alte Würde wieder.

Briançon, 1) Bezirk im franz. Dep. der Oberalpen; 91 QM. groß mit 30,000 Ew. 2) Canton, 3) Hauptstadt desselben an der Durance und Guisanne; hat eine Brücke von einem Bogen (120 Fuß weit, 168 Fuß hoch) und starke, mit einander durch Felsengänge in Verbindung stehende Festungswerke. Die (3000) Ew. fertigen Nägel, Hanfhecheln und handeln mit brianconer Kreide und Manna (von Lerchenbäumen).

Bridgetown (St. Michaels), Hauptstadt der britischen westindischen Insel Barbados, an der südwestlichen Küste, hat 1500 H. und 14,500 Ew., die einen bedeutenden Handel treiben. Sie ist gut gebaut, und wird durch die Citadelle St. Anne vertheidigt. Ihr Hafen ist bequem, und kann 500 Schiffe fassen. Hier residirt der Gouverneur, auch hat die Stadt ein Collegium.

Bridgewater, 1) Burgflecken in Sommersetshire in England, am schiffbaren Parret; 1059 H. 6200 Ew., Messinghütte, Eisengießerei, Schifffahrt und fast von allen englischen Dissenters Kirchen; sendet 2 Parlamentsglieder. Obgleich $2\frac{1}{2}$ deutsche Meile vom Meere entfernt, hat sie doch den Vortheil der Fluth. Eine eiserne Brücke über den Parret verbindet die Stadt mit der Vorstadt Eastover.

Bridgewater Kanal (Geogr.), in der Grafschaft Lancaster (England); fängt bei Worsleimill an, geht ($2\frac{1}{2}$ Stunden) durch Berge, über Thäler, Flüsse (Irwel und Mersey, 38 Fuß hoch, auf Bogen), und Landstraßen, nach Manchester und in die Mersey, gebaut auf Veranlassung des Herzogs Franz von Bridgewater von Brindley von 1758—72, trägt Kähne von 120 bis 160 Ctn., welche besonders Kohlen und Quadern wohlfeil nach Liverpool und Manchester bringen. Durch Vereinigung mit einem andern, ebenfalls von Obigem ausgeführten, 19 deutsche Meilen langen, durch 90 Schleusen über die Landeshöhe von 525 Fuß steigenden, durch den Berg Herecastle gehenden, von 42 Brücken überbauten Kanal ist Hull und Liverpool in Wasserverbindung gesetzt.

Brief, von brevis, kurz, ein kurzes Schreiben an Jemand in irgend einer Angelegenheit. In den ältesten Zeiten der Griechen und Römer schrieb man Briefe auf Baumrinde oder Holztäfelchen, später auf mit Wachs überzogene Täfelchen, in der Folge auf Pergamenttäfelchen. Letztre legten die Römer in der Form eines Büchelchens zusammen, und umbanden sie mit einem Faden, dessen Knoten sie mit Wachs oder einer Art Siegelerde (terra oder creta asiatica) überzogen, auf welche sie mit ihrem mit der Zunge befeuchteten Ringe das Siegel drückten. Die älte-

sten Briefe, deren die Geschichte gedenkt, sind der Urias- und der Bellerophonsbrief. Seit der Erfindung der Schreibekunst hat gewiß der zutrauliche Verkehr und die thätige Theilnahme unter den Menschen sehr abgenommen und vorzüglich haben die Bitten an Werth verloren; denn die meisten hält, wenn nicht die Entfernung, doch Schamgefühl oder Mangel an Zutrauen ab, mündlich ihre Bitten vorzutragen, sie nehmen ihre Zuflucht zur Feder, und dies ist oft gerade der Weg, selbst auf billige Bitten eine abschlägliche Antwort zu erhalten, denn wie Viele würden mündlich gewähren, was sie schriftlich versagen. Der Buchstabe wird nicht roth, sagt schon ein Alter (Cicero) und dies gilt von beiden Theilen. Briefschreiben als eine besondere Art von Erfindung eines eignen passenden Ausdrucks und Tons, also als Theil der prosaischen Beredtsamkeit, vor Allem das Verfassen für das lesende Publicum bestimmter Briefe gehört erst späteren Zeiten an. Uebrig sind von den Griechen viele Briefsammlungen, sowohl ältere, als neuere (d. i. aus dem 4. und den folgenden Jahrh.) von Männern, die sich die Vorzüge des feinern attischen Styls anzueignen suchten, und häufig in Ueberladung mit Sprachschönheiten verfielen. Merkwürdige gedruckte Sammlungen griechischer Epistolographen sind: v. Aldus Manutius (Rom 1499, 4. 2 Bde., mit latein. Uebersetzung von Cujacius, Genf 1606, 4.), von Joachim Camerarius (Tübingen 1540), von Eilhard Lubinus (Heidelberg 1601, 1609). Aus der altrömischen Literatur sind uns von wenigen Schriftstellern Briefsammlungen übrig; desto wichtiger aber und musterhafter sind die Briefe selbst. S. Cicero, Plinius der Jüngere, Seneca, Symmachus und Sidonius Apollinaris. — Nach Wiederherstellung der Wissenschaften verdienen als lateinische Epistolographen vorzüglich genannt zu werden: Ludwig von Vives, J. Lipsius,

Erasmus, Conr. Celtes, Mulin, Horst, Erythräus. In der Muttersprache geschriebene Briefe wurden zuerst in Italien herausgegeben; von wenigen kann die Schreibart gelobt werden; zu geschmückter Ton, gehäufter Witz, gelehrter Prunk herrscht in den meisten. Doch verdienen eine rühmliche Ausnahme die von Caro und Dolce gesammelten, die von Bernardo Tasso, Manuzio, Ludovico Dolce, Bembo, Bentivoglio, Pietro Aretino, Algarotti und dem ältern Grafen Gozzi. Unter der Menge franz. Briefe zeichnen sich die von Pascal, Bellegarde, der Marquise von Sevigné an ihre Tochter, von Fontenelle, d'Argens, Montesquieu, Voltaire, Crebillon, der Frau von Graffigny, der Ninon de l'Enclos und des ältern Racine aus. Unterrichtender und dabei von classischer Schreibart sind die Briefe der berühmtesten engl. Schriftsteller, besonders die von Swift, Pope, Hughes, James Howel, William Temple, Addisson, Locke, Bolingbrocke, Chesterfield, Shaftesbury, Richardson, der Lady Montague, Yorick (Sterne), Gray. Bei beiden letzten Nationen sind darunter begriffen mehrere erdichtete, sehr schön geschriebene Briefe. In Deutschland hat man erst später angefangen, Briefe mit Geschmack zu schreiben, und sich den Fesseln des Ceremoniels und dem Zwang der Schulmethode weniger zu unterwerfen. Unter den verschiedenen in Druck erschienenen und wirklich gewechselten Briefen sind die besten von Lessing, Winkelmann, Klopstock, Gellert, Rabener, Lange, Weiße, Garve, Sturz, Gleim, Jacobi, Abbt, Lichtenberg, Johann von Müller, Matthisson. — Die Briefe der Orientalen, d. h. hier der Araber, Perser und Türken, sind ein Gemisch von Künsteleien und Unnatürlichkeiten, voll von, durch das Herkommen eingeführten, leeren Phrasen, Formeln und Complimenten. Sie haben indessen eine Menge Ilmot-inscha (Anweisung zum

Briefschreiben oder überhaupt zum Verfassen schriftlicher Aufsätze. — Der Brief, d. h. die schriftliche Rede an eine abwesende Person gerichtet, vertritt die Stelle der mündlichen Rede, die man an die abwesende Person richten würde, so wie an die Stelle des mündlichen Gesprächs Briefwechsel, d. h. schriftliche Unterredung abwesender Personen mit durchgängiger Beziehung alles Dargestellten auf diese zwei, wenn auch auf verschiedene Weise, theilnehmende Personen, tritt; vgl. Correspondenz. Da daher Sprache und Ton des mündlichen Umganges in den verschiedenen Lebensverhältnissen allgemeine Richtschnur für die Einrichtung der Schreibart eines Briefes (Briefstyl) ist; so ist ein einfacher, leichter, natürlicher, klarer, lebhafter Vortrag der Gedanken, wobei Deutlichkeit und Bestimmtheit, alle Entfernung eines künstlichen Plans oder einer nach ängstlicher Schulmethode eingerichteten Vertheilung des Inhalts, also der Künstelei (nicht aber der Kunst), Kenntniß und Ueberdenkung der Absicht und des Hauptgegenstandes und Beziehung aller Theile auf diesen Hauptbedingungen sind, die wesentlichste Eigenschaft eines guten Briefs und die Beobachtung und veredelte, das Allzugewöhnliche, Unzusammenhängende vermeidende Nachahmung der guten Sprache des Umgangs die Lehrerin davon; wiewohl, nebst dem Inhalte, der Gemüthszustand des Schreibenden, die Persönlichkeiten des Empfängers, die zwischen diesem und jenem obwaltenden Verhältnisse, besonders aber die verschiedenen Veranlassungen zum Schreiben mannigfache Unterschiede in der Wahl, Einkleidung des Briefstyls und also dem Tone des Briefs (nach welchem es vertrauliche, freundschaftliche, zärtliche, scherzende und ernste Briefe gibt) hervorbringen. Dem Inhalte nach scheinen die B. am zweckmäßigsten eingetheilt zu werden in a) Begebenheiten berichtende (historische Briefe, Be-

richte, Mittheilungen), b) Gefühle und Gesinnungen offenbarende (Liebesbriefe, freundschaftliche B., Glückwünschungs-, Danksagungs-, Beileidsbezeigungsbriefe); c) Gedanken mittheilende (belehrende Briefe überhaupt, gelehrte, wissenschaftliche, moralische Briefe), d) Begehrungen aussprechende (Bitt- und Bewerbungs-, Empfehlungs-, Entschuldigungsschreiben, Einladungsbriefe), e) Briefe gemischten Inhalts.

Briefadel, s. unter Adel.

Briefsteller, 1) Jemand, der einen Brief schreibt; 2) Anweisung zum Briefschreiben, durch Formulare und Beispiele erläutert, theils für allgemeine, theils für besondere Zwecke; daher: allgemeine Briefsteller und kaufmännische, militairische u. a. Der erste bekannte, ganz rohe Versuch dieser Art von Anton Sorg, erschien 1484 zu Augsburg; diesem folgte eine ähnliche Schrift von Heinrich Fabri, Cöln 1565 und 1590 in Frankfurt a. M.; hierauf anonym: »Neu vollkommen Canzlei und Titelbuch, rhetorischer jetziger Canzleiischer Zierlichkeit;« dann: »Neu-Aufgerichtete Liebeskammer, erbauet durch E. F. (Francisci),« 1679; »Sonderbares Briefschränklein, eröffnet von Tobias Schröter,« Leipzig 1690. Mit Talander (Bohse) beginnt eine neue Periode; er gab heraus: »Gründliche Anleitung zu deutschen Briefen, nach den Hauptregeln der deutschen Sprache,« Jena 1700; in seine Fußstapfen traten: Neukirch, Menantes (Hunold), Junker und Lünig, die bis fast zur Mitte des vor. Jahrhunderts den Geschmack im Briefstyl angaben. In neuerer Zeit gehören in Hinsicht der Anweisung zum Briefstyl hieher: Stockhausen (Grundsätze wohleingerichteter Briefe) und Gellert (Abhandlung von dem guten Geschmack in Briefen) und als Verfasser von eigentlichen Briefstellern: Neukirch, Moritz (neu aufgelegt von Heinsius), Claudius, Schlez, Kläbe, Baumgarten,

Jul. Sternberg (Letzterer Leipzig 1825). Für die Engländer schrieb u. a. Richardson einen Briefsteller für das gemeine Leben (»Familiar letters«) u. Jauffret für die Franzosen s. »L'art épistolaire,« 3 vols., 12.

Brieftauben, Tauben, welche abgerichtet sind, von einem Orte zum andern zu fliegen und an ihrem Hals oder Flügel angehängte kleine Briefchen von Seidenpapier (Vogelpapier) zu überbringen. Vorzüglich brauchbar sollen hierzu die türkischen Tauben seyn, welche im Arabischen Hamahn heißen, einen bunten Federring um den Hals, rothe Füße mit Flaumen haben, von der Größe eines Rebhuhns sind, und in der Nähe von Menschen nisten. Im Orient, besonders in Aegypten, ist diese Postart, doch sonst mehr als jetzt, gewöhnlich, wo sich nur noch bisweilen einzelne Große dergleichen Taubenposten halten. Man trennt zu diesem Behufe das Männchen vom Weibchen und bringt das eine dahin, von wo aus man Nachricht zu haben wünscht. Die so getrennte Taube weiß den Ort der Trennung wieder zu finden, und kann in einem Tage wohl 1000 Parasangen, über 600 deutsche Meilen, zurücklegen. Neuerdings hat man eine Communication zwischen Paris und Antwerpen durch Tauben herzustellen gesucht.

Brieg, 1) Kreis im preuß.-schlesischen Regier.-Bezirk Breslau; 10½ QM. groß mit 36,700 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Oder (mit 300 Schritt langer Brücke); Schloß, 564 H. 9600 Ew., Kranken-, Zucht- und Irrenhaus (mit Kattunfabrik), Zeughaus, Gymnasium; liefert buntstreifige Leinwand, Tücher, Strümpfe, Handschuh, gebleichtes Wachs, Bier; treibt ansehnlichen Viehhandel (Ochsen und Pferde). Die Oderinsel: Abrahamsgarten, ist Vergnügungsort für B. Sie war ehemals

Festung und ward nach der Eroberung im J. 1807 von den Franzosen geschleift.

Brienne le Chateau (Geogr.), Stadt im franz. Dep. Aube, Bezirk Bar sur Aube, macht mit **Brienne la Ville**, 1000 Schritt davon, eine Stadt von 285 H. und 3200 Ew. aus. Hier Fabriken in Baumwolle, Stahl, Fayençe; sonst berühmte Militairschule, wo Napoleon B. seine Bildung erhielt. In der Nähe schönes Schloß mit Bibliothek, Naturaliensammlung, Gärten.

Brienne, Gefecht und Schlacht bei, den 29., 30., 31. Jan. und 1. Febr. 1814. Napoleon, der mit großen Versprechungen Paris verlassen, griff den 29. mit einem Heere von 70,000 Mann Blüchern an, und drängte ihn am 30. bis Trannes zurück, während er selbst den 31. seine Streitkräfte zwischen la Rothiere und Trannes entfaltete. Verstärkt durch die Corps des Kronprinzen von Würtemberg, des Generals Giulay und der russischen Grenadierreserve, eröffnete jetzt Blücher, auf Schwarzenbergs Veranlassung, die Schlacht den 1. Febr. gegen Mittag in 3 Colonnen, während der General Wrede von Doulevent aus B. bedrohte. Sacken führte eine Colonne gegen la Rothiere, Giulay die andere auf Chaumreil und der Kronprinz von Würtemberg die dritte auf Dienville. Der verbündeten Herrscher Gegenwart auf der einen, wie die persönliche Anführung Napoleons auf der andern Seite befeuerte die Kämpfenden. Der Sieg, von erstern errungen, ward durch die Wegnahme von la Gibrie von dem Kronprinzen von Würtemberg, besonders aber durch die Einnehmung und endliche Behauptung la Rothiere's entschieden. Die Franzosen zogen sich in der Nacht zurück, und ließen 73 Kanonen, 12,000 Gefangene in den Händen der Sieger. Der Verlust

an Todten und Blessirten war auf beiden Seiten gleich und bedeutend. Die Flammen des in Brand gesteckten Brienne erleuchteten das Schlachtfeld. Napoleon und Blücher waren beide auf dem Schlosse in großer Gefahr gefangen zu werden.

Brigade, in weiterer Bedeutung, jede Abtheilung Truppen; beim deutschen Kriegswesen, eine Truppenabtheilung aus mehrern Bataillons Fußvolk, oder mehrern Escadrons Reiterei: daher der Brigadier, ein Officier, der eine solche Brigade befehligt, und **Brigadegeneral**, wenn er General ist. In der franz. Kriegssprache heißt auch **Brigade**, bei der Cavallerie, eine Corporalschaft, daher **Brigadier**, ein Corporal; bei den Sappirern, desgleichen bei den Douaniers, nennt man eine Abtheilung von 6 Mann Brigade.

Brigantine (Brigandine, Schiffsb.), 1) Renn-, Schnell-, Flugschiff (fr. brigantin, ital. brigantino), eine Art kleiner Kriegsschiffe mit niedrigem Bord, ohne Verdeck, an jeder Seite mit 10 — 15 Ruderbänken und mit 3 niedrigen Mastbäumen und an jedem mit einem Ruthensegel; sie wird vorzüglich von den Seeräubern des mittelländischen Meeres gebraucht; 2) so viel wie

Brigg, ein zweimastiges Schiff mit Rahsegel und einem **Briggsegel**, das oben an einen Gaffel und unten an einen Giekbaum befestigt ist, gewöhnlich hinten glatt, mit nur einem Verdeck und ohne Hütte. Werden diese, eigentlich für den Handel bestimmten Fahrzeuge zum Kriege ausgerüstet, so bekommen sie 10 bis 20 Kanonen.

Brigthon, sonst Brighthelmstone, Stadt am Steyne und Meerbusen in der Grafschaft Sussex (England), vor wenig Jahren ein unbekannter Fischerort, jetzt eins der besuchtesten und glänzendsten Seebäder Englands, mit trefflichen Anlagen und einem

Telegraphen (1324 H. 35,000 Ew.). Sommeraufenthalt des jetzigen Königs von England, der es als Prinz=Regent zu seinem gegenwärtigen Flor erhob. Hier ein guter Hafen für 200 Schiffe mit Ueberfahrt nach Dieppe.

Brillant, der geschliffene Diamant, der in der Form 32 Rauten (Facetten) mit scharfen Kanten und 2 Vierecke hat, von denen das kleinere, wenn es gefaßt ist, von unten wie ein schwarzer Punkt auf das größere oben spielt. Der obere sichtbare Theil heißt **Pavillon**, der untere **Culasse**.

Brillantiren, Brillanten schleifen, meist das Geschäft eigner Diamantschleifer.

Brille, ein Augenglas, mit dem man der Sehkraft beider Augen zu Hülfe kommt, entweder convex (erhaben), oder concav (hohl) geschliffen. Bei Weitsichtigen (Presbyopen) fällt das Bild naher Gegenstände hinter die Netzhaut, sie bedürfen daher erhaben geschliffener Gläser, um das zu starke Divergiren der Strahlen naher Gegenstände zu mildern; bei Kurzsichtigen (Myopen) fällt das Bild hingegen vor die Netzhaut und sie bedürfen hohler Gläser, um die entgegengesetzte Wirkung zu erlangen. In beiden Fällen ist aber eine sorgfältige Auswahl nöthig, damit der Grad der Concavität und Convexität dem Grade von Kurz= und Weitsichtigkeit entsprechend sey. Am besten thut man, gerade ein solches Glas zu nehmen, welches die Gegenstände durchaus nicht vergrößert, oder verkleinert, sondern bloß in ihrer natürlichen Größe höchst deutlich darstellt. Beim gesunden Auge beträgt die Entfernung, in welcher man am besten sieht, von dem Auge 10 bis 12 Zoll. Erscheint der Gegenstand erst jenseits dieser Entfernung deutlich, so bedarf man convexer Brillen, die um so erhabener erfordert werden, je weiter derselbe entfernt ist. Umgekehrt ver=

hält es sich, wenn der Gegenstand näher am Auge als 10 Zoll deutlich erscheint; dann hat man concave Gläser nöthig, die um desto hohler seyn müssen, je mehr der Gegenstand dem Auge genähert werden muß, um deutlich zu erscheinen. Verwerflich sind für gewöhnlich die grünen Brillen (die nur bei kranken Augen und bei besondern Fällen, wie gegen Schnee, gute Dienste thun). Außerdem bedient man sich auch der Brillen, um das Auge von dem Schielen zu entwöhnen. In diesen sogenannten Schielbrillen befinden sich aber gar keine Gläser, sondern sie bestehen aus Blech. In der Mitte, der Augenaxe gegenüber, ist eine kleine Oeffnung, nach welcher sich der Augapfel wenden muß, wenn er etwas erblicken soll. Dadurch bekommt er nach und nach seine gewöhnliche und normale Stellung wieder. — Die Brillen werden jetzt fast überall von Mechanikern gleich vorzüglich geschliffen und nicht mehr, wie sonst, auf der Nase, sondern mittelst Charnieren hinter den Ohren befestigt. Sie kommen als Handelsartikel vorzüglich aus Nürnberg, Fürth, Augsburg, London, Paris, und sind in Stahl, plattirtes Metall, Schildkrot, Horn oder Silber gefaßt. Die Gläser müssen weiß und farblos, ohne Körnchen, Grübchen, Ritze und Wirbel seyn und überall sich gleich gewölbt anfühlen lassen. Die Alten kannten die Brillen nicht. 1270 kannte man in Deutschland schon Brillen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verbreiteten sie sich auch im übrigen Europa und es ist jetzt das Tragen concaver Brillen, um entfernte Gegenstände deutlich zu sehen, so allgemein geworden und der Vortheil davon für Kurzsichtige so unverkennbar, daß die Meinung wohl irrig ist, daß sie lediglich die Mode eingeführt habe. Kürzlich hat man in Paris die Erfindung azurfarbener Brillen gemacht, denen man einen besonders günstigen Einfluß auf Stärkung des Sehvermögens nach-

rühmt. S. Hagen »über den zweckmäßigen Gebrauch der Brillen- und Augengläser,« Wien 1822.

Brille (Lünette), in der Befestigungskunst, jedes kleine, vor ein größeres gelegte Werk. Bei Festungen legt man die Brillen auf die ausspringenden Winkel des bedeckten Weges oder auch der Feldabdachung und gibt ihnen Flanken; bei den Feldverschanzungen sind es Flechen, welche man 200 bis 300 Schritte vor den verschanzten Linien baut, und durch einen 10 bis 12 Fuß breiten, an den Seiten mit Brustwehren versehenen Graben verbindet.

Brillenschlange (naja *Laurent.*), Gattung aus der Schlangenfamilie der Vipern. Art: gemeine B. (Cobra, Cabelo, **naja tripudians** *Merr.*, **n. orientalis, coluber naja** *L.*) ist braungelb, unten weiß, glattschuppig, hat auf dem Halse eine brillenartige Zeichnung, welche bisweilen fehlt; wird 6 Fuß lang, ist eine der giftigsten Schlangen, deren Biß durch **ophiorhiza mungos** unschädlich werden soll; wird von den Hindus selbst in Tempeln verehrt, nicht getödtet, und wenn sie in ein Haus kommt, mit den freundlichsten Worten und Geberden fortgeheißen; Gaukler zähmen sie, benehmen ihr das Gift auf immer oder für einige Zeit und lehren ihr Kunststücke.

Brindisi, s. Brundisium.

Brink (Jan ten), geb. zu Amsterdam, studirte in Leyden Theologie, ward, nachdem er seine Professur in Harderwyk verloren, und ein mäßiges Rectorat bekleidet hatte, 1813 Professor der alten Literatur zu Gröningen, und schrieb 1814 Mehreres über Napoleon, wo er sich als entschiedenen Gegner desselben kund gab. Als Dichter zeigte er sich in der Uebersetzung der Medea des Euripides in holländische Verse, als guter Prosaist in

seinen Uebersetzungen mehrerer römischen und griechischen Classiker, und als Kritiker in der »Bibliothek für alte Literatur.«

Brinkmann (Carl Gustav von), geb. zu Branokirka bei Stockholm den 24. Febr. 1764; königl. Kammerherr und Ritter des königl. schwedischen Nordsternordens, von 1792 bei der schwedischen Gesandtschaft in Dresden, von 1797 in Paris, von 1801 schwedischer Agent am preußischen Hofe; lebt jetzt in Stockholm. Seine Gedichte erschienen zuerst unter dem Namen Selmar, Leipz. 1789, 2 Bde.; von einer neuen Ausgabe unter seinem Namen kam der erste Bd. zu Berlin 1804 heraus. Er schrieb auch »Histoire des cours du Nord;« »Philosophische Ansichten,« Berlin 1801. Den 20. Dec. 1821 reichte er der schwedischen Akademie ein Gedicht: »Die Welt des Genius« ein, welchem der höchste Preis, eine große goldene Medaille, zuerkannt wurde. Da er während seines Aufenthalts in Deutschland mit den ersten Dichtern und Denkern der Deutschen, Göthe, Jacobi, Fichte, den Brüdern Schlegel u. A., so wie mit den interessantesten Staatsmännern in genauer Berührung stand, so war man einige Zeit fälschlich der Meinung, daß er der eigentliche Verfasser der »Denkwürdigkeiten des Herrn von S—a« sey, die nur ein Eingeweihter so schreiben konnte. Herr v. Woltmann, der wirkliche Verfasser, mag wohl Manches aus Unterredungen mit B. niedergeschrieben haben.

Brinvilliers (Marie Margarethe), Tochter des Lieutenant civil Dreux d'Aubray; heirathete 1651 den Maréchal de Camp, Marquis von B., Sohn eines Präsidenten der Rechnungskammer. Dieser führte einen jungen Cavallerieofficier, Gaudin de St. Croix, bei ihr ein, der bald ein Liebesverständniß mit ihr anknüpfte und, von dem Manne verklagt, deshalb in die Bastille

kam. Hier lernte er von dem berüchtigten Giftmischer Exili die Kunst, seine Gifte zu bereiten und theilte befreit sie seiner Geliebten mit. Diese machte nun den verwegensten und abscheulichsten Gebrauch davon, vergiftete ihren Vater, zwei Brüder und eine Schwester und versuchte das Gift, das sie in Biscuit buk, selbst an Armen und Kranken im Hotel Dieu. Nur ihr Mann blieb verschont, da wenn sie ihm auch Gift gab, St. Croix, dem schauderte, ein solches Ungeheuer zur Gemahlin zu erhalten, ihm Gegengift beibrachte. Dabei war sie, wie ihre Nachfolgerin in Bremen, bigott und sogar mitleidig, wie sie denn einmal, als sie in einer Kirche ein junges Mädchen in Thränen schwimmen sah und hörte, daß die Härte ihres Vaters, der dem Sohne die Erbschaft zuwenden wollte und deshalb die Tochter zum Kloster verdammte, die Ursache davon sey, den Vater, die Mutter und den Sohn vergiftete; 1672 starb St. Croix, wie man sagte, weil er bei Verfertigung des Giftes nicht vorsichtig genug war, und die B. beeilte sich sehr, eine Chatulle, die in dessen Gewahrsam war, zu reclamiren. Man öffnete sie, neugierig gemacht durch ihren Eifer, und fand Gift in allen Dosen darin. Die B. floh nach England und Lüttich, da sich aber die Anzeigen gegen sie mehrten, ward sie unter dem Vorwande eines Liebesverständnisses aus der Stadt gelockt, nach Paris gebracht, zum Tode verurtheilt und nachdem sie Alles gestanden, st. sie den 16. Juli 1676 auf dem Schaffot.

Brioude, 1) Bezirk im französischen Dep. Oberloire, 32 QM. groß, mit 80,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben, am Allier, worüber eine Brücke von einem Bogen führt (vielleicht Römerwerk); hat 906 H. 5500 Ew., welche Tücher fertigen. Geburtsort des Generals Lafayette.

Briseis, s. Achilles.

Brismann (Bryschmann oder Bürschmann, Justus Ludwig), war 1550 oder 51 Rector der Schule zu Naumburg und 1574 oder 82 Prof. der griechischen Sprache zu Jena; schrieb: »Forma disciplinae scholasticae,« Naumburg 1554, verbessert und vermehrt 1656, 4.; soll, da er im Winter einen Fuchspelz trug, Veranlassung zu dem Worte **Schulfuchs** gegeben haben; st. 1585.

Brissot (Jean Pierre), geb. zu Ouarville bei Chartres 1754; weshalb er sich nachher d'Ouarville nannte, woraus er später in England den Namen Warville bildete; Sohn eines Pastetenbäckers; wegen einer Schrift, die er im 20. Jahre verfertigte, ward er 1784 in die Bastille gesetzt, ging nach seiner Befreiung daraus nach London, wo er an dem »Courier de l'Europe« arbeitete, übersetzte und in Sprachen Unterricht gab. Man hat von ihm eine Menge meist politische Schriften, die zum Theil die französische Revolution vorbereiteten, so ein Werk über die Vereinigten Staaten, ein Journal: »Der Patriot.« In der Revolution spielte er eine bedeutende Rolle, war auch einer der Hauptanstifter des Aufstandes auf dem Marsfelde und bewirkte die Kriegserklärung gegen Oestreich, England und Holland. Als Oberhaupt der Gironde stimmte er für Ludwigs XVI. Hinrichtung, ward aber mit seiner Partei (Brissotisten) 1793 von Robespierre unter dem Vorwand, daß er damit umgehe, eine föderative Verfassung mit 2 Parlamenten herzustellen, gestürzt, auf der Flucht verhaftet und den 31. Oct. desselben Jahres hingerichtet. Da er nach der Sitte der Quäker das Haar ungepudert trug, so gab er zur Verbannung des Puders auf den Köpfen die erste Veranlassung. Sein Name diente später zur schimpflichen Be-

zeichnung seiner Partei und man brauchte Brissotage für blauen Dunst, Beutelschneiderei.

Bristol, nach London und Liverpool die wichtigste Handelsstadt in Großbritannien, in der Grafschaft Sommerset (England), hat 6700 Häus. und 87,000 Einwohn., welche Zucker raffiniren, Messing, Seife, Vitriolsäure, Farben, Fayence, Kalbleder, Zinnwaaren, wollene und seidene Zeuche fertigen und 3—400 eigene Schiffe unterhalten. B. sendet 2 Glieder zum Parlamente; hat einen Bischof, 46 Kirchen und Bethäuser, Börse, Theater, Kauf-, Zollhaus, mehrere Freischulen, öffentliche Bibliothek (7000 Bde.), pneumatisches Institut, Marineschule und mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, Blindeninstitut und 7 öffentliche und Privatbanken. Der geräumige Hafen gewährt volle Sicherheit. Die heißen bristoler Heilquellen (hot wells genannt) werden stark besucht. In einer der Kirchen wird ein Monument der Freundin Sterne's, Elisa Draper, gezeigt. Geburtsort des Dichters Coleridge. Bristolkanal heißt der Meerbusen zwischen St. Gravers und Hartlands Point. Mit der Flut trägt er Schiffe bis nach B. selbst.

Brisure (fr., Befestigk.), die zurückgezogene Flanke eines Bollwerks. Vauban brachte sie noch bei seinem ersten System an und auch die Italiener haben dieselbe.

Britanni, 1) die Einwohner des alten Britannien (s. d.); 2) von den Angelsachsen aus Britannien vertriebenes Volk, das in Armorica in Gallien (dah. Britannia minor) gegen 442 n. Chr. ein eignes Volk bildete, daher der Name Bretagne. 3) Völkerschaft in Belgica.

Britannicus, 1) Beiname des Kaisers Claudius, ihm nach Besiegung von Britannien, 47 n. Chr., beigelegt; daher 2) Name des Sohns desselben von seiner 3ten Gemahlin, Messalina,

und des Claudius Thronerbe. Seine Stiefmutter, Agrippina, aber, deren Sohn, Domitius (nachher Nero genannt), der Kaiser auf ihr Drängen adoptirte, bewirkte, daß seine Erziehung ganz vernachlässigt wurde, indem sie ihn bloß mit ihr ergebenen Personen umgab und ihn selbst allem Umgange mit seinem Vater entzog, gegen den sie Wahnwitz und Epilepsie des Sohnes vorgab. Im 9. Jahre ward er noch ganz als Kind behandelt, während der nur 2 J. ältere Nero die männliche Toga, proconsularische Gewalt und den Titel princeps juventutis erhielt. Der alte schwache Kaiser gab zwar zu verstehen, daß er Agrippina's Ränke durchschaue; sein durch sie bewirkter Tod (54) hinderte ihn jedoch, den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Nero ward zum Kaiser ausgerufen und Britannicus blieb fortwährend unter strenger Verwahrung. Als Agrippina später sich mit Nero selbst veruneinigte, und ihm drohte, statt seiner Britannicus auf den Thron zu setzen, so ließ Nero den damals 14jährigen Britannicus vergiften. Mit ihm erlosch die claudische Familie.

Britannien (Britannia) nannten die Römer, nach Aristoteles, das heutige England und Schottland, vielleicht von dem alten Worte brit, bunt, weil die Einwohner ihren Körper bunt zu bemahlen pflegten. Nach Plinius führte die Insel vor Zeiten auch den Namen Albion (s. d.). Das Meer, welches Britannien umgibt, nannte man im Allgemeinen den abendländischen, atlantischen, hesperischen Ocean. Bis auf Cäsar war B. den Römern ganz unbekannt. Die Phönicier, Griechen und Carthaginenser aber kannten es schon, besonders die ersten, seit den ältesten Zeiten, indem sie von dort Zinn holten. Cäsar unternahm 2 Züge nach Britannien. Er fand die Einwohner völlig roh, schlug sie und nahm vom Lande Besitz; allein erst unter Claudius faßten die

Römer festen Fuß, gewannen den Bewohnern mehr Land ab und vergrößerten ihre Provinz, welche sie Britannia romana nannten. Die wichtigsten Erweiterungen derselben geschahen unter Hadrian und Constantin. Endlich nahmen die besiegten Einwohner die Sitten der Römer an. Das Land war schon zu Cäsars Zeiten sehr bevölkert und, nach Tacitus, fruchtbar. Es wurde in das römische und barbarische Britannien getheilt. Jenes suchten die Römer seit Hadrian durch einen mit Thürmen und Basteien versehenen Erdwall vor den Einfällen der Barbaren zu sichern. Unter Antonin rückte Lollius Urbicus die Mauer weiter hinaus; Septimius Severus zog sie aber wieder zurück. Unter ihm theilte man die römische Provinz in den östlichen (prima oder inferior) und in den westlichen Theil (secunda oder superior). Constantin fügte noch 2 Provinzen hinzu. Die Einwohner des alten B. (Britanni) stammten theils von einer ursprünglichen Colonie der Celten, theils von Galliern ab, welche, mit Deutschen vermischt, von Gallien aus sich hier niederließen. Die celtischen Colonisten oder die eigentlichen Britannier, wohnten im Innern des Landes und hatten mit den ankommenden Kaufleuten weniger Umgang als die Gallier, die an der Küste wohnten. Daher wären sie auch nach dem Zeugniß der Römer wilder und ungebildeter. Die gallischen Einwohner an den Küsten hatten schon eine Art von Eigenthum und ließen sich daher eher in Furcht setzen, als jene in Wäldern umher zerstreuten Völker. Sie trieben sämmtlich keinen Ackerbau, sondern lebten von Viehzucht und Jagd. Ihre Kleidung bestand in Thierhäuten; ihre Städte waren große Verzäunungen in den Wäldern. 10 bis 12 Mannspersonen, Väter, Brüder, Kinder, lebten mit eben so viel Frauen; derjenige, welcher zuerst die Frau erkannt hatte, nahm sich der Kinder als der

seinigen an. Ihre Priester, die Druiden, und heilige Weiber übten eine Art Herrschaft über sie aus. — Britannien ist auf Denkmälern dargestellt als auf einem Meerfelsen sitzende weibliche Person mit Schild und Spieß.

Britinianer (Kirchengesch.), eine Congregation der Augustiner; haben ihren Namen von ihrem Wohnsitz, **Britini** in Ancona. Ihre Regeln waren sehr streng. Sie aßen kein Fleisch und fasteten vom Feste der Kreuzeserhöhung bis Ostern. Ihre Kleidung war grau, ohne Gürtel. Im J. 1256, wo Papst Alexander IV. den Verein der Augustiner zu Stande brachte, traten die B. demselben bei.

Britisches Reich, s. Großbritannien.

Britsche (Pritsche), ein ungefähr 1 Elle langes Stück Holz, in welches bis zum Griffe mehrere Einschnitte gesägt sind, wodurch es in mehrere dünne Blätter getheilt wird; die Harlekins bedienen sich dieses Werkzeugs, um damit einen klappernden Lärm zu machen oder Andern einen Schlag zu geben, welcher, ohne weh zu thun, sehr schallt; die Lustigmacher heißen davon auch **Britschenmeister**.

Brives, 1) Bezirk im französischen Dep. Corrèze; 28 QM. groß, mit 103,000 Ew. 2) Bezirks-Hauptstadt auf einer Insel der Corrèze; 935 H., 5800 Ew. Tuch-, Baumwollenzeuch- und Seidenweben, Wachsbleichen, Kupferarbeiten, Handel mit Wein, Kastanien und Nußöl. Geburtsort des Cardinals Dubois.

Brizard (Johann Baptist, auch Britard), ausgezeichneter französischer Schauspieler, geb. zu Orleans 1721; leistete besonders viel im Fach der edeln Könige und Väter und st. zu Paris 1791.

Brizzi, ein berühmter Tenorist oder vielmehr Baritonist, aus Florenz gebürtig, Zeitgenosse Crescentini's. Sein feuriger Vortrag fand großen Beifall, als er zuerst 1801 in Wien, später in München auftrat.

Broach (Baroch, Geogr.), 1) Distrikt in der vorderindischen Provinz Guzerate (britisch), mit 158,000 Ew. 2) Hauptstadt daselbst, an der Nerbudda, soll fast 15,000 H. und nur 32,850 Ew. haben; hat ein Thierhospital, ansehnliche Fabriken in Zitz, Musselin, Bleichen, einen Hafen, Handel mit Landesprodukten und Fischerei.

Brocardica, kurze sprichwörtliche Rechts- und Lebensregeln, weil die von Burkard, Bischof von Worms (st. 1025), hinterlassene und häufig gebrauchte Sammlung von Kirchengesetzen von Franzosen und Italienern, die seinen Namen in Brocard verwandelten, Brocardica oder Brocardicorum opus genannt ward und viele Sätze daraus als Sprichwörter in die Sprache des gemeinen Lebens übergingen.

Brocat (Brokat) werden alle seidene mit reichen Blumen und Figuren durchwirkte Zeuche genannt. Die schönsten liefert Lyon. Ist der Grund sehr reich, so nennt man das Zeuch Drap d'or oder Drap d'argent.

Brochiren, ein Buch heften und nur in Papier, nicht in einen ordentlichen Leder- oder Pappband binden; solche Bücher werden gewöhnlich auch nicht beschnitten und geleimt. In Frankreich und England werden alle Bücher brochirt versandt und man beginnt dies in Deutschland besonders bei belletristischen und auf Politik Bezug habenden Schriften nachzuahmen.

Brocken, s. Blocksberg.

Brockes (Barthold Heinrich), geb. zu Hamburg 1680;

Sohn eines Kaufmanns, war einer der geschätztesten Dichter seiner Zeit. Nach geendigten Studien zu Halle und verschiedenen Reisen ward er 1720 Beisitzer des Raths seiner Vaterstadt und als solcher mit mehreren Gesandtschaften beauftragt. Zuletzt erhielt er zum Lohn seiner Dienste die einträgliche Verwaltung des Amts Ritzebüttel. Nach Hamburg zurückgekehrt wurde er Befehlshaber des Bürgermilitairs, Protoscholarch, kaiserl. Pfalzgraf u. s. w. und st. daselbst 1747. Sein »Irdisches Vergnügen in Gott,« eine Sammlung religiöser Naturbetrachtungen in vielen selbstständigen Gedichten (1721—48), ist sein Hauptwerk (Hamb. 1721, 9 Bde.). In diesen Gedichten zeigt sich ein frommes, dankbares Gefühl, mit dem er Alles sieht, anstaunt und genießt, was Gott der Erde Schönes gab, aber auch oft ein tändelnder, kindisch=spielender Sinn. Er übersetzte auch Pope's »Versuch über den Menschen,« 1740.

Brockhaus (Friedrich Arnold), geb. 1772 in der damaligen freien Reichsstadt Dortmund in Westphalen; erlernte in einem der ansehensten Häuser Düsseldorfs die Handlung und etablirte sich 1795 als Kaufmann in seiner Vaterstadt, verlegte 1801 sein Geschäft nach Holland und errichtete in Amsterdam 1805 eine Buchhandlung, zu welcher Beschäftigung er aus regem Sinn für Literatur sich hingezogen fühlte. Die durch die französische Besitznahme Hollands eingetretenen, für den Buchhandel besonders drückenden Verhältnisse bewogen ihn, Amsterdam zu verlassen und seinen Wohnsitz und sein Geschäft nach Altenburg zu verlegen, woselbst er anfing, das durch Ankauf an sich gebrachte »Conversations=Lexikon« in einer neuen sehr verbesserten Auflage herauszugeben und dadurch den Grund zu einem bedeutenden Geschäft zu legen. Der immer wachsende Umfang desselben bewog ihn, zu

Ostern 1817 nach Leipzig, dem Stapelplatze des deutschen Buchhandels, zu ziehen, wo er den 23. August 1823 sein Leben beschloß. Er nahm, außer an dem genannten, an vielen Unternehmungen Theil, so an den »Deutschen Blättern,« Altenb. 1813—16; an den »Zeitgenossen,« dem »Literarischen Conversationsblatt« u. s. w.; auch erschienen eine Menge Zeitschriften (»Hermes,« »Isis« u. m.), das Taschenbuch »Urania« und zahlreiche andere Werke in seinem Verlage. Seine Söhne setzen das wohlbegründete Geschäft fort.

Brockhausen, Dorf bei Unna im Kreise Hamm, Reg. Bez. Arensberg (Preußen); hat ein großes Salzwerk, Königsborn, welches durch Dampfmaschinen getrieben wird und mehr als 90,000 Ctnr. liefert.

Brockmann (Joh. Franz Hieronymus, n. A. Franz Carl), geb. 1745 zu Grätz in Steiermark; Sohn eines Zinngießers; anfangs bei einem Bader in der Lehre, ward er bald durch die Begierde, die Welt zu sehen, als Bedienter eines Officiers in dieselbe getrieben, entlief diesem, kam in ein Kloster, und zu einer Seiltänzertruppe, bei der er die niedrigsten Dienste verrichten mußte. Hier trat er zum ersten Mal auf die Bühne. Nach Grätz zu seinen Eltern zurückgekehrt, verließ er sie aber bald wieder, um zur Bodenburgischen Gesellschaft zu treten. Hier heirathete er die älteste Tochter des Directors und kam 1765 mit seiner Frau nach Wien, das er, da er keine bedeutenden Rollen erhielt, 1767 wieder verließ, um zur Mad. Kurz nach Würzburg zu gehen, von der er nach langem Umherirren nach Hamburg kam, nachdem ihn seine Gattin verlassen hatte, um nach Wien zurückzukehren. Hier bildete er sich unter Schröter aus; er war als Hamlet in ganz Deutschland berühmt; 1766 ward er für

Wien engagirt und gefiel hier bald allgemein. 1789 ward er Direktor der Bühne und blieb es bis 1791. Er spielte in den letzten Jahren seines Lebens Väter und war in dieser Rolle ausgezeichnet. Er st. zu Wien 1812. – Die Inschrift einer auf ihn geprägten Münze: »Peragit tranquilla potestas, quod violenta nequit,« bezeichnet sein ruhig kräftiges Spiel, im Gegensatz der sonst gewöhnlichen Uebertreibung.

Brod (Brot). Schon in dem frühesten Alterthume finden wir den Gebrauch der mehlartigen Samenkörner als Nahrungsmittel. Der unbequeme Genuß der Körner, so wie sie die Natur gab, ließ die Menschen auf Mittel sinnen, sich denselben zu erleichtern. So entstand nach vielen Versuchen das Brod. Man zerrieb erst die Körner zwischen Steinen und machte aus dem davon erhaltenen Mehle oder Schrote mit Milch und Wasser einen Brei, oder getrocknete, feste, schwer verdauliche Kuchen. Dies ist noch die Hauptnahrung der Caravanen, die in Nordafrika's Wüsten Güter transportiren. Auch die Carthaginenser aßen kein Brod und wurden von den Römern daher spottend pultiphagi (Breiesser) genannt. Endlich kam man darauf, das mit Wasser vermischte Mehl in Gährung zu setzen, welche die klebrige Eigenschaft desselben fast gänzlich zerstört, den Geschmack verbessert und die Masse fähig macht, ein lockeres, wohlschmeckendes, leicht verdauliches und daher gesundes Brod zu werden. Das Verfahren beim Brodbacken ist folgendes: Man knetet etwas alten Teig, der durch eine ihm eigene geistige Gährung aufgequollen und locker geworden ist und dadurch einen sauern, aber geistigen Geruch bekommen hat und Sauerteig heißt, unter die Masse des neuen Teigs; hierdurch entsteht in diesem in minderm Grade eine verwandte Gährung. Der ganze Teig wird lockerer; es entwickelt

sich darin viel Luft oder Gas, welches, da die Zähigkeit des Teigs ihm seine gänzliche Entbindung unmöglich macht, Augen, d. h. kleine Höhlen, darin hervorbringt, ihn hebt und auftreibt; dies nennt man das Gehen des Teiges. In diesem Zustande wird der Teig in den geheizten Ofen gebracht, wo sich während des Backens die in den Höhlen eingeschlossene Luft und das geistige Wesen durch die Hitze noch mehr ausdehnt und bewirkt, daß das Brod lockerer wird und von den Massen, die man aus ungebackenem Teig erhält, ganz verschieden ist. Zu Weizenbrod nimmt man statt des Sauerteigs Hefen. Weizen liefert das nahrhafteste und gesündeste Brod, Winterweizen besseres als Sommerweizen. Von jenen muß der dresdner Scheffel 186, von diesem 170 Pfd. wiegen. Von gutem Weißbrod müssen 100 Theile wenigstens 80 Theile Nahrungsstoff enthalten. Roggen liefert ein weniger nahrhaftes, für Kranke schwer verdauliches Brod. Sein Nahrungsstoff verhält sich zu dem des Weizens = 792 : 1000. Sommerroggen ist besser als Winterroggen. S. Zittler's »Gründliche Anleitung zum Brodbacken für Landwirthe,« Magdeb. 1800.

Brod im Abendmahl, s. d. und Hostie.

Brodbaum, der, in Ostindien und besonders auf den Inseln der Südsee (Australien), von Engländern in neuern Zeiten auch nach Westindien verpflanzt, ist von der Größe einer mittelmäßigen Eiche, seine Blätter sind anderthalb Fuß lang und enthalten einen milchichten Saft; die 20—30pfündige Frucht, Brodfrucht (Artocarpus L.), ist bis 8 Zoll lang, melonenförmig, mit Buckeln besetzt und völlig reif von gelber Farbe. Sie hat unter der Rinde schwammig-lockeres Fleisch und schmeckt übersüß. Sie wird unreif abgenommen, zerschnitten, in Blätter gewickelt und auf heißen Steinen geröstet und schmeckt dann wie Weizen-

brod, mit Kartoffeln vermischt. Der Splint des Baums wird zu Zeuchen, das Holz zu Geräthen, der Saft zu Leim und Kitt gebraucht, und die Blätter geben Servietten und Tischdecken, auch dienen sie zum Einpacken verschiedener Dinge. Die Vermehrung und Fortpflanzung des Brodbaums, der in 60 bis 70 Jahren seine volle Größe erreicht, geschieht durch Samen, durch Ableger und abgeschnittene Zweige. Während seines Flors trägt er so reichlich, daß ein Mensch von drei Brodbäumen 8 Monate leben kann.

Brodbrechen, 1) eine hebräische Redensart, so viel wie das Brod theilen, da die Morgenländer ihr Brod so dünn backen, daß man zum Zertheilen kein Messer braucht. 2) Die Einsetzworte des Abendmahls sind: »Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankete und brach es, gab es seinen Jüngern u. s. w.« Die katholische und lutherische Kirche hat dies nicht beachtet, die reformirte aber und von ihr die Socinianer sehen das Brechen für sehr bedeutend an, geben das Abendmahl in ganzen Broden und dringen darauf, daß das Brod gebrochen werde. Bei der Vereinigung der reformirten und lutherischen Kirche in die evangelische ist das Brechen beibehalten worden.

Brodem, der, der sichtbare Dampf oder Dunst, der von heißen oder siedenden Körpern aufsteigt.

Brodurtheil (judicium corsned, purgatio per corsned, purg. per casibrodium), bei den Angelsachsen Reinigungsmittel Angeklagter. Sie aßen ein Stück Brod oder Käse mit der Bitte zu Gott, daß er, im Fall ihrer Schuld, solchen Genuß zu ihrem Verderben möge gereichen lassen; daher sich der sprichwörtliche Ausdruck erhalten hat: »Dies Brot soll mir im

Halse stecken bleiben, wenn dies nicht wahr ist," so wie ähnliche Betheuerungen in Deutschland, Frankreich und Holland.

Brodverwandlung, Transsubstantiation, s. Abendmahl.

Brody, Stadt in Galizien im zloczower Kreise (Oestreich), am Sulka-Wielkabache; hat 2600 H. und 24,000 Ew., unter denen 17,000 Juden, große Synagoge, jüdische Realschule seit 1818, 4 unirte Kirchen, festes Schloß, Handel mit Anis, Fettwaaren, Obst, Wachs, Pferden, Häuten, Leder und Pelzwerk; Messe, 38 meist jüdische Großhändler. Brody gehört dem Grafen Potocki.

Broek im Waterlande (Geogr.), Dorf im Bezirk Hoorn, Gouv. Nord-Holland (Königreich Niederlande), ein Muster übertriebener Reinlichkeit, weshalb es hier seine Stelle findet. Es hat 750 (zum Theil sehr reiche) Ew., jedes Haus 2 Thüren, deren vordere zum Schmuck ist und nur bei Festen geöffnet wird, ein Gärtchen und schmale, mit bunten Steinen belegte, stets reinliche, nie zu begehende Straßen durch das Dorf. Es litt sehr durch die Wasserfluthen im Febr. 1825.

Broglio (Victor, Herzog von), Pair von Frankreich, geb. 1785. Sein Großvater war der im 7jährigen Kriege bekannt gewordene Marschall, Herzog von Broglio. Sein Vater wurde 1794 guillotinirt. Der Sohn bekleidete nach wohlangewandten Jugendjahren nach und nach das Amt eines Staatsraths, Auditors und Militairintendanten in Illyrien und Valladolid, eines französischen Gesandtschaftsraths in Warschau, Wien und Prag. Im Jahr 1814 kam er in die Pairskammer und gab hier glänzende Beweise von seinem tiefen Studium der jetzigen Verhältnisse der Gesellschaft in ihren gebildeten Ständen und der für die

jetzige Civilisation geeigneten Gesetzgebung. In Ney's Prozesse war er einer der wenigen Pairs, die das Nichtschuldig aussprachen. Man schätzt ihn als einen der ausgezeichnetsten Redner Frankreichs. Es ist mit einer Tochter der berühmten Frau von Staël vermählt.

Broihahn (Breyhahn, Bryhahn), ein weißes, süßschmeckendes Bier, aus Weizenmalz und etwas Gerstenmalz gebraut, von Cord Broihahn, einem Braumeister aus Stöcken bei Hannover, erfunden 1526. Andere halten jedoch den Broihahn für weit älter.

Brokmänner (nord. Antiq.), vom Volk gewählter Richter im heidnischen Norddeutschland, welche auf den Warfen und Thingen (Volksversammlungen) Recht sprachen. Ihre Aussprüche hießen Wilküren. (S. »Wilküren der Brokmänner,« herausgegeben von Wiarda, Berlin 1821.)

Brolium (lat.), im Mittelalter, 1) ein zur Jagd passender Wald, besonders ein Thiergarten; 2) ein freier, oft mit Bäumen besetzter, meist mit Zaun oder Mauer umgebener Platz; daraus entstand wahrscheinlich das deutsche Wort Brühl.

Bromameter (a. d. Gr.), von Regnier (Mechanikus in Paris) neu erfundenes Instrument, um das Schwächlichen und Personen, die eine strenge Diät führen müssen, angemessene Speisebedürfniß abzuwägen. Ein leuchterartiges Fußgestell trägt in seinem Obertheile einen in Grade eingetheilten Kreis, über welchem eine bewegliche Nadel das Gewicht der auf einem Teller von bestimmtem Gewicht aufgesetzten Speise anzeigt. Mari in Paris empfiehlt denselben besonders für Wiedergenesende. Preis in Paris: 25 — 30 Franken.

Bromberg, 1) preußischer Reg. Bez. in der Provinz Po=

sen; 211 QM. groß, mit 331,000 Ew.; besteht aus 9 Kreisen. 2) Kreis daselbst, hat 26¼ QM. mit 40,500 Ew. 3) Bromberg (Bydgosez), Hauptstadt des Reg. Bez., an der Brahe und am Anfange des Netzkanals; 563 H. 7500 Ew. Gymnasium, Seminar, Landarmenhaus, Tuch-, Leinen-, Zeuch- und Strumpfmanufakturen, Färberei, Zuckersiederei, Schifffahrt, Handel mit Getreide, Leder und Wolle.

Bromberger Kanal (Netzkanal), verbindet die Brahe mit der Netze, und dadurch die Weichsel mit der Oder, Havel, Spree und Elbe, ist 4 Meilen lang, hat 11 Schleusen und trägt Schiffe mit 600 Ctnr. Last; ward in den Jahren 1772—74 von dem Finanzrath v. Brenkenhof gebaut.

Bronkhorst, 1) (Peter van), berühmter holländischer Maler, geb. 1588 in Delft; st. 1661. 2) (Johann van), geb. 1648 zu Leyden; zeichnete sich besonders durch Thiermalerei aus. 3) (Johann van), geb. zu Utrecht 1603; ein berühmter Glasmaler.

Bronner (Franz Xaver), geb. 1758 zu Höchstädt an der Donau; kam 1769 als Singeknabe in das Jesuitercollegium zu Dillingen, ward späterhin Benedictinermönch, entfloh und kam unter dem Namen J. Winfried im J. 1784 nach Basel und Zürich, wo er Notensetzer in einer Druckerei ward. Nachdem er sich einige Zeit darnach in ein anderes Kloster zu Augsburg begeben und abermals die Flucht ergriffen hatte, ward er durch Verwendung Geßners u. A. als Lehrer an der Cantonschule zu Aarau angestellt und folgte 1810 einem Rufe als Prof. nach Kasan. Er hat sich durch seine »Fischergedichte und Erzählungen,« Zürich 1787, denen noch 2 Bdchn., ebend. 1794, folgten, unter den deutschen Idyllendichtern einen rühmlichen Namen erworben.

Im Herbst 1817 kam er aus Rußland zurück. Sein von ihm selbst beschriebenes Leben (Zürich 1795—97, 3 Bde.) gewährt eine anziehende Lectüre.

Bronte, Stadt in der Intendantschaft Catania (Sicilien); hat 9300 Ew. Seminar, Tuch- und Leinweberei, Papiermühle, Handel mit Mandeln und Pistazien. Führt den Titel eines Herzogthums und war mit 6000 Onzas Einkünften Nelson gegeben worden.

Bronze, ein künstliches Metall, aus Kupfer, Zinn und zuweilen aus Zink bestehend, woraus Bildsäulen und andere Kunstsachen gegossen werden. Goldbronze (bronce d'or mouillée) ist eigentlich keine B., sondern stark im Feuer vergoldetes Messing. Man verziert damit Bildhauerarbeiten.

Bronzino (Angelo), Maler; blühte um 1550 als Portraitmaler, bildete eine zahlreiche Schule und st. zu Florenz 1570.

Bronziren, Bildsäulen, Büsten, auch anderm Geräth durch einen Ueberzug das Ansehen der Bronze geben. Man bewirkt dies, indem man zerstoßene Bronze mit einem Firniß auf den Körper trägt oder denselben mit Mussivgold überzieht. Das vorher zu diesem Behuf stark erhitzte Eisen überstreicht man mit Leinöl und feinem Kupferstaub; Porzellan, Wedgewood u. dgl. überzieht man mit gut getrocknetem Niederschlag des in Königswasser aufgelösten Kupfergoldes; Holz mit berliner Blau, Schüttgelb, Umbraerde, Lampenruß und Pfeifenthon unter einander gerieben, nachdem man das Holz polirt und mit einem gewöhnlichen Firniß aufgetragen hat; diese Mischung überzieht man mit dem gewöhnlichen Bronzirpulver (bronce à broncer, bronce moulu).

Brosses (Charles de), Parlamentspräsident von Bourgogne, geb. zu Dijon 1709; beschäftigte sich lange Zeit mit dem

Sallust und dessen Bruchstücken, und schrieb eine Abhandlung über die mechanische Bildung der Sprachen, die viele neue und tiefe Untersuchungen, geistreiche Vermuthungen und Ansichten enthält, u. m. a. Er st. 1777 zu Paris.

Brougham (ausgesprochen: Bruhm oder Brohm, Henry), geb. zu London um 1779; zeichnete sich anfangs als Mitarbeiter am »Edinburgh Review« aus, ward dadurch Parlamentsglied und hat sich besonders als Vertheidiger der Königin Caroline und der zu bewill'genden Civilliste bei der Verheirathung der Prinzessin Charlotte einen Namen erworben. Man hat von ihm: »Forschungen über die Colonialpolitik der europäischen Mächte,« London 1803, 2 Bde.; »Ueber den Zustand der Nationen,« und mehrere Parlamentsreden. 1826 hat man ihn nicht wieder zum Parlamentsgliede erwählt.

Brouillon (fr.), 1) der erste Entwurf zu einer Sache; daher 2) das Concept eines Aufsatzes; 3) der flüchtige Entwurf einer Zeichnung, der gewöhnlich nur nach dem Augenmaße mit wenigen Linien angegeben wird. 4) (Brouillard, Hdlgsw.), eine Art Tagebuch, welches in den Handlungen dazu dient, alles Vorfallende kurz hineinzutragen, woraus es dann in die andern Bücher übergeht. In m...ichen Handlungen ist es mit der Strazze überein, in manchen aber auch für sich bestehend.

Broussais (Franz Joseph Victor), geb. zu St. Malo 1772; diente als Marinechirurg, ward Doctor der Medicin in Paris, nahm 1805 wieder Dienste als Militairarzt und begleitete die französische Armee nach Holland, Deutschland, Italien und Spanien. Im J. 1814 ward er Prof. am Hospital von Val-de-Grace und 1820 erster Prof. am Hôpital militaire d'instruction zu Paris. Er ist Mitglied der königlichen Akademie

der Medicin, Ritter der Ehrenlegion. Großes Aufsehen hat er durch seine neue medicinische Theorie gemacht, deren Hauptgrundsatz ist: »Es gibt kein allgemeines Leiden des Organismus, keine Einwirkung kann mit einem Mal eine Krankheit in allen Systemen direct erzeugen und die bis jetzt als Charaktere dieser krankhaften Affectionen angenommenen allgemeinen Symptome sind nur sympathetische Wirkungen eines localen Leidens, das sich als Magendarmentzündung (wesentliches Fieber, fièvre essentielle) ausspricht. Seine »Leçons sur les phlegmasies gastriques etc.« wurden von E. de Caignou und A. Guement, Paris 1819, herausgegeben. Durch Uebersetzung dieser Schrift von F. Kühne, Bern 1820, und H. Spitta's »Novae doctrinae pathol. auct. Broussais epitome,« Göttingen 1822, ist das Broussaische System, besonders auch in Deutschland bekannt geworden.

Broussonet (Peter Maria August), geb. 1761 zu Montpellier; studirte Medicin, beschäftigte sich aber vorzugsweise zu Paris mit botanischen und zoologischen Untersuchungen. Zu London, wo er sich 3 Jahr aufhielt, erschien von ihm »Ichthyologiae decas prima,« 1782, 4., mit Kupf., auch zu Wien 1785; Daubenton nahm ihn zum Gehülfen am Collège de France und an der Veterinärschule der Akademie als Mitglied auf. Sehr verdient machte er sich auch als Secretair der Gesellschaft des Ackerbaues und gab »Année rurale ou Calendrier à l'usage des cultivateurs,« 2 Thle., 1787 und 88, heraus. In der Revolutionsperiode in die Partei der Gironde verwickelt, entfloh er nach Spanien und ward dann zu Marokko Arzt des amerikanischen Consuls. Von da begab er sich auf die canarischen Inseln, erhielt aber in der Folge einen Ruf als Prof.

der Botanik nach Montpellier. 1805 ward er Mitglied des gesetzgebenden Körpers. Im Juli 1807 starb er in Folge eines Falles, der die Wirkung bei ihm hervorbrachte, daß er alle Namen und Substantiva vergaß; die Adjectiva hingegen, mit deren Hülfe er die Gegenstände bezeichnete, boten sich ihm leicht und in Menge dar. Er hat Handschriften von großem Werthe hinterlassen.

Brown (John), der berühmte Stifter des seinen Namen führenden medicinischen Systems, Brownianismus, in Deutschland umgewandelt in die Erregungstheorie (s. d.), geb. 1735 oder 1736 im Kirchspiel Buncle in der Grafschaft Berwick in Schottland; armer Herkunft, ward er anfangs zum Weberhandwerk bestimmt. Seine frühzeitig entwickelten hohen Anlagen bewogen aber seine Eltern, ihn im Jahre 1751 auf die lateinische Schule nach Dunse zu thun, wo er durch Fleiß und Talent bald den Vorsprung über seine Mitschüler gewann. Anfangs der Secte der Separatisten zugethan, ging er nachher zur herrschenden Kirche über. Im J. 1755 nahm er auf kurze Zeit eine Hauslehrerstelle bei Dunse an, ging hierauf nach Edinburg und studirte hier mit Eifer Theologie, brach aber seine Studien wieder ab und kehrte nach Dunse zurück, wo er vom J. 1758—59 die Stelle eines Unterlehrers an der Schule bekleidete. Der Wunsch, sich der Medicin zu widmen, führte ihn hierauf wieder nach Edinburg, wo er sich durch Uebersetzungen und Verfertigung von Inauguraldissertationen für Studirende und Unterricht in der lateinischen Sprache seinen Unterhalt erwarb, sich durch seine humanistischen Kenntnisse auszeichnete und freie Collegien erhielt, welche er 10 bis 11 Jahr besuchte. Im J. 1765 verheirathete er sich und nahm Studirende in Kost, ward aber

durch unverhältnißmäßigen Aufwand bankerott. Er genoß längere Zeit die Freundschaft und Unterstützung Cullens, der ihm den Privatunterricht seiner Kinder übertrug und in ihm einen Anhänger seiner Lehren fand. Als ihm aber Cullen in seinem Bewerben um eine erledigte Professorstelle entgegen war, brach er mit ihm und ward von nun an sein bitterster Feind. Im J. 1780 gab er seine »Elementa medicinae« heraus, welche die Grundsätze seines Systems der Medicin enthalten und hielt dann Vorlesungen über dasselbe. Die Anmaßung, womit er dasselbe verfocht, seine ungeordnete Lebensweise, vorzüglich seine Ausschweifungen im Genusse geistiger Getränke, denen er sich früh ergeben hatte, so wie die nicht weniger tadelnswerthe Aufführung seiner Anhänger unter den Studirenden, waren nicht geeignet, ihm großen Eingang zu verschaffen. Zweimal, im J. 1776 und 1788, ward er zum Präsidenten der medicinischen Gesellschaft ernannt. Die Doctorwürde nahm er in St. Andrews an. Um mehr Proselyten zu gewinnen, gründete er im J. 1784 die Freimaurerloge zum römischen Adler. Zerrüttete Vermögensumstände brachten ihn endlich ins Gefängniß, wo ihn seine Schüler besuchten, um seine Vorlesungen zu hören. Nachdem er sich 1787 nach London gewendet hatte, konnte er auch hier kein besseres Glück erlangen, weil er seine unregelmäßige Lebensart fortsetzte. Medicinische Vorlesungen kündigte er zwar an, sie kamen aber nicht zu Stande. Ein Schlagfluß machte hier im Oct. 1788 seinem Leben ein Ende. Seine »Elementa« erschienen in mehreren Ausgaben, zuerst Edinburg 1780, zuletzt 1817; deutsch von Röschlaub, Frankf. a. M. 1806—7, 3 Bde.

Browne, Brownisten, s. Independenten.

Brownsville, Stadt im nordamerikanischen Freistaate

Pensylvanien, Grafschaft Fayette, am Monongahela; hat 1 Akademie, 1 Bank, 450 H. und 3239 Ew., unterhält Glashütten, Stahl- und andere Fabriken und ist nach Pittsburg der wichtigste Handelsplatz des westlichen Pensylvania.

Bruce (James), geb. 1730 zu Kinnaird in Schottland; anfangs zum Rechtsgelehrten bestimmt, gewann er auf einer Reise dem Arabischen Geschmack ab, kam 1763 als Consul nach Algier, durchreiste die Nordküste Afrika's und Syrien und ging 1769 darauf aus, die Quellen des Nils zu erforschen, kam angeblich wirklich an dieselben, erreichte aber die wahren nicht, indem er nur die Quellen eines Nebenflusses untersuchte und die des Hauptstromes Bahr el Abiad unerforscht ließ. Letztere hatte übrigens ein Priester, der Pater Paez, lange vor B. untersucht. B. lernte die Sprachen dieser Länder, sammelte über 600 Handschriften und kehrte nach 4 Jahren in sein Vaterland zurück, wo er sein Vermögen schon von seinen Erben getheilt fand. Er heirathete ihnen zum Trotz und st. 1794 an den Folgen eines Falles von der Treppe. Die Beschreibung seiner Reise erschien unter dem Titel: »Travels to discover the sources of the Nile, in the years 1768—1773.« Edinburg 1790, 5 Bde., 4., deutsch von J. J. Volkmann, mit Anmerkungen von J. F. Blumenbach, 5 Bde., Leipz. 1790—92, mit Abkürzungen von E. W. Cuhn, 2 Bde., Rinteln 1791. Sie ist voller Irrthümer und Abenteuer und darf daher nur mit Vorsicht als Quelle benutzt werden. 2) (Michael), s. Lavalette.

Bruch (Chirurgie, hernia), eine Krankheit bei Menschen und Thieren, da aus irgend einer Höhlung des Körpers ein Theil der darin enthaltenen Eingeweide heraustritt. Dies geschieht am häufigsten am Unterleibe, wenn ein Theil der Gedärme und des

Netzes durch eine Erschütterung oder Anstrengung des Körpers aus seiner Lage gebracht wird und sich abwärts senkt, die innere Bauchhaut (peritonaeum) vor sich her und nach außen durchdrängt, und mit der äußern Haut eine Geschwulst bildet, die anfangs klein ist, in der Folge aber immer größer wird, je mehr die Gedärme vortreten. Man benennt die Brüche des Unterleibes theils nach dem Orte, als Leistenbruch, in den Dünnen, welcher durch den sogenannten Bauchring heraustritt; Schenkelbruch, der an der innern Seite des Schenkels hervortritt; Nabelbruch, wo die Theile durch die nicht geschlossene Nabelöffnung sich hervordrängen; theils nach dem, was sie enthalten: Darm-, Netz-, Magen-, Harnblasen-, Darmnetzbrüche u. s. w. Der Leistenbruch kommt am häufigsten vor. Man wird anfangs bloß eine kleine Geschwulst von der Größe einer Haselnuß, meistens nach irgend einer Anstrengung oder Erschütterung, in den Weichen gewahr, die zuweilen von selbst oder doch jedesmal im Liegen bei gelindem Drucke wieder verschwindet, aber immer wieder kommt und immer größer wird. Die vorbereitenden Ursachen sind Erschlaffung und Schwäche der äußern Haut und der Bauchmuskeln, daher auch Brüche jetzt viel häufiger sind als ehedem. (In England hat jeder achte, und in den Westgegenden jeder fünfte Mensch einen Bruch.) Heftiges Husten, Fallen, Sprünge u. s. w., selbst Blähungen und bei Kindern heftiges Schreien, können Veranlassung dazu geben. Der angeborne Bruch kommt auch oft bei Kindern, besonders bei Knaben vor, die ihn gleich bei der Geburt an sich haben. Ein leicht zurückzuhaltender und durch ein Bruchband (am besten von elástischem Harze) zurückhaltbarer Bruch kann bei dem Grade der Vollkommenheit, womit jetzt die Bruchbänder angefertigt werden, im Ganzen wenig Besorgniß er-

regen. Kleine und neue Brüche gehen gewöhnlich von selbst in der Rückenlage zurück. Wo dies nicht geschieht, muß es durch eine besondere Operation, die Taxis (s. d.), bewirkt werden.

Bruch der Knochen (fractura), s. Knochenbruch.

Bruchsal, Stadt am Salzbach im Großherzogthum Baden, im Murg- und Pfinzkreise; hat 2 Vorstädte, Schloß, 800 H. 6700 Ew., bischöfliches Vicariat, Seminar, großes Salzwerk. Gehörte sonst zum Bisthum Speier, seit 1802 zu Baden.

Brücke. Nachdem die Menschen gewiß lange durch Schwimmen, durch Flöße, Nachen u. dgl. vom Ufer eines Gewässers zum entgegengesetzten gelangt waren, fiel man erst auf eine künstliche Verbindung beider Ufer, zuerst vielleicht durch den bei Abdämmung des Wassers entstandenen Damm, dann durch eine eigentliche Brücke. Die erste (nicht gewölbte, 1 Stadium lange, 30 Schritt breite) soll Nitokris (n. And. Semiramis), mit Abdämmung des Euphrats, aus starken steinernen Pfeilern, die am Tage mit Balken und Brettern überlegt, welche vor Anbruch der Nacht weggenommen wurden, zur Verbindung der beiden Hälften Babylons erbaut haben. Rom hatte schon unter Ancus Marcius den pons sublicius (später p. Aemilius), zu dem 7 andere kamen. Die Chinesen kannten schon sehr früh Brücken. Die Brücke von Loyang über einen Meerbusen in China ist die größte auf der ganzen Erde. Sie ist 26,800 Fuß lang und ruht auf 300 Pfeilern, die 74 Fuß aus einander stehen. Im Mittelalter entstanden viele B., die im Wesentlichen Nachahmungen von Römerwerken waren. Vorzüglich zeichnen sich in Italien die Goldschmiedebrücke und die Brücke über den Arno (ein Bogen von 130 Fuß) und die Dreifaltigkeitsbrücke, zu Florenz die B. von Castel Vecchio, die zu Pavia, die Ponte Molle, P. Sixto

und P. Felice zu Rom, in Spanien die Toledobrücke zu Madrid und die B. von Valencia, in Deutschland die B. von Regensburg, Prag, Nürnberg und Dresden aus. In Frankreich ist sehr viel für B. geschehen, merkwürdig sind zu Paris besonders die Pont neuf, Pont Louis XV. und die Jenabrücke. In England sind Brücken erst das Werk neuerer Zeit. Die neuesten und berühmtesten B. in London sind die Vauxhall-, die Southwark- und die Waterloobrücke. Letztere besteht aus 9 Bogen, von denen jeder 120 Fuß Spannung und 35 Fuß Höhe hat. In dem vorigen Jahrhundert ist man erst auf den Einfall gekommen, eiserne, so wie Hänge-, Kettenbrücken zu bauen, welche letztere weit geringere Kosten verursachen, als steinerne. Zu den ersteren gehört die obengenannte Southwarkbrücke von 3 Bogen, wovon der mittlere zu 240, und die beiden äußern, jeder von 210 Fuß Spannweite. Das Eisen dazu wiegt 11,200,000 Pfund. Im Nov. 1816 ward eine Drahtbrücke (Hängebrücke) von 437 Fuß Länge über die Tweed, den Grenzfluß zwischen England und Schottland, mit einem Kostenaufwand von 40,000 Pf. Sterl. errichtet. 1821 ward die Landungsbrücke zu Newhaven bei Edinburg von Ketten errichtet. Noch merkwürdiger ist die Hängebrücke über die Meerenge Menay, welche Anglesea von Wales trennt. Telfort baute sie 1825. In den letztern Jahren wurden auch auf dem Continente Hängebrücken erbaut, so zu Wien, Petersburg, Nienburg über die Saale u. a. Werke: »Gauthey traité de la construction des ponts.« Paris 1809—1813, 2 Bde.; Wiebekings »Brückenbaukunde,« München 1814; v. Langsdorfs »Anleitung zum Straßen- und Brückenbau,« Mannheim und Heidelberg 1817—19, 2 Bde.; Röders »Praktische Darstellung der Brückenbaukunde,« Darmstadt 1821.

Brückenkopf (tête du pont, Kriegsw.), eine Verschanzung, welche eine Brücke vertheidigt. Man theilt diese Art Schanzen in beständige und unbeständige ein, je nachdem sie bei stehen bleibenden Brücken oder bei wieder abzubrechenden angebracht werden. Brückenköpfe vor Festungen haben gewöhnlich die Form von Hornwerken, oder sind selbst kleine Festungen mit mehrern Bastionen, wie die Friedrichsstadt bei Magdeburg.

Brüdergemeinde, evangelische (Kirchengesch.), nennt sich die durch das freiwillige Einverständniß der Anbauer Herrnhuts, unter der Leitung des Grafen Zinzendorf (s. d.), 1727 errichtete Religionsgesellschaft, auch **Brüderkirche**, weil ihre ersten Glieder, die diesen Stammort der Gemeinde auf dem Gebiete des Zinzendorfischen Gutes Berthelsdorf in der sächsischen Oberlausitz 1722 gründeten, exilirte Nachkommen der alten mährischen und böhmischen Brüder (s. d.) waren und ihre Statuten nach deren, die alte apostolische Einfachheit nachahmender Kirchen- und Gemeindeverfassung einrichteten. Wegen ihres Stammorts nennt man sie **Herrnhuter**. Da sie nur die pietistische Gefühls- und Redeweise ihres Stifters Zinzendorf, doch keinen vom Protestantismus abweichenden Glauben annahmen und überhaupt keine besondern Lehrbegriffe feststellten, konnten sie sich als Anhänger der augsburgischen Confession ausweisen und Duldung verschaffen und ihren Mitgliedern die Wahl unter 3 Tropen (Arten der Confessionsüberzeugung), dem mährischen für die Nachkommen jener Exulanten und ihre Eingebornen, dem lutherischen und dem reformirten frei lassen; denn viele aus beiden Kirchen traten ihnen bei. Von denselben unterscheiden sie sich durch den Grundsatz, die Religion mehr empfinden und genießen, als erkennen zu wollen, und durch das Hervorheben der Lehre von dem Mittleramte und

Versöhnungstode Jesu über alle anderen Dogmen. Mit den darauf sich beziehenden Sprüchen und Bildern des N. T. nähren sie ihre Andacht und wird auch das sinnliche Spiel, das Zinzendorf damit trieb, jetzt in ihrer religiösen Sprache gemäßigt, so ist ihnen doch noch das Gefühl der Sündhaftigkeit süß und Jesus in dem Grade Alles, daß sie Gott nur in ihm verehren und auch im äußern Leben Geschick und eigne Entschließung nur von ihm ableiten (»der Heiland will es,« sagen sie). Auf ihrer letzten Synode (Herrnhut 1818) nannten sie die Bildung einer lebendigen Gemeinde Jesu ihren Zweck und sich ein besonderes, unmittelbar von ihm regiertes und geschütztes Volk der Gnadenwahl; sie haben daher die Zuversicht, besonderer Offenbarungen fortwährend von ihm gewürdigt zu werden, nicht aufgegeben. Die durch diesen Glauben unter ihnen genährte Meinung, bei Christo mehr in Gnaden und bessere Christen zu seyn, als alle andern, in ihrem Verhalten zu bestätigen und ihr Bestehen durch Gehorsam der Glieder gegen ihre Obern zu sichern, ist der Zweck ihrer Verfassung. Von den nach Alter und Geschlecht in Chöre getheilten Gliedern einer Gemeinde wohnen die Jünglinge und ledigen Männer im Brüderhause, die Jungfrauen im Schwesterhause unter strenger Aufsicht beisammen. Jeder Chor, auch der Chor der Eheleute, wird von eignen Helfern (Seelsorgern und Sittenaufsehern) und Dienern seines Geschlechts (die Schwestern durch Diakonissinnen) geleitet und durch diese die der Gemeinde vorgesetzte Aeltesten-Conferenz (Gemeinhelfer oder erster Vorsteher, Prediger und Chorbeamten) genau von dem Zustande jedes Gliedes unterrichtet. Ihr steht für Polizei, Gewerbe und als Friedensgericht ein Aufsehercollegium zur Seite. Die einzelnen Gemeinden machen zusammen, als kirchliches, disciplinarisches und finanzielles

Ganze, die Brüderunität aus, welche seit dem Tode Zinzendorfs (1760), der als Ordinarius ihr Oberhaupt war, von der seit 1789 zu Berthelsdorf residirenden Unitätsältesten-Conferenz dirigirt wird. Diese aus 10 Bischöfen und Aeltesten bestehende Oberbehörde theilt sich in das Helferdepartement für kirchliche und disciplinarische Angelegenheiten, die Diakonie für die Finanzen und die Missionsdiakonie, regiert im Namen des Heilands und läßt, um seinen Willen zu erfahren, in schwierigen Fällen das Loos entscheiden, welches seit 1818 nicht mehr unbedingt, sondern nur, wenn Heirathslustige es wollen, über die Zulässigkeit ihrer Ehe abstimmt. Gewählt und zur Rechenschaft gezogen wird die Direction auf den Synoden, welche die Unität durch ihre Beamten und Deputirte aus jedem Gemeinorte repräsentiren, von einer bis zur andern gültige Beschlüsse über Hauptreformen fassen und in den Jahren 1764, 69, 75, 82, 89, 1801, 18 gehalten wurden. Zur Ordination der Prediger, die übrigens keinen besondern Stand ausmachen, und zu kirchlichen Berathungen hat die Unität aus den Predigern gewählte Bischöfe, ohne Sprengel und bestimmten Sitz, für die Verhältnisse zu den Landesobrigkeiten, denen die Brüder als Staatsbürger unterworfen bleiben, Civilsenioren. Die täglichen Andachtsversammlungen, deren auch jeder Chor eigene hat, sind kurz und durch den sanften Gesang ansprechend. Dem Abendmahle an jedem vierten Sonnabend Abends geht keine Beichte, sondern Besprechung der Chorhelfer mit ihren Chorgenossen voran. Vor ihm und zu Festzeiten finden Liebesmahle Statt, wo unter Gesang und Gebet im Betsaale Thee mit Backwerk genossen wird. Der Heimgegangenen (Verstorbenen) wird am Ostermorgen auf dem freundlichen Gottesacker feierlich gedacht. Ihre Kinderschulen und Erziehungsinstitute sind

wegen Gewöhnung an gute Zucht und Ordnung geschätzt, ihre der ganzen Unität dienenden höheren Lehranstalten (Pädagogium in Gnadau bei Barby und Akademie für künftige Lehrer in Niesky) im Betrieb der Wissenschaften, die sie überhaupt ihrer Tendenz nicht förderlich erachten, weit hinter andern evangelischen zurück, aber auf Weckung des Gemeingeistes wohl berechnet. Die Sorge für gleiche, auf einen engen Gesichtskreis beschränkte Ansicht und Stimmung aller Glieder zeigt auch die einförmige Tracht der Schwestern, das Verbot anderer, als ganz gefahrloser Weltfreuden und die Strenge gegen widerspenstige oder ausartende Glieder, welche zurückgesetzt, vom Abendmahle ausgeschlossen (Bann) und endlich ganz ausgestoßen werden. Den Gewerbfleiß fördern ihre Anstalten sehr; die Arbeiten ihrer Handwerker sind gesucht, und ihr ausgedehnter Handel muß, nebst den Einkünften ihrer Besitzungen und den Beiträgen der Glieder, die bedeutenden Ausgaben der Unität decken. Sie zählt jetzt über 500,000 Glieder und hat Gemeindeorte in der Oberlausitz (Herrnhut, Niesky, Klein-Welka), in Schlesien (Gnadenfrei, Gnadenberg, Gnadenfeld und Neu-Salz), bei Erfurt Neu-Dietendorf, bei Barby Gnadau, bei Lobenstein Ebersdorf, in Schleswig Christiansfeld, bei Utrecht Zeyst, Sarepta in Rußland, Fulnek in England, Bethlehem und einige andere in Nordamerika. Außer diesen Gemeindeorten gibt es Herrnhutergemeinden mit freier Religionsübung in Berlin, Neuwied, Basel, im Würtembergischen, in Amsterdam, London, Kopenhagen, Stockholm, Petersburg, Moskau und viele in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. Andere Colonien legten sie durch ihre 1732 angefangenen, sehr verdienstlichen und meist blühenden Missionsposten auf St. Thomas, St. Croix, St. Jean, in Grönland, Nord- und Südamerika, auf Ja-

maica, Antigua, Barbados, St. Kitts, in Labrador, in Süd-Afrika und unter den Kalmücken an. Ueberall haben sie sich des Schutzes der Regierungen würdig gezeigt. Auf 31 Posten haben sie 161 Missionäre, nebst ihren Frauen und Gehülfen und wenden darauf jährlich an 50,000 Thlr. Ihre Lehre lernt man vortheilhaft kennen aus ihres nach Zinzendorf vorzüglich um die Unität verdienten Bischofs Spangenberg »Idea fidei fratrum,« Barby 1779, und ihre Stimmung sehr idealisirt aus Bruiningks »Ideen im Geiste des wahren Herrnhutianism,« Leipzig 1811. S. auch Hansen: »Kann die Herrnhutische Gemeinde eine wahrhaft evangelisch-christliche genannt werden?« Leipzig 1821; ferner Dav. Cranz: »Alte und neue Brüderhistorie,« 1772, fortges. bis 1801, und Ludw. Schaaff: »Die evangelische Brüdergemeinde,« Leipzig 1825.

Brüderschaften, religiöse (confraternitates), Gesellschaften zu frommen Uebungen und wohlthätigen Zwecken. Sie entstanden aus dem Bestreben, die geistlichen Orden nachzuahmen, in Frankreich schon im 9. Jahrh. Unter den Bewohnern einer Stadt bildeten Laien beiderlei Geschlechts, denen auch Weltgeistliche beitraten, eine Corporation, um durch gemeinschaftliche kirchliche Andachten, Leichenbegleitungen und Geldbeiträge zu Almosen und zum Kirchenschmuck der Religiosität aufzuhelfen. Ihre damit verbundenen Schmausereien und Zechgelage mußten durch Synodalbeschlüsse eingeschränkt und bewaffnete B. (z. B. gegen Wucherer, Ketzer), die den Landfrieden störten, verboten werden. Die Verbreitung der Bettelorden im 13. Jahrh. gab neuen Reiz zur Nachahmung. Carmeliter und Franciscaner munterten um die Wette zur Stiftung solcher Vereine auf. Von jenen wurden die Erzbrüderschaft vom braunen Scapulier U. L. Fr.

vom Berge Carmel zuerst in England, dann auch in andern Ländern und mehrere Scapulierbrüderschaften, welche unter der bürgerlichen Kleidung ein kleines Carmeliterscapulier tragen, Mittwochs fasten und täglich eine Anzahl Ave Maria beten, von diesen die Gürtelbrüderschaft des h. Franciscus Seraphicus, die den Franciscanergürtel trägt, die Erzbrüderschaft der 5 Wundenmale des h. Franz von Assissi, beide 1585 zur Krankenpflege, und viele andere, überhaupt von jedem Bettelorden in den Städten, wo seine Klöster blühten, einige in Gang gebracht und für die Bettelmönche, welche die Leitung derselben übernahmen, die wirksamsten Mittel, sich unter allen Volksklassen Anhang und reichliche Einkünfte zu verschaffen. Da die Glieder solcher von geistlichen Orden abhängigen B. sich natürlich zu den Klosterkirchen hielten und auch unabhängige B. das Privilegium eigener Kirchen und Geistlichen erlangten, verordneten Synoden im 15. und 16. Jahrh., daß sie den Parochialrechten der Pfarrer nicht Abbruch thun, am Gottesdienste der Pfarrkirchen Theil nehmen und von den Bischöfen visitirt werden sollten. Unter diesen Einschränkungen kamen im 16. und 17. Jahrh. unzählige neue B. zu Stande, fast in jeder katholischen Stadt einige, die meisten in Italien, in Rom allein über 100, wovon die älteren, von denen andere Statuten und Zwecke annahmen oder abhängig wurden, Erzbrüderschaften heißen, vorzügliche päpstliche Privilegien (meist Ablässe und Ehrenrechte) genießen und mit ihren affiliirten B. theilen. Jede B. hält bei der kirchlichen Feier der Feste ihres Schutzpatrons (des Heiligen, nach dem sie sich nennt) und, wenn sie sich nach Christus oder U. L. Fr. nennt, bei den ihren Emblemen entsprechenden Christ- oder Marienfesten, bei den für sie gelesenen Messen, bei den Exequien

ihrer Glieder (bei Prozessionen nur die Verhüllten) und bei Ausübung aller guten Werke zusammen, die sie sich vorgesetzt hat. Diese guten Werke werden entweder durch Geldbeiträge, deren Anwendung (zur Armenunterstützung und Krankenpflege, zur Auslösung von Schuldnern und Gefangenen, zur Ausstattung armer Bräute, zur Unterhaltung von Waisen, Kinderschulen und Hospitälern, zur Bezahlung der Armenärzte, der Begräbnisse und Seelenmessen für arme Verstorbene) der Beamten der Brüderschaft übertragen ist, oder persönlich durch Fürbitten für Kranke und Sterbende, Krankenpflege in eigenen und öffentlichen Hospitälern, Besuchen und Trösten der Gefangenen, Begleitung der Missethäter zum Richtplatz, Begraben der Hingerichteten, Selbstmörder und Todtgefundenen verrichtet. Das persönliche Handanlegen gilt für besonders verdienstlich und überhaupt rechnet man sich die Theilnahme an einer B. als Bußübung an, daher die Glieder derselben in Frankreich Büßer oder Büßende genannt werden und die Kleidung derer, die ihre Liebesdienste selbst leisten und in öffentlichen Aufzügen mit eigenen Kreuzen und Fahnen erscheinen, in engen Kutten und dem Bußsack besteht, der über Kopf und Schultern geworfen wird und nur 2 Löcher für die Augen offen läßt, damit sie in dieser Verhüllung unerkannt bleiben. Sie tragen sie nur bei den erwähnten brüderschaftlichen Verrichtungen und Aufzügen, sonst, wie andere, ihre bürgerliche Kleidung. Jede B. unterscheidet sich von den übrigen durch eigene Namen, Statuten, Zwecke und Farben oder Abzeichen. Nach der Farbe der Kutten und Säcke, die bei allen gleichen Schnitt haben, gibt es weiße, schwarze, graue, blaue, grüne, braune, rothe und violette B. Die von einerlei Farbe unterscheiden sich wieder durch die davon abstechenden Farben ihrer Gürtel und Schultermäntelchen

und jede erkennt man am sichersten an dem Bilde der Embleme oder des Heiligen, wovon sie den Namen hat, auf ihren Schulterschilden. Viele dieser Vereine wirkten schon im Mittelalter, wo es an öffentlichen Wohlfahrtsanstalten gebrach, und noch jetzt in Ländern, wo die Regierung sie noch vernachlässigt, durch ihre Hülfleistungen eben so wohlthätig für das allgemeine Beste, als die Gesellschaften zu milden Zwecken unter den Protestanten, besonders in England; doch nährten sie auch oft Aberglauben und geistlichen Stolz. Der Enthusiasmus, der sich im 17. Jahrh. dazu drängte, ist jetzt meist erkaltet, und was sich bei Erneuerung der schon 1645 gestifteten Brüderschaft des h. Kreuzes 1822 zu Paris und der weißen Büßer 1822 zu Toulouse regte, bloß künstliches Produkt einer Faction. Auch die 1815 gestiftete Genossenschaft zum h. Jesusherzen zu Tours verbirgt unter dem Schleier der Religion politische Zwecke, steht unter der Leitung anticonstitutioneller Geistlichen und macht mit den Ultras Partei.

Brügge, feste Hauptstadt in der niederländischen Provinz West-Flandern, an einem von Gent nach Ostende führenden Kanale; hat 6000 H. und 34,300 Ew. (welche Spitzen, Leinwand, Damast, Band, Zwirn, Twist, Baumwollen- und Wollenwaaren, Leder, Stärke, Seife, Tabak, Branntwein, Fayance, Glocken, Schiffe fertigen; Wachs bleichen, Tücher und Kattune färben u. s. w.), ferner schöne Kirchen (Notre dame mit Mausoleen Karls des Kühnen und der Maria von Burgund), Rathhaus, Justiz-, bischöfliche Palast, Börse, Collegium, Akademie für Maler-, Bildhauer- und Baukunst, Bibliothek (6000 Bde.), Ackerbaugesellschaft, königl. Gesellschaft für Literatur und Sprache, Seefahrtsschule, Spitzenklöppelschulen (gegen 200), 54 Brücken,

Handelsgericht, 5 Friedensgerichte, Handelskammer. Ehemals zählte B. an 200,000 Ew. und war gleich Venedig die reichste Handelsstadt, bis die Entdeckungen der Portugiesen sie aus der Mitte des Weltverkehrs zurückdrängten. Hier wurde 1490 der Orden zum goldenen Vließe gestiftet. Geburtsort von Johann van Eyk und Peter Pontanus.

Brugmans (Sebald Justinus), geb zu Franeker 1762 oder 63; Prof. der Botanik, der Naturgeschichte und der Chemie zu Leyden, erster Leibarzt und Staatsrath unter Ludwig Bonaparte; ward von Napoleon zum Generalinspector des französischen Militairmedicinalwesens ernannt und nach der Thronbesteigung Wilhelms I., Prinzen von Oranien-Nassau, ebenfalls an die Spitze des Militär-, See-, und Colonialsanitätswesens gestellt. Wegen der im letzten Kriege in den Militärhospitälern sich erworbenen ausgezeichneten Verdienste ward er Ritter mehrerer Verdienstorden. Außer den gekrönten Preisschriften, die in den Jahren 1781, 82 und 84 von ihm erschienen, zeichnet sich seine Lobrede Boerhave's vorzüglich aus. Er war auch Mitarbeiter an der »Pharmacopoea batava;« st. den 21. Jul. 1819.

Brühl, 1) (Forstw.), ein tiefliegender morastiger Ort, mit Buschwerk bewachsen; 2) in Städten, Gassen oder Stadttheile, welche tief liegen und vielleicht früher morastig waren.

Brühl, Stadt mit 278 H. und 1550 Ew., im Kreise Land-Cöln, Regierungsbez. Cöln (Preußen), reizend gelegen; hat Schloß, Thiergarten, Park, Palast Sans gêne, Jagdhaus Falkenlust, früher kurkölnisches Lustschloß; ward 1809 Eigenthum des Fürsten von Eckmühl, 1814 von Preußen.

Brühl, 1) (Heinrich, Graf von), königl. polnischer und kursächsischer Premier- und Cabinetsminister, geb. zu Gangloff-

Sömmern bei Weißensee in Thüringen 1700; war anfangs Page bei der Herzogin Elisabeth in Dresden, erwarb sich bald die Gunst Königs August II. und begleitete ihn als Kammerherr auf allen seinen Reisen. Nach dem Tode dieses Königs verschaffte er August III. die polnische Krone und schmeichelte sich so bei ihm ein, daß fast nichts ohne ihn geschah. Er stürzte den Günstling des Königs, Fürsten Sukowsky, und trat, um seinem Herrn zu gefallen, zum Katholicismus über. Seine Verschwendung und seine falsche Politik brachte Sachsen im 7jährigen Kriege an den Rand des Verderbens. Unaufhörlich war er bemüht, seine Familie zu bereichern, wozu ihm die Freigebigkeit des Königs behülflich war und von Rußland erhielt er den Andreasorden, ward auch von Karl VI. in den Reichsgrafenstand erhoben. Während des 7jährigen Kriegs hielt er sich mit dem König in Warschau auf, kehrte nach dem hubertsburger Frieden krank mit demselben nach Dresden zurück und st. 1763 kurz nach seinem Monarchen und nachdem ihm dessen Nachfolger die Dimission zugesendet hatte. 2) (Friedrich Aloysius, Reichsgraf von), der älteste Sohn des Vorigen, geb. zu Dresden 1739; erhielt besonders durch den Einfluß seiner sehr würdigen Mutter eine sorgfältige und strenge Erziehung, studirte in Leipzig, darauf in Leyden; ward im 19. Jahre polnischer Generalfeldzeugmeister, durchreiste die meisten Länder Europa's, machte im kaiserl. Heere einen Theil des 7jährigen Kriegs mit, trat nach Augusts Tode in die Dienste des Königs Stanislaus, zog sich dann auf sein Majorat Pförten in der Nieder-Lausitz zurück, wo er nur den Wissenschaften und seinen Freunden lebte und st. bei einem Besuche in Berlin 1793. Seine Kenntnisse und Fertigkeiten waren zum Bewundern mannichfaltig. Seine im Ganzen nur mittelmäßigen,

doch von komischem Talent und ziemlicher Theaterkenntniß zeugenden Stücke dichtete er ursprünglich für sein Haustheater, gab sie aber auf Verlangen, unter dem Titel: »Theatralische Belustigungen,« Dresden 1785—90 heraus. 3) (Hans Moritz von), geb. 1736 zu Wiederau, Neffe von B. 1); ging 1755 in diplomatischen Aufträgen nach Paris und 1759 nach Warschau, wo er Kammerherr und Landeshauptmann von Thüringen ward und 1764 als sächs. Gesandter nach London, wo er 1809 starb. Er schrieb: »Recherches sur divers objets de l'économie politique,« Dresden 1781. B. war ein ausgezeichneter Astronom und ist durch mehrere sinnreiche Verbesserungen an Instrumenten und durch mehrere Aufsätze in den philos. transact. bekannt. 4) (Karl Friedrich Moritz Paul, Reichsgraf von) Enkel des Ministers, geb. zu Pförten 1772; ward im 18. Jahre preußischer Jagdjunker, darauf Kammerherr des Prinzen Heinrich von Preußen, machte den Feldzug 1813 als Major im Generalstabe mit, begleitete den König von Preußen von da nach London und ward 1814 Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin, für welche er schon von Jugend auf große Vorliebe gezeigt hatte. Er füllte diesen Posten vollkommen aus und erwarb sich, trotz mancher Schwierigkeiten, besonders um die Oper in die Augen fallende Verdienste. Er ist seit 1814 mit einem Fräulein von Pourtales aus der Schweiz vermählt und hat das Bürgerrecht von Neufschatel erhalten, wo er im Befreiungskriege Militaircommandant war. Anfangs 1829 legte er s. Stelle als Generalintendant nieder.

Brumaire (fr.), im ehemaligen neufränkischen Jahre die Zeit vom 22. Oct. bis 20. Nov. Der 18. B. (9. Nov. 1799) ist ein entscheidender Tag in den Jahrbüchern der franz. Revolution. An ihm stürzte der General Bonaparte das Directorium;

am 10. trieb B. den Rath der Fünfhundert mit Bajonetten aus einander und ward darauf zum ersten Consul ernannt.

Brun, 1) (Friederike Sophie Christiane), geb. den 3. Juni 1765 zu Gräfen-Tonna, einem Flecken im Herzogthum Gotha, eine Tochter des würdigen Doctors Balthasar Münter, damals Superintendent an jenem Orte, späterhin Bischof in Kopenhagen, vermählte sich 1783 mit dem königl. dänischen Consul Constantin Brun, mit dem sie mehrere Reisen durch die Schweiz, das südliche Frankreich, Italien u. s. w. machte, die sie in ihren »prosaischen Schriften,« Zürich 1799 — 1801, 4 Bdchn., in ihrem »Tagebuche einer Reise durch die Schweiz,« Kopenhagen 1800; in ihren »Episoden aus Reisen durch das südliche Deutschland« u. s. w, Zürich 1807 — 9, 2 Bde., 3. und 4. Bd. 1816 — 18, und in ihren »Briefen aus Rom,« Dresden 1816, sehr anziehend beschrieben hat. Sie machte auf diesen Reisen die Bekanntschaft Klopstocks, der Stolberge, Matthissons u. a. Dichter und Gelehrten. Der Letztgenannte gab ihre »Gedichte« zu Zürich 1795, 4. Aufl. ebend. 1806, heraus, 2. Bd. Darmstadt 1812, 3. Bd. Bonn 1820. Sie lebt jetzt in Kopenhagen und ist, obgleich seit 1789 taub, doch die Zierde aller Gesellschaften; ihre neueste Schrift ist: »Wahrheit aus Morgenträumen (ihr Jugendleben)« und »Ida's (ihrer Tochter) ästhetische Entwickelung,« Aarau 1825. Manche Begebenheiten unserer Zeit, denen sie nahe stand, erhielten durch sie eine ungeschminkte historische Aufklärung. 2) s. le Brun.

Brunck (Richard Franz Philipp), geb. zu Straßburg 1729; lebte in seiner Vaterstadt als Kriegscommissär, kam aber in seinen Vermögensumständen durch die Revolution sehr zurück und sah sich zweimal genöthigt, einen Theil seiner Bibliothek zu ver-

kaufen. Er fing das Studium der griech. Sprache erst im 30. Jahre an, dennoch erlangte er eine sehr genaue Kenntniß derselben, die er in seinen »Analekten,« Straßburg 1776, seinen Ausgaben des »Apollonius von Rhodus,« ebend. 1780, des »Aristophanes,« ebend. 1783 und vorzüglich des »Sophokles,« ebend. 1786, 3. Ausg. 1788 — 89, 4 Bde., zu Tage legte. Außerdem gab er den »Aeschylus« und »Euripides,« Straßb. 1779; die »Gnomici poetae graeci,« ebend. 1784; den »Virgil,« ebend. 1785, n. Ausg. 1789; »Plautus,« 1788; »Terentius,« 1797, heraus. Er starb 1803. Allerdings ist seine Kritik häufig zu rasch, doch haben seine Arbeiten bleibenden Werth wegen seines feinen Urtheils und der trefflichen handschriftlichen Hülfsmittel, die ihm besonders die pariser Bibliothek darbot. Dieselbe besitzt auch viele seiner nachgelassenen Papiere.

Brundisium (Brundusium, bei den Griechen Brentesion, jetzt Brindisi), berühmte alte Stadt in Terra di Otranto (Königr. Neapel), am adriatischen Meere, deren jetzt versandeter Hafen zu der Römerzeit einer der besuchtesten war, weil man von da gewöhnlich nach Griechenland und Asien überfuhr, daher auch die appische Heerstraße dahin führte. Auch von Constantinopel nach Rom, durch die albanisch-macedonischen Gebirge, ging der nächste Weg über Brindisi. Hier starb Virgil und der Tragiker Pacuvius ward hier geboren. Jetzt zählt die Stadt 5900 Ew. (im 12. Jahrh. 60,000), und ist der Sitz eines Erzbischofs.

Brune (Georg, n. A. Guillaume Marie Anne), französischer Reichsmarschall, geb. den 13. März 1763 zu Brives la Gaillarde, Sohn eines Advocaten, ward anfangs Buchdrucker, trat beim Ausbruch der Revolution in Kriegsdienste, zeichnete sich 1796 als Brigadegeneral bei der ital. Armee bei dem Angriffe auf An-

cona und in der Schlacht bei Arcole aus, drang 1798 in die Schweiz ein und befehligte darauf in Holland, wo er die Engländer bei Birghen schlug und den Herzog von York zur Convention von Alkmaar den 18. Oct. 1799 nöthigte. Als Obergeneral nach Italien zurückgesandt zwang er nach mehrern glücklichen Gefechten die Oestreicher zum Waffenstillstand, ward nach dem Frieden von Napoleon als Gesandter nach Constantinopel geschickt, 1804 von ihm zum Reichsmarschall und 1806 zum Generalgouverneur der Hansestädte und bald darauf zum Anführer des Armeecorps in Schwedisch-Pommern ernannt. Als er in einer Unterredung mit dem König von Schweden einige Napoleon beleidigende Worte fallen ließ, ward er zurückberufen und blieb bis zu dessen Sturz ohne Anstellung. Nach Napoleons Rückkehr von Elba erklärte er sich für ihn, da er auch von Ludwig XVIII. übergangen war, ward Pair und Befehlshaber eines Armeecorps im südlichen Frankreich und 1815 vom Pöbel zu Avignon ermordet. Seine im Commando ausgeübte Strenge mochte wohl die Volkswuth gegen ihn gereizt haben.

Brunelleschi (Filippo), geb. 1377 zu Florenz, widmete sich frühzeitig den schönen Künsten, besonders der Bildhauerkunst, Mathematik, Mechanik, Perspective, Physik, vorzüglich aber der Baukunst. In Rom, wohin er mit Donatello ging, faßte er den Entschluß, der Wiederhersteller der Baukunst zu werden. Als 1407 der Bau der Kuppel des Doms seiner Vaterstadt begann, versprach B. sie so zu bauen, daß sie sich selbst durch ihre eigene Schwere halten sollte, ein Versprechen, das solchen Widerspruch erregte, daß man ihn mehrmals zurückwies und für wahnsinnig erklärte. Endlich als er 2 Kapellen nach seinem neuen System gebaut hatte, übertrug man ihm den Bau der Kuppel und er

führte ihn auf das Bewundernswürdigste aus. Er starb jedoch noch vor der Vollendung derselben 1444; doch ward sie nach seinen Angaben vollendet. B. hat noch eine Menge anderer Meisterwerke der Baukunst aufgeführt.

Brünn, 1) Kreis in der östreichischen Markgrafschaft Mähren, von 84⅓ QM., mit 352,500 Ew. 2) (Brno), Hauptstadt des Kreises und der Markgrafschaft, am Zusammenflusse der Zwittawa und Schwarza; hat 1882 H. 38,300 E. Citadelle (Spielberg, seit 1809, wo sie die Franzosen sprengten, nur noch Staatsgefängniß und Zuchthaus), mehrere Klöster, Hospital, Kranken-, Findel-, Gebärhaus; ferner Bisthum, Nationalmuseum, Seminar, philosophische Lehranstalt, adliges Frauenstift (dessen oberste Schutzfrau die Kaiserin). Gebäude: das Landschaftshaus (worin der vom Kaiser Joseph bei Rausnitz geführte Pflug), das Gubernialgebäude, die Tabaksadministration, das gräflich dietrichsteinische Palais u. a. Man fertigt Tuch, Kasimir, Seidenzeuche, Garn, Band, Kattun, Leder und treibt ansehnlichen Handel mit diesen Erzeugnissen. Altbrünn, Marktfl., ist Vorstadt. In der Nähe im Adamsthale: Eisenwerke, Hochöfen und Pulvermühlen.

Brunnen, sind entweder von der Natur gebildet (Springquellen), welche gefaßt und deren Wasser entweder an Ort und Stelle verbraucht, oder durch Röhren an Orte, wo man dasselbe braucht, geleitet wird, oder das Wasser muß erst gesucht werden; dies geschieht am zweckmäßigsten durch Bergbohrer. Gemeiniglich findet man Quellen (B.-arme), wo viele nur an feuchten Orten wachsende Kräuter stehen, Huflattig, Riedgras, Rohr, Moos; wo bei trocknem Wetter vor Aufgang der Sonne Dünste in die Höhe steigen, wenn am Fuße eines Berges die Steine schwitzen, in

Vertiefungen, nach welchen zu sich die Wasser benachbarter Anhöhen ergießen, in der Nähe eines Flusses u. s. w.

Brunnen- und Badereisen. (Vgl. Bäder, Gesundbrunnen und Mineralwasser.) Unsere Aerzte sind mit sich noch nicht einig, für welche Krankheiten jede Heilquelle vorzüglich geeignet sey, und schicken oft zu Brunnen und Bädern manche unheilbare Kranke, um sich ihrer nur zu entledigen. Dr. Struve in Dresden hat das Reisen zu Brunnen durch seine künstlichen Mineralwasser gewissermaßen entbehrlich gemacht, indeß werden unsere alten Brunnenplätze wohl immer ihren Ruf behaupten, da die vornehme Welt, welche siecht oder Zerstreuungen sucht, hier Alles vereint findet, um der schwelgerisch benutzten Lebenskraft aufzuhelfen. Fast alle Brunnen und Bäder, ausgenommen die Seebäder, liegen an Gebirgsabhängen und genießen daher einer reinen Luft und mancher guten Medicinalpolizeianstalten. Das Trinken der Gesundbrunnen hat auch den großen Vortheil, daß viele Menschen, die eine gewisse Art von Wasserscheu haben, von der Möglichkeit überzeugt werden, daß auch ihr Magen Wasser ertragen kann, wenigstens einige Wochen mit diesem heilbringenden Element erquickt und nicht immer mit Thee, Bier, Wein u. a. hitzigen Getränken belästigt wird. Wie wohlthätig ferner ist die körperliche Bewegung, welche das Gebot des Arztes, noch mehr das allgemeine Beispiel, die Mode, die Langeweile, erzwingt. Auch der häufigere Genuß der freien Luft, der wohlthätige Einfluß der Reise selbst ist sehr hoch anzuschlagen. Wo findet sich endlich eine bessere Gelegenheit, sich von drückenden häuslichen Sorgen, von lästigen Arbeiten u. s. f. eine Zeitlang zu befreien? Selbst die Vergnügungen in den Bädern haben ihren eigenen Reiz; sie kommen des Jahrs nur einmal, sind nicht mit dem lästigen Zwang

verbunden, der andere Vergnügungen stört, und man erwirbt oder erneuert hier so manche Bekanntschaft, die oft von wohlthätigem Einfluß für das ganze Leben ist. Die Zeit des Aufenthalts darf nicht zu kurz seyn. Unter 3 Wochen kann sich niemand bedeutenden Nutzen von der Cur versprechen. Die Badeärzte sehen es am liebsten, wenn die Kranken 4 bis 6 Wochen bleiben können. In Ansehung der ökonomischen Umstände der Kranken sollten aber besonders die Aerzte ihrer Heimath sehr vorsichtig zu Werke gehen und die ärmern oder auch nur minder wohlhabenden Kranken lieber von Badereisen abhalten. Wie Mancher, der hier Gelegenheit zum hohen Spiel fand, holte sich dadurch eine unheilbare Krankheit für seinen Beutel, und gerade hier, wo es nur um die Gesundheit zu thun ist, sollten die Leidenschaft, die Geldgier und der politische Eigennutz am wenigsten Raum finden.

Bruno (der Heilige), um 1040 in Cöln geboren, studirte und lehrte in Rheims; legte 1084 mit 6 Gefährten in der Einöde la Chartreuse, vier Stunden von Grenoble, Zellen zum strengsten Einsiedlerleben an und ward dadurch Stifter des Mönchsordens der Karthäuser. Von Urban II. 1090 nach Italien gerufen, schlug er das Erzbisthum von Reggio aus und gründete 1094 die Karthause in der Einöde della Torre in Calabrien, wo er 1101 st. Von den unter seinem Namen herausgegebenen Schriften (Paris 1524, Fol., Cöln 1611, Fol.) sind nur 2 Commentare über die Psalmen und die Briefe Pauli und einige Briefe ächt. Schon seit 1514 Ordensheiliger wird er seit 1628 als Heiliger der katholischen Kirche verehrt.

Bruno (Giordano), aus Nola im Neapolitanischen; ein Mann von großer Gelehrsamkeit, umfassendem Verstande, lebhafter Phantasie, bildete aus den neuplatonischen Phantasien ein ori-

ginelles Philosophem. Er ward Dominicaner, verließ den Orden, lebte in großer Unruhe bald hier, bald da, besonders als Lehrer auf Universitäten. Er lehrte in Paris, Wittenberg, Prag, Helmstedt; zuletzt lebte er ruhig in Padua, bis er 1598 von der Inquisition angegriffen und 1600 in Rom als Ketzer und Abtrünniger vom Ordensgelübde verbrannt ward. Sein berühmtes Buch: »Spaccio della bestia trionfante« (eine allegorische Darstellung der Moral mit vielen satyrischen Blicken auf seine Zeit), erschien zu Paris 1584. Sein »Del infinito universo et mondi,« enthält die Anwendung seiner durch Jacobi vornehmlich den Deutschen bekannt gewordenen Metaphysik auf die Welt der Erscheinungen. Die größten unter den spätern Philosophen benutzten ihn fleißig; unter den neuesten nähert sich Schelling seiner Metaphysik und Naturansicht am meisten und hat auch eine seiner philosoph. Schriften (»Bruno, oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge,« Berl. 1802) nach ihm benannt. Ueber Bruno und seine Schriften s. Sieber's und Thanner's »Lehrmeinungen berühmter Physiker« (5. H., Sulzb. 1824).

Brusa, s. Bursa.

Brüssel (Bruxelles), 1) Bezirk in der Provinz Südbrabant (Niederlande); hat 205,600 Ew. 2) Canton, 3) Hauptstadt daselbst und der Provinz, an der Senne; hat 9500 H. u. 80,000 meist katholischer Einwohner, 4 Friedensgerichte, Oberrechenkammer, Gerichtshof, Handelsgericht, 2 Beguinenhäuser, schönes Rathhaus mit 364 Fuß hohem Thurm, worauf die übergoldete Statue des Erzengels Michael, königl. Staatenpalast, Theater, Zeughaus; ferner schöne öffentliche Plätze (Königsplatz, Markt, Michaelsplatz) und Spaziergänge (Park mit dem Vauxhall). Wissenschaftliche Anstalten; das königl. Collegium, eine Akademie

der Wissenschaften, Bildhauer-, Maler-, Bauakademie, Gemäldegallerie, Bibliothek (60,000, n. A. 80,000 Bde., 2000 Manuscripte), botanischen Garten. Fabriken sind: in Spitzen, Kattun, baumwollen und wollenen Waaren, Kutschen, Hüten, Karten, Papier, Tapeten, Lichtern, künstliche Mineralwasser, Zucker, Tabak, vorzüglich Glas. Der Kanal von B. macht in der Stadt vier große Becken und gibt ihr Verbindung mit der Schelde. In der Nähe das Lustschloß Laken und das Fort Monterey. B. war die Hauptstadt des Dyledepart., bis es 1813 von der franz. Herrschaft befreit und nachher zum Königreich der Niederlande geschlagen wurde. Der König residirt abwechselnd dort und im Haag. Eben so halten die beiden gesetzgebenden Kammern im Haag und in Brüssel abwechselnd ihre Sitzungen.

Brust, 1) im gewöhnlichen Sprachgebrauch die vordere, oben vom Halse und den Schultern, hinterwärts vom Rücken, unten vom Bauche begrenzte Seite des Oberleibs; 2) (Brust des menschlichen Körpers, thorax, Anat.), der obere Theil des Rumpfs oder der Oberleib, dessen knöcherne Grundlage hinten die 12 Brustwirbel, vorn das Brustbein, an den Seiten die 12 Rippen ausmachen. Er ist zur Seite durch die Zwischenrippenmuskeln, unten durch das Zwerchfell, welches ihn von der Bauchhöhle scheidet, oben durch Theile des Halses geschlossen und bildet so eine der drei großen Höhlen des Körpers, die Brusthöhle, in welcher als Haupttheile die Lungen und das Herz, sammt den großen Gefäßstämmen enthalten sind; 3) Bei den Fischen, welchen die Rippen fehlen, machen die Schlüsselbeine, die Schulterblätter, die Brustknochen und einige Wirbel den Oberleib aus, und die sehr kleine Brusthöhle befindet sich dicht unter den Kiemen am Ende des

Gaumens hinter dem Nacken. 4) Bei den Insekten heißt der mittlere Theil des Körpers das Bruststück.

Brüste, sind bestimmt, nach der Geburt des neugebornen Kindes die Milch abzusondern, welche dasselbe aus den Enden der Milchgänge in den Warzen aussaugt. Sie schwellen dann mehr an, werden aber nach Ablauf der Säugezeit schlaffer und hängender und verlieren im höheren Alter, wenn sich das Fett mindert, bedeutend an Umfang. Bei Kindern, auch bei nicht schwangern Frauen und selbst Männern enthalten sie eine milchartige Feuchtigkeit, welche gewöhnlich wieder eingesogen wird, zuweilen aber auch ausgedrückt werden kann, den Brüstesaft. Wirkliche Milch sondern die männlichen nicht oder doch höchst selten ab, und ihre Bestimmung ist dunkel. Die weiblichen Brüste sind eine hohe Zierde des weiblichen Körpers und ein mächtiger Reiz desselben für den Mann. Die Krankheiten der Brüste betreffen entweder die Brustwarzen, oder die Brust selbst. Die Brustwarzen sind bisweilen zu klein, zu sehr in die Haut versenkt und müssen dann durch erschlaffende Mittel erweicht und dehnbar gemacht, oder durch Saugen mehr hervorgehoben werden; häufig werden sie während des Stillens entzündet, wund und selbst geschwürig, wo dann das Saugen sehr schmerzhaft oder unmöglich ist. Man muß dann durch zweckmäßige Mittel ihre Heilung bewirken oder Brustwarzhäutchen anwenden, oder das Stillen untersagen. Die hauptsächlichsten Krankheiten der B. sind fehlerhafte Milchabsonderung, Milchgeschwülste, Entzündung, Skirrhus und Krebs, welcher letztere meist als eine harte Geschwulst von der Größe einer kleinen oder halben Erbse beginnt, aber unaufhaltsam an Umfang, Schmerz und Härte zunimmt, Anschwellungen der Achseldrüsen

verursacht und wenn nicht der Tod erfolgt, ir offenen Krebs übergeht, der früher oder später tödtlich wird.

Bruststimme (Musik), die natürliche Stimme beim Gesange, oder der Umfang von Tönen, der ungezwungen hervorkommt, dem Falset oder der Fistel entgegengesetzt, die einige höhere Töne durch eine veränderte Lage der Gesangorgane hervorbringt.

Brüstung, die Brustlehne, Brustmauer, in den Gebäuden die Mauer unter den Fenstern, oder die hölzerne Einfassung eines hochgelegenen Baues.

Brustwehr (Kriegsw.), ein nach Verschiedenheit der Bestimmung 8 bis 20 Fuß dicker Aufwurf von Erde, seltener von Stein, hinter welchem die Besatzung und das Geschütz in einer Schanze zur Vertheidigung aufgestellt werden. Um die Soldaten völlig gegen das feindliche Feuer zu decken, gibt man der B. gewöhnlich 7 und mehr Fuß Höhe und bringt einen Auftritt (Banquet) dahinter an, um über die B. hinfeuern zu können. Die obere Fläche fällt schräg auswärts ab; sie hat überdies eine äußere und eine innere Böschung und, wenn sie durchschnitten ist, Seiten- oder Profilflächen.

Brut, überhaupt die junge Nachkommenschaft bei Pflanzen (hier vorzüglich die Ausläufer und Wurzelsprossen) und Thieren; bei diesen wieder besonders bei denen, welche aus Eiern kommen, und namentlich, welche durch thierische Wärme belebt werden; doch auch von Fischen, die nicht lange aus den Eiern geschlüpften, oft zum Besetzen der Teiche bestimmten Jungen; von Bienen, welche durch ihre natürliche Wärme die Jungen erziehen, daher dreifache Brut, wenn Eier, Maden und Puppen zu gleicher Zeit in einem Stocke gefunden werden.

Brüten der Vögel. Die Vögel legen bekanntlich wie die meisten Amphibien, wie die Fische, Insekten u. Würmer, Eier, aus welchen sich das Junge vermittelst der Wärme entwickelt. Die 4 letztgenannten Klassen der Thiere überlassen die Entwickelung ihrer Eier der Sonnenwärme, die Vögel bedienen sich hierzu der Wärme ihres Körpers. Daraus entsteht für sie ein wichtiges Geschäft, das Brüten. Gewöhnlich geschieht dies von dem Weibchen jeder Vogelart; nur der Kukuk legt seine Eier in die Nester anderer Vögel (Grasmücken, Bachstelzen 2c.) und läßt sie von diesen mit den ihrigen ausbrüten. Nur bei Vögeln, welche paarweise zusammenleben (Tauben, Schwalben 2c.), nimmt auch das Männchen abwechselnd an dem B. Theil; bei andern Arten (Canarienvögeln, Hänflingen, Stieglitzen u. a.) werden die Weibchen von den Männchen während des Bs. mit Futter versorgt. Während des Bs. wird nun das Küchelchen im Ei täglich mehr und mehr zur Reife gebracht. Begünstigt wird das Brüten dadurch, daß im Ei nicht nur der Dotter specifisch leichter als das Eiweiß ist, sondern in diesem auch wieder der Theil, aus welchem das Küchelchen sich bildet, so daß dasselbe immer zunächst die Wärme des brütenden Vogels mitgetheilt erhält. Die erste Spur einer Veränderung im Ei zeigt sich immer erst einige Zeit nachher, nachdem das B. begonnen hat; beim Hühnerei z. B. erst zu Ende des ersten Tags; am Ende des zweiten sieht man hier die erste Bewegung des selbst noch nicht einmal vollkommen ausgebildeten Herzens; am Ende des fünften Tags sieht man die erste Bewegung des kleinen gallertartigen Geschöpfs; am 14. brechen die Federn aus; zu Anfang des 15. schnappt das Hühnchen schon nach Luft; am 19. ist es im Stande, einen Laut von sich zu geben; zu Ende des 21. durchbricht es dann die Schale mittelst eines knorpligen Aufsatz=

zes auf dem Schnabel. Jeder Vogel hat seine Brütezeit von verschiedener Länge, die aber durch Klima und Witterung beschleunigt und verkürzt wird. In der Regel brüten auch größere Vögel länger als kleinere; so der Schwan 5, Gans, Ente 4 Wochen. Nur zur nothdürftigen Stillung des Hungers und Durstes verlassen brütende Vögelweibchen auf kurze Zeit ihre Eier, nicht, ohne sie in der Zwischenzeit mit Federn, Wolle, Moos oder Aehnlichem zu bedecken. Die meisten Vögel sind, während sie brüten, scheulos, ja kühn, wenn man sie im B. stören will. Im Durchschnitt ist eine Wärme von 104° Fahr. dazu erforderlich.

Brütofen, ein Ofen, in welchem mehrere 100 Hühnereier zugleich ausgebrütet werden; er besteht aus einem viereckigen hohen Ofen, in welchem Feuer gewöhnlich mit Mist unterhalten wird; an drei Seiten desselben sind niedrige Nebenöfen, welche durch eiserne Bleche in mehrere horizontale Fächer getheilt werden; auf diese Bleche werden die Eier gelegt, durch Zuglöcher dringt die Wärme aus dem hohen Ofen in die Nebenöfen, durch Schieber an den Zuglöchern kann die Wärme vermehrt oder vermindert werden. Im Sommer nach 19 bis 20 Tagen, im Winter nach 25 bis 28 Tagen, muß man die Eier gegen das Licht halten, um zu sehen, wo der Schnabel des Hühnchens liegt und da das Ei ein wenig öffnen, wornach sich das Hühnchen selbst heraushilft. Die Brütöfen sind eine Erfindung der Aegypter, welche jährlich 2 bis 3 Millionen Eier so ausbrüten, und durch Réaumur in Europa bekannter gemacht. Auch sind die ägyptischen Brütanstalten die wohlfeilsten, denn sie liefern für $\frac{2}{3}$ von ihnen zum Brüten angenommenen Eiern die Küchlein ab.

Brutto (Ital.), 1) der Gegensatz von Netto, ist das Gewicht der Waare mit Inbegriff seiner Verpackung, die bisweilen

den Cubus und Gewichtinhalt sehr vermehrt. 2) Bezeichnung des Preises vor Abzug des Rabatts. — **Bruttovermögen**, Gesammtvermögen, die Schulden mit gerechnet.

Brutus, 1) (Lucius Junius), der Sohn des Marcus Junius und der Tochter des ältern Tarquinius, der Schwester des Tarquinius Priscus, den Tarquinius Superbus, als er den Bruder desselben, Marcus Junius, und den Vater, wegen ihrer gefürchteten Ansprüche auf den Thron, tödtete, leben ließ, weil er dergleichen Ansprüche wegen seiner scheinbar beschränkten Geisteskräfte nicht machen zu können schien. Er ward daher am römischen Hofe als ein einfältiger Mensch (brutus) behandelt und ließ sich so nennen. Daß er es nicht war, bewies er auf einer Gesandtschaftsreise nach Delphi, wo er dem pythischen Apoll einen in einem Ueberzuge von Korneliuskirschbaumholz verborgenen goldenen Stab zum Geschenk machte, und nachher, als er, seine frühere Rolle verlassend, den Tod der Lucretia (s. d.) an dem Könige Tarquinius Superbus rächte und dem Staate eine republikanische Verfassung als der erste Consul (508 v. Chr.) gab. Die Festigkeit seines Willens zeigte er noch, als er nach Entdeckung einer Verschwörung zu Gunsten des vertriebenen Königs nicht nur die übrigen verschworenen Jünglinge, sondern auch seine Söhne, Tit. (Junius B.) und Tib. Junius, hinrichten ließ. Seine persönliche Tapferkeit aber bewährte er durch den in der Schlacht gegen Tarquinius Superbus von dessen Sohne Aruns angenommenen Kampf, in welchem beide fielen (508 v. Chr.). Die Römer siegten und Brutus ward feierlich begraben. Die Weiber betrauerten ihn ein ganzes Jahr lang als den Rächer der Ehre ihres Geschlechts. 2) (Marcus Junius). Dieser mit dem Namen des letzten Römers bezeichnete Republikaner wurde von sei-

nem mütterlichen Oheim, Servilius Cäpio, adoptirt und nannte sich daher auch Marcus Cäpio Brutus. Er verheirathete sich zuerst mit der Tochter des Appius Claudius Pulcher, und nach der Verstoßung der Claudia mit der Porcia, Tochter des Cato von Utica. Erst ein Anhänger des Pompejus, nachher aber von Cäsar über Oberitalien gesetzt, dessen ungeachtet bei der Entwickelung der monarchischen Plane desselben in eine Verschwörung gegen ihn von mehr als 60 Aristokraten verflochten, nahm er mit seinem Collegen in der Prätur, dem C. Cassius, an der Ermordung des C. Julius Cäsar in der Curie des Pompejus am 15. März 43 v. Chr. thätigen Antheil. Nach der That ging er nach Danuvinum und behauptete sich darauf als Statthalter in Macedonien gegen den Cäsar Antonius, lieferte mit Cassius, dem Statthalter von Syrien, verbunden an der Spitze von ungefähr 100,000 Mann dem Antonius und Octavian, welche nach Macedonien und Thracien 19 vollzählige Legionen gezogen hatten, bei Philippi ein unentschiedenes, aber für beide Parteien sehr blutiges Treffen, nach welchem Cassius aus Mißverständniß, weil er irrig glaubte, die Schlacht sey verloren, sich tödtete. Nach einem zweiten Treffen (41 v. Chr.) ebendaselbst, welches für B. unglücklich endigte, tödtete sich auch Brutus in Gemäßheit der stoischen Grundsätze über Freiheit. Weitläufig beschreibt Plutarch sein Leben. Nach dessen und Anderer Zeugnisse war B. auch sehr unterrichtet und schrieb nicht nur einen Auszug der Annalen des C. Fannius und der Geschichte des Cälius Antipater, sondern auch ein Buch über die Tugenden Cicero's. Mit diesem, der ihm seine fünf Bücher »über das höchste Gut und über das höchste Uebel« zueignete und mit seinem Namen die Schrift über berühmte Redner überschrieb, führte er einen vertrauten Briefwechsel, den wir noch besitzen.

Bruyère (Jean de la), geb. 1644 in einem Dorfe bei Dourdan, unweit Paris; anfangs Finanzintendant zu Caen, dann Lehrer des Herzogs von Bourbon, Mitglied der Akademie seit 1693; st. 1696 an einem Schlagflusse. Er hat sich durch seine im Jahre 1687 zuerst erschienenen »Characteres de Theophraste, traduit du Grec, avec les moeurs de ce siècle« einen bedeutenden Namen erworben. Eine deutsche Uebersetzung mit Abkürzungen und Zusätzen erschien zu Leipzig 1789.

Bryant (James), ein großer Sprachgelehrter und Alterthumsforscher, geb. zu Plymouth 1715; starb zu Cypenham in Berkshire 1804; ward Erzieher des Sohnes des berühmten Marlborough, begleitete denselben als Privatsecretär während des 7jährigen Krieges in Deutschland, ward dann bei der Artillerie angestellt und beschäftigte sich in den Mußestunden mit den Wissenschaften; schrieb ein »System der alten Mythologie,« London 1773—76, 3 Bde. 4., neue Auflage, 6 Bde. 1807, welches wegen seiner Behauptung, daß die Patriarchen des alten Testaments der Mythologie der Heiden zu Grunde liegen, Aufsehen machte; »Bemerkungen und Untersuchungen über verschiedene Theile der alten Geschichte,« Cambridge 1767; »Untersuchungen über die Authenticität der heil. Schrift und die Wahrheit der christlichen Religion,« London 1795, welches 6 Aufl. in einem Jahre erlebte; »Dissertationen über den trojanischen Krieg und Beweis, daß diese Expedition niemals unternommen worden ist, und daß Troja nie existirt hat,« London 1796, deutsch von G. L. Nöhden, Braunschweig 1797, was einen lebhaften Streit veranlaßte, u. m.

Buache, 1) (Philipp), geb. zu Paris 1700, erster Geograph des Königs von Frankreich, ward 1730 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und starb 1773. Man hat von ihm:

»Considérations géographiques et physiques sur les nouvelles découvertes de la grande mer,« Paris 1753, 4.; »Atlas physique,« 1754, 20 Blätter Fol. (natürliche Geographie), welches System anfangs viel Aufsehen machte, u. a. Er stellte zuerst das System auf, daß alle Gebirge auch unter dem Meere zusammenhingen und man die Geographie hiernach eintheilen müsse. 2) (Jean Nicolas), Geograph, geb. 1740 zu Neuville=au=Pont, Mitglied der franz. Akademie der Wissenschaften und des Längenbureaus, Aufseher der Chartensammlung für das Seewesen, wurde d'Anville's Nachfolger als erster Geograph des Königs, machte sich durch geographische Lehrbücher und Abhandlungen über alte und über neue Geographie (in den »Mémoires de l'Institut,« T. VI. 1806) bekannt. Er starb zu Paris den 21. Nov. 1825.

Bubna (Graf von und von Litiz), trat früh in östreichische Dienste, wo er allmählig bis zum Kammerherrn und Feldmarschallieutenant emporrückte. In dem Feldzuge von 1813 befehligte er ein östreichisches Armeecorps mit vieler Auszeichnung und erhielt 1814 den Oberbefehl über die Armee, die über Genf in das südliche Frankreich eindringen sollte; auf diesem Zuge kam er bis nach Lyon, allein der pariser Friede und die Abdankung Napoleon's machten seinem weitern Vordringen ein Ende. Nach der Landung Napoleons 1815 führte er wieder sein Corps unter dem Oberbefehl von Frimont gegen Lyon und stand in Savoyen dem Marschall Suchet gegenüber, bis Paris erobert und dieser über Lyon zurückmarschirt war. Im Sept. trat er seinen Rückmarsch nach Oestreich an und erhielt für seine Dienste schöne Güter in Böhmen von seinem Kaiser zum Geschenk. Bei den piemontesischen Unruhen 1821 erhielt Graf B. den Oberbefehl über die

östreichischen Truppen, welche in Piemont die alte Verfassung wieder herstellen sollten. Nach Vollziehung dieses Auftrags ward er zum Generalcommandanten der Lombardei ernannt. Er starb zu Mailand den 6. Juni 1825 in seinem 56. Jahre.

Bucentaur, 1) in der Mythologie ein Ungeheuer, halb Mensch und halb Stier oder Esel. Hercules kommt auf mehrern alten Denkmälern im Kampfe mit ihm vor. 2) (Bucentoro), in Venedig zur Zeit der Republik ein reich verziertes Schiff, auf welchem der Doge am Himmelfahrstage auf das adriatische Meer fuhr, um sich durch Hineinwerfung eines goldenen Ringes mit demselben zu vermählen und dadurch seine Herrschaft zur See anzudeuten; er sprach hierbei die Worte: »Desponsamus te, mare, in signum veri perpetuique dominii. Das Schiff ist noch im Arsenal zu Venedig.

Bucephalus, d. i. Ochsenkopf, Name des Pferdes Alex. d. Gr., welches denselben wohl von seinem milden Blick, nach Andern von einer natürlichen oder eingebrannten einem Ochsenkopfe ähnlichen Figur hatte. Als es Alexanders Vater, Philipp, von dem Thessalier Philoneikes für ungefähr 4000, n. A. 15,000 Thlr. angeboten ward, verstand der junge Alexander allein, es zu bändigen, indem er das vor seinem eigenen Schatten scheue Pferd gegen die Sonne wendete. Dadurch erfüllte er das Orakel des delphischen Gottes, welcher den Bändiger des Bucephalus als den Thronfolger seinem Vater bezeichnet hatte. Immer behielt Alex. dieses Pferd sehr lieb und als es die Marder, die Nachbarn der Hyrkanier, wegfingen, kaufte er es wieder los. Ja, nachdem es in dem Zuge gegen den indischen König Porus gefallen war, erbaute er ihm zu Ehren die Stadt Bucephala (wahrscheinlich das heutige Multan).

Bucerus (Martin), geb. 1491 zu Schlettstadt im Elsaß, starb als Prof. der Theologie in Cambridge 1551. Nach der Reformation Luther's ging er aus dem Dominicanerorden zum Lutherthum über. Er bekleidete anfangs die Hofpredigerstelle beim Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, war hernach Prediger in Straßburg und zugleich 20 Jahr hindurch auf dortiger Universität Professor, bis ihn König Eduard VI. von England auf Veranlassung des Erzbischofs Cranmer nach Cambridge berief. B. war 3 Mal verheirathet und zeugte mit seiner ersten Frau, einer gewesenen Nonne, 13 Kinder. An der Reformation hat er größern Antheil, als man ihm gewöhnlich zugesteht, ja nach Luther und Melanchthon wohl den meisten. Friedliebend stand er stets zwischen den Parteien und machte sie sich damit beide zu Feinden. Nach seinem Tode wurden seine Gebeine auf Befehl der Königin Maria Stuart verbrannt. Unter seinen Schriften ist besonders eine Uebersetzung der Psalmen mit Commentar, unter dem Namen Aretinus Felinus, »Enarrationes in quatuor evangelia,« Straßburg 1530, Fol. bekannt.

Buch, mehrere zu einem Ganzen verbundene Blätter oder Bogen Papier. Diese deutsche Benennung entstand vielleicht daher, weil man ehedem zum Einbinden die Rinde, Blätter und auch das geschliffene Holz der Buche nahm. Im Lateinischen heißt das Buch **liber**, welches Bast bedeutet, weil man sonst auf Bast schrieb. Eben so kommt vielleicht die Benennung Blätter von den Baumblättern, deren man sich statt des Papiers bediente. In frühern Zeiten wurden Stein-, Blei-, Kupferplatten, Pergamentrollen u. a. m. gebraucht. (S. Buchstabenschrift.)

Buch (Leopold von), geb. 1777 im Preußischen, einer der ersten Geognosten Deutschlands, der seit mehr als 30 Jahren die

physische Beschaffenheit der Erde auf Reisen erforscht, und die Wintermonate gewöhnlich in Berlin zubringt. Er hat zuerst die Verschiedenheit der vulkanischen Erscheinungen und besonders ihre Wirkungen auf die Gestalt und Beschaffenheit der Erdoberfläche deutlich dargelegt. Er theilt nämlich die Vulkane in Central- und Reihenvulkane. Die letzten scheinen ihm der Richtung großer Spalten in der Erde und diese wieder der Richtung der Urgebirge zu folgen. Seine Centralvulkane sind die liparischen Inseln, der Aetna, Island, die Azoren, die Canarien u. s. w. Was ihm die Geognosie verdankt, beweisen seine »Geognostischen Beobachtungen auf Reisen durch Deutschland und Italien« (1802); seine »Physikalische Beschreibung der canarischen Inseln,« wo er 1815 mehrere Monate verweilte. Auch ist von Buch's »Reise durch Norwegen und Lappland,« 2 Thle., Berlin 1810, m. K. ein Hauptwerk über den Naturbau der Erde im hohen Norden.

Buchara (Bochara, Bokhara), 1) große Bucharei, Usbekistan, Süd-Dschagatai, Theil der großen Tatarei, auf der Westseite des Mustag; 10,800 QM. groß, mit 2,478,000 Ew., darunter 1½ Mill. Usbeken, die übrigen sind 650,000 Bucharen oder Tadjiks, 200,000 Turkomannen, 50,000 Araber, 40,000 Perser, 20,000 Kalmüken, 6000 Kirgisen, 4000 Juden, 2000 Lesgizen und 2000 Zigeuner. Hauptgebirge sind: der Mustag oder Imaus im Osten, und der Bulur-Taglar im Innern. Flüsse: der Amu-Darja und Soghd. Das Land ist fruchtbar, deshalb einträglicher Getreide-, Rhabarber-, Baumwollen-, Hanf- und Flachsbau. Die große Bucharei ist in die nördliche Bucharei, am Soghd, vorzüglich von Usbeken bewohnt, und in die südliche Bucharei, oder das Land Balk, südlich am Amu, und beide wieder in 7 Tumas oder Provinzen abgetheilt. Süd-

lich von Amu liegen die Distrikte: Badakschan, Balkh, Kwarism oder Chorasmin und die turkomannische Wüste Kara=Kilpaks; auf der Nordseite des Amru aber die Distrikte: Khutlan, Karatigin, Hissar, Kesch, Samarkand und Bokhara, dazu kommen die Länder längs der Sirr oder Ferghana. Die bewaffnete Macht besteht aus 700 Mann Leibwache, 20,000 Mann Reiterei und 60,000 Mann Miliz mit 10 persischen Kanonen, meist ohne Lafetten. Die Hauptstadt ist Samarkand und die Residenzstadt Bukhara. 2) kleine Bucharei, Ost-Dschagataj, chinesisches Turkestan, Turfan, Koschkara, Kara=Kitai, wird in Westen durch den Mustag von der großen Bucharei getrennt; grenzt in N. an die Kalmükei; in O. an die Mongholei, und in S. an Tibet, und ist 27,300 QM. groß, mit 1½ Million Ew. Bucharen und Kalmüken. In derselben die 400 Meilen lange und 100 Meilen breite Sandwüste Kobi oder Schamo. Produkte: Diamanten und andere Edelsteine, Gold und Silber, Getreide, Wein, Seide, Pferde, Kameele; warme Bäder. Das Land ist China unterwürfig und enthält die Städte Kaschgar, Jarkend, Khotan, Akso, Ili u. a. 3) Stadt in der großen Bucharei in West=Dschagataj, am Soghd, bildet eine Oase in einer Sandwüste; hat einige Festungswerke, viele Moscheen, Bazars und andern Schmuck morgenländischer Städte, ist Residenz des Groß=Chans; hat 8000 H. und 70,000 E. Collegium mit besoldeten Lehrern, beträchtlichen Handel mit Moschus, Pelzwaaren, Arzneimitteln, Glas, Leder, Metallwaaren, Papier, Räucherwaaren.

Bucharen (Bukharen), Volksstamm der Tataren im mittlern Asien, wahrscheinlich türkischer oder tatarischer, doch kaukasischer Abkunft, jetzt aber gemischt, mit eigner türkischer Mundart; ist mittelgroß, wohlgebildet, schwarzäugig und haarig, weißfarbig,

doch die niedern Stände dunkler; wird verschieden in Hinsicht des Charakters, theils sehr gutmüthig, theils sehr räuberisch und hinterlistig angegeben, lebt einfach, trägt sich nach Weise der Türken, die Weiber mit einer kleinen Mütze auf dem Kopfe und langen geflochtenen, herabhängenden Haaren; beschäftigt sich mit Viehzucht, Garten= und Ackerbau, liebt den Tabak, lebt in Polygamie, aber unter großem Druck; doch sind auch mehrere Colonien tiefer in Rußland gegründet, mit ungefähr 20,000 Männern. Die Zahl der B. schätzt man auf 1½ bis 2 Millionen.

Buchdruckerkunst, die Kunst, durch den Abdruck beweglicher Typen Schriften zu vervielfältigen. Die Idee der B. liegt so nahe, daß man sich wundern muß, daß sie die Griechen und Römer nicht schon erfanden. Wahrscheinlich gaben die Holzschnitte und Spielkarten die erste Veranlassung zu derselben. Man schnitt Anfangs ganze Seiten und einzelne Zeilen eines Buchs in Holz (*xylographische* B.) und druckte so kleine Werke. In China war dies seit 950 üblich; in Europa kamen solche Drucke um 1420, n. A. noch früher, vor. Mit beweglichen Lettern druckte jedoch Johann *Gutenberg* (eigentlich Henne Gensfleisch vom Sorgenloch, genannt Gutenberg) zuerst. Er war in Mainz um 1397 geboren, begab sich 1420 nach Straßburg und legte dort 1435 eine Druckerei an. Er druckte Anfangs ABCbücher mit in Holz geschnittenen Tafeln. Bald (gegen 1440) formte er die einzelnen Buchstaben aus Holz, später aus Blei und Zinn u. erhielt so bewegliche Lettern (*typographische* B.). Um 1445 mit seinem Gehülfen in Streit gerathen, verließ er Straßburg u. etablirte sich zu Mainz, wo er einen Donat noch mit ganzen Tafeln druckte. Aus Geldmangel trat er hier 1449 mit einem reichen Goldschmied, Johann Faust, in Compagnie, welcher Gesellschaft

später Fausts nachmaliger Schwiegersohn, Peter Schöffer aus Gernsheim, beitrat. Dieser erfand die gegossenen Buchstaben um 1452, indem er die Patrizen (s. d.) erdachte, auch erfand er eine bessere Buchdruckerpresse und zweckmäßigere Farbe, da man Anfangs nur mit Tinte gedruckt hatte. 1455 gerieth Gutenberg mit Faust in Streit und verlor seinen Antheil an dem Unternehmen, mußte auch einer Schuld wegen Faust die Druckerwerkzeuge überlassen. Er legte eine neue Druckerei an, ward 1465 vom Kurfürst Adolf unter die Hofedelleute aufgenommen und st. 1468 zu Mainz. Faust und Schöffer fuhren indessen in der Arbeit fort. Sie druckten mit Gutenbergs Schriften die lateinische sogenannte 42zeilige Bibel v. J. 1461, von der Gutenberg noch 12 Bogen vollendet hatte, ein Psalterium von 1457 und später eine lat. und deutsche Bibel (v. 1462). Faust reiste damit nach Paris, und da er eine Bibel statt für 400 Goldgülden für 60, später für 30 verkaufte, fand er bald Absatz. Außer den Deutschen machen noch die Holländer auf die Ehre Anspruch, die B. erfunden zu haben, und schreiben die Erfindung einem Laurenz Janson Coster zu, der sie schon 1423 gemacht haben soll. Die neuern Untersuchungen zeigen indessen, daß dieser Laurenz Coster, wenn er je gelebt hat, nur mit aus dem Ganzen geschnittenen Tafeln druckte, was außer ihm Viele gleichzeitig gethan haben. Die Buchdruckerkunst verbreitete sich nun bald sowohl in Mainz, als auch besonders nach der Einnahme dieses Orts durch Adolf von Nassau 1462, an andern Orten. So entstand die Buchdruckerei in Bamberg 1462, und binnen wenigen Jahren hatten schon Venedig, Rom, Paris u. s. w. ihre eigenen Officinen. Arnold Pannartz und Conrad Schweinheim erfanden 1467 in Rom die gefälligere Antiqua, die, mit Ausnahme Deutschlands, Däne=

marks und Schwedens, bald in allen übrigen Ländern Europa's die eckige Mönchsschrift verdrängte. Aldus Manutius erdachte um 1501 die Cursiv (s. d.), und Anton Zarottus zu Parma goß zu Ende des 15. Jahrh. die ersten griechischen Typen. Schon 1494 druckte Aldus Manutius seine berühmten Ausgaben. Später beschäftigte man sich mit Vervollkommnung der Schrift; um 1538 wurden die großen Buchstaben eingeführt und Plantin, die Elzevire, Barbou, Baskerville, Bodoni, Didot, Molé, Breitkopf, Unger, Vieweg und Tauchnitz beeiferten sich, die B. in dieser Beziehung zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Breitkopf verbesserte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den von Sanlecque zu Paris erfundenen Notendruck und erfand den Landkartendruck, den später Preuschen und Haas verbesserten. Firmin Didot in Paris erfand die Stereotypen (s. d.) (stereographischen Druck), und sein Vater erdachte die metallenen Stege statt der hölzernen. Außerdem haben sich noch Graf Schlaberndorf, der Buchdrucker Herhan, Gatteaux zu Paris und Samuel Falka, ein geborner Siebenbürger, zu Wien, der Graf Prosper von Sinzendorf, und Boudier, ein Gießer in Paris, um die Erfindung und Verbesserung der Stereotypendruckerei sehr verdient gemacht. In Deutschland hat die bis jetzt einzige Stereotypengießerei Karl Tauchnitz in Leipzig angelegt. Man hat sich in neuerer Zeit auch besonders die Verbesserung der Pressen angelegen seyn lassen und außer den Walzen, durch welche die Ballen fast allgemein verdrängt wurden, ganz eiserne Pressen von verschiedener Einrichtung eingeführt. Die Stanhope- und Columbianpressen sind die vorzüglichsten. Auch Dampfmaschinen hat man zu Dampfpressen (Schnellpressen) angewendet, doch sind diese nur in größeren Druckereien zweckdienlich. Kinsley zu Hartfort in Connecticut hat eine Presse erfunden,

welche selbst die Schwärze auf die Lettern aufträgt, das Papier darüber breitet, und zwei Bogen auf einmal abdruckt. Sie braucht nur eine Stunde und den Beistand einer einzigen Person, um über 2000 Bogen zu drucken und abzuwerfen, dahingegen auf den gewöhnlichen Druckerpressen zwei Leute in einer Stunde nie über 250 Bogen abdrucken können. Man hat auch eine Maschine, auf welcher vermittelst eines Drucktisches und eines darüber hingehenden Druckwagens Bücher gedruckt werden können. S. »P. Marchand histoire de l'origine et des premiers progrès de l'imprimerie,« Haag 1740, 4.; Breitkopf »Ueber die Geschichte des Ursprungs der Buchdruckerkunst,« Leipzig 1779, 4.

Buchdruckerschwärze, eine schwarze Farbe zum Drukken der Bücher, welche aus Kienruß und starkem Firniß bereitet wird, 1450 oder noch etwas später von Faust und Schöffer erfunden. In Paris wird die vorzüglichste verfertigt und davon selbst nach England und Deutschland versandt.

Bucheckern (Buchnüsse), die Frucht der gemeinen Buche, wird vorzüglich zur Gewinnung von Oel (Buchöl) benutzt. Das reine dient zur Zubereitung von Speisen, denen es Wohlgeschmack verschafft, soll aber vorzüglich gut seyn, wenn es ein Jahr lang in steinernen Krügen in der Erde vergraben gestanden hat. 100 Pfd. Buchnüsse geben 12 Pfd. reines und 5 Pfd. trübes Oel.

Bucher (Anton, geb. zu München den 8. Jan. 1746; 1768 Caplan bei der dasigen heiligen Geistkirche, 1771 Rector der deutschen Schulen, 1773 des Gymnasiums und Lyceums, 1777 geistlicher Rath, 1778 Pfarrer zu Engelbrechtsmünster; lebte aber seit 1814 wieder in München und st. den 8. Januar 1817. Durch Erbauungsschriften trug er viel zur Aufklärung seiner Zeitgenossen bei. Seine sämmtlichen Schriften gab Jos.

von Klessing (München 1819 — 22) in 6 Bänden heraus, worunter vorzüglich »die Jesuiten in Baiern vor und nach ihrer Aufhebung« allgemeines Aufsehen erregt haben.

Büchercensur. In den ersten 40 Jahren nach Erfindung der Buchdruckerkunst herrschte vollkommene Preßfreiheit. Papst Alexander VI. war der erste, welcher 1505 eine Censur der Bücher anordnete, d. h. eine von der Regierung bestellte Behörde, welche sowohl die bereits gedruckten, zur öffentlichen Verbreitung bestimmten Werke, als auch die Manuscripte vor ihrem Druck untersucht und sofort entscheidet, ob und in wiefern dieser und, bei den bereits gedruckten Werken, die Einfuhr und der Verkauf zu gestatten sey. Der Zweck der Büchercensur ist, den Mißbrauch der Presse zu verhüten. Daß dieser schaden kann, wird niemand bezweifeln, und ist es Pflicht der Polizei, Schaden zu verhüten, so wird es im Grunde keinen Unterschied machen, ob ein Werk vor dem Druck untersucht, oder ob es nach Abgabe des ersten Exemplars an die Polizei von ihr in Beschlag genommen wird. So getheilt die Meinungen über Censuranstalten sind, so getheilt ist auch das Verfahren der Regierungen. In manchem Staate, z. B. Dänemark, ist die Censur aufgehoben, wieder eingeführt und wieder abgeschafft worden. In andern haben immer Censurbehörden bestanden, z. B. in Rußland. In den neueren constitutionellen Staaten ist nach den Verfassungsurkunden gewöhnlich die Preßfreiheit als Regel angenommen und nur ausnahmsweise tritt für gewisse Gattungen Schriften und für einen bestimmten Zeitraum eine Censur ein, z. B. in Frankreich. Im deutschen Bunde, der, nach Art. 18 der Bundesacte, feste, gleichförmige Bestimmungen über Preßfreiheit für alle deutsche Bundesstaaten erhalten soll, ist am 20. Sept. 1819 ein für 5 Jahre gültiges,

alle in Form täglicher Blätter oder Heftweise erscheinende, so wie alle nicht 20 Druckbogen enthaltende Schriften umfassendes Ausnahmsgesetz erlassen, und dasselbe am 16. Aug. 1824 auf so lange erneuert worden, bis man sich über ein definitives Preßgesetz vereinbaret haben wird. Volle Preßfreiheit für alle Zeiten gilt in England und Amerika. Jede Regierung kann und wird nach dem Grade der Volkscultur und der Zeitverhältnisse am besten ermessen, ob und mit welchen Grenzlinien eine Censur erforderlich ist; doch wird sie auch dabei die Gattungen der Schriften und der Leser unterscheiden, daher z. B. in Oestreich Gelehrte erga schedam (gegen einen Schwur) Schriften erhalten, die Andern nicht gestattet werden. Stets soll übrigens die Censurbehörde aus gelehrten, aufgeklärten und billigen Männern bestehen, die eine genaue Instruction haben müssen, um bei ihren Urtheilen und Verboten jede Willkühr zu entfernen.

Bücherformat. Das Format oder die Größe der Bücher hängt theils von der Größe der Papierbogen, und theils davon ab, wie viel Mal selbige gebrochen sind. Der einmalige Bruch von 4 Seiten heißt das Format Folio; der zweimalige von 8 Seiten Quart; der dreimalige von 16 Seiten Octav; der viermalige von 32 Seiten Sedez u. s. w., indem bei jedem neuen Bruch die Zahl der Seiten sich verdoppelt. Außerdem sind noch gewöhnliche Formate das Duodez, wo der Bogen 24, und das Octodez, wo er 36 Seiten liefert, und höchstens davon noch die Verdoppelung. Je nachdem der Bogen größer oder kleiner ist, fällt auch das Format größer oder kleiner aus, und daher kommt es, daß es Foliobücher gibt, die sich den Quartanten nähern, und umgekehrt, Octanten, die in der Höhe und Breite fast das Quartformat erreichen, und wieder andere, die fast Sedez sind. Diese

Verschiedenheiten bezeichnet man durch großes, mittleres und kleines Format, und spricht daher von Groß-, Mittel- und Kleinfolio, Groß-, Mittel- und Kleinquart u. s. w.

Bücherkataloge (B.-Verzeichnisse) liefern die meisten Buchhandlungen von jeder Messe ihren Handlungsfreunden. Ein allgemeines gab uns Heinsius vom vorigen Jahrhundert an, das alle 5 Jahre fortgesetzt wird.

Büchernachdruck. Unter diesem Ausdruck, den man mit dem passenderen Schleichverlag vertauschen sollte, da hierbei nicht bloß von Büchern, sondern auch von Musikalien, Landkarten u. s. w. die Rede seyn kann, versteht man theils die Anfertigung des Verlags eines Buches durch einen andern, als denjenigen Verleger oder Buchhändler, welchem der Verfasser des Buches, zu dessen Vervielfältigung durch den Druck den Auftrag und das Recht ertheilt hatte, theils den solchergestalt wider Wissen und Willen des Verfassers und dessen Bevollmächtigten und zum Schaden beider, oder eines von beiden, bewerkstelligten Verlag selbst. Ob diese Handlung, auf welcher nicht allein die öffentliche Schmach ruht, sondern welche auch durch die positiven Strafgesetze der policirtesten Staaten, z. B. Englands, Frankreichs, der Niederlande, Nordamerika's, der meisten deutschen Staaten, bei namhafter Strafe verboten ist, ob diese Handlung, auch abgesehen von solchen positiven Bestimmungen, schon nach reinen Rechtsgrundsätzen (nach dem sogenannten Naturrecht), so wie nach den Grundsätzen der Staatsweisheitslehre oder Politik sich als verwerflich und unstatthaft erweisen lasse oder nicht, darüber ist man noch nicht allgemein einverstanden, wiewohl dieser Gegenstand bis zum Ekel abgehandelt und besonders von den Gegnern des Büchernachdrucks mit einer Leidenschaftlichkeit verfochten worden, welche der guten Sache viel-

leicht mehr geschadet, als gefrommt hat. Das Gediegenste, was sich gegen denselben sagen läßt, findet man in: H. E. Schmid, »Der Büchernachdruck aus dem Gesichtspunkte des Rechts, der Moral und der Politik,« Jena 1823. Für den Nachdruck erklärt sich der Regierungsrath Brause in seiner 1818 bei Macklot in Stuttgart darüber erschienenen Brochure. Man mag nun darüber denken, wie man will, so läßt sich doch nicht läugnen, daß dem Verfasser dieser Apologie eines so verrufenen Gegenstandes eine überaus reichliche Ader von Witz und eine erstaunliche Belesenheit zu Gebote steht, so daß selbst alle vernünftigen Gegner des Büchernachdrucks, diese kleine Brochure gekauft zu haben, nicht bereuen können.

Bücherprivilegium. Das Privilegium, ein Werk allein drucken und verkaufen zu dürfen, welches in Staaten, wo der Nachdruck gestattet ist, ertheilt zu werden pflegt. In Staaten, wo der Nachdruck gesetzlich verboten ist, fällt es von selbst weg. Das älteste Bücherprivilegium, das man bis jetzt kennt, gab Heinrich Bischof zu Bamberg 1490. Nächst demselben gibt es ein venetianisches von 1491. In Polen waren die Privilegienum 1500 gebräuchlich; das älteste päpstliche ist von 1505. In Frankreich findet man dergleichen von 1507. Das erste kaiserliche ist von 1510.

Büchersprache, die ausgebildete Sprache, in so fern sie in Schriften sorgfältig wahrgenommen wird, zum Unterschied von der Sprache im gesellschaftlichen Umgange, wo auch gebildete Personen sich durch den Gebrauch gerechtfertigte Abweichungen von den strengen Grundsätzen der Sprachlehre erlauben. Beide unterliegen bei lebenden Sprachen einem Wechsel der Zeit. In jener werden diese Abänderungen gewöhnlich durch classische Schriftsteller der neuesten Zeit, die Andern zum Muster dienen, eingeführt und

gehen dann auch häufig nach und nach in die Sprache des gemeinen Lebens über.

Bücherverbote (Staatsw.), im weitesten Sinne, sollen den Besitz, das Lesen und Verbreiten gewisser Bücher verhindern; im engern Sinne bezwecken sie die Unterdrückung des öffentlichen Verkaufs derselben. Sie entstanden mit Einführung der Censur, und eine jede gute Censurordnung muß an und für sich den Maßstab enthalten, nach welchem, ohne Einmischung von Willkühr oder Leidenschaften, gemeinschädliche oder der Sittlichkeit Hohn sprechende Bücher verboten werden dürfen. Man sollte überall die erfolgten Verbote bekannt machen, damit nicht Unschuldige in Strafe verfallen. Die liberalsten Vorschriften über Bücherverbote enthält die im J. 1803 unter der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden erschienene Censurordnung. Die schärfsten Bestimmungen, welche je in Deutschland gegeben wurden, finden sich in der großherzogl. badenschen Censurordnung unter Ludwigs Regierung vom Jahr 1819. Doch ward sie, auf einmüthige Bitte der badenschen Landstände um Minderung des Preßzwanges, im J. 1820 wieder aufgehoben.

Buchgläubiger (Rechtsw.), ein Gläubiger, welcher als Beleg seiner Schuldforderung weder Hypothek, Wechsel, noch Handschrift hat, sondern sie nur mit seinem Rechnungsbuche belegen kann. Er steht den andern Gläubigern beim Concurs mit seinen Forderungen nach. In Hinsicht auf den Schuldner heißen dieselben Buchschulden.

Buchhalterei (Buchhalten, Buchhaltung), das ordnungsmäßige Verfahren, Ausgaben und Einnahmen, Waaren oder Werth, in Büchern zu verzeichnen, so daß man stets den Stand jeder einzelnen Rechnung und des ganzen Geschäfts übersehen

kann. Die Buchhalterei beruht, so wie der Handel überhaupt, auf den beiden Begriffen von Debet und Credit, zwar von einander getrennt, aber doch so verzeichnet, daß jedes bloß einzeln erscheint, da bei letzterer Gläubiger und Schuldner in beständiger wechselseitiger Verbindung mit einander stehen, zu welchem Ende alle Posten doppelt, einmal als Debet, einmal als Credit, eingetragen werden, wodurch jedem Irrthum oder Versehen vorgebeugt wird. Diese doppelte Buchhalterei kam im 15. Jahrh. in Italien auf; sie war aber schon im 14. Jahrh. in Spanien nach einer gesetzlichen Vorschrift befolgt worden. Als besondere Regel der doppelten Posten ist Folgendes zu merken: Alle eingehende Gelder und Waaren werden Creditores an den, der sie geliefert hat; dagegen werden alle Diejenigen, die Geld oder Waaren von uns empfangen, Debitores an Kasse oder Waaren. Die Bücher, deren der Kaufmann bedarf, sind hauptsächlich ein Memorial oder Manual, in welche alle Geschäfte und was darauf Bezug hat, ohne weitere Ordnung eingetragen werden; ein Journal, worin das im Memorial Enthaltene nach Debet und Credit monatlich abgesondert wird, und ein Hauptbuch, in welches die im Journal formirten Posten auf ihre ordentliche Rechnung gestellt und nach welchem jährlich die Bilanz gezogen wird. Für die besten Anweisungen gelten: Berghaus's »Selbstlehrender doppelter Buchhalter,« und Wagner's »Neues vollständiges und allgemeines Lehrbuch des Buchhaltens.«

Buchhandel, der Handel mit Büchern überhaupt und besonders mit neuen und rohen Büchern, im Gegensatz zu dem Geschäft des Antiquars (s. d.): 1) Gesch.). Schon bei den Athenern finden sich Buchhändler (*Bibliopolai*), und die alexandrinischen Griechen hatten einen besondern Platz zu Alexandrien, wo

Bücher verkauft wurden. Bei den Römern gab es librarii (sc. venditores), Bücherverkäufer, welche die Bücher zum Verkauf abschrieben oder durch Sklaven abschreiben ließen, dann mit durch Bimsstein geglätteten Häuten überzogen und schon zu Cicero's Zeit ihr Geschäft durch alle Provinzen des röm. Reichs ausgebreitet hatten; sie hatten in den besuchtesten Straßen Niederlagen und Buden (tabernae). Da oft die unwissendsten Leute für solche Copienhändler arbeiteten, so ist dieser Handel eine reiche Quelle der vielfachsten Verfälschungen alter Handschriften. Horaz gedenkt der Familie der Sosier (Sosii) als eigner Buchhändler. Nach Errichtung der hohen Schulen zu Bologna und Paris siedelten sich dort Buchhändler, die stationarii, an. Sie verkauften sowohl Bücher, als liehen sie Andern für hohe Preise zum Lesen, indem sie dieselben in Hefte theilten und jedes abgesondert verliehen. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst waren die Buchdrucker zugleich Buchhändler. Später halfen reiche Privatleute den Buchdruckern mit Geld aus, oder ließen ausgezeichnete Werke auf ihre Kosten drucken, die sie dann verkauften, und Andere, meist Abschreiber, die ihre Nahrung durch die neue Erfindung verloren hatten, beschäftigten sich damit, die gedruckten Bücher an den Mann zu bringen. So entstanden die Verleger (schon durch ihren Namen ihren Ursprung verrathend) oder Verlagshändler und die Sortimentshändler. Der erste Verlagshändler war Johann Otto in Nürnberg, der 1516, ohne eine Druckerei zu besitzen, Bücher drucken ließ, und 1545 ließen sich zu Leipzig zwei Buchhändler, Steiger und Boskopf, neben den Buchdruckern nieder. Man bezahlte damals den Schriftstellern kein oder wenig Honorar und sie gaben ihre Arbeit mehr der Ehre wegen heraus. (Noch Wieland erhielt nur 2 Thaler für den Bogen seines Obe=

ron). Anfangs wurden die Bücher nach Frankfurt a. M. zur Messe gebracht, später, um 1600, trat Leipzig als Nebenbuhlerin auf. Man ließ dort einen Katalog der neu auf die Messe kommenden Bücher drucken (1600 erschien der erste). Später gewann Leipzig Frankfurt den Rang ab, und der Revolutionskrieg hat die dortige Buchhändlermesse vollends vernichtet. Die Zahl der Buchhändler hat sich übrigens sehr vermehrt; denn 1600 kamen nur 19 Auswärtige auf die Leipziger Messe, 1780 existirten schon 209, und jetzt stehen, Alles in Allem gerechnet, 718 mit Leipzig in Verbindung. 2) (Hdlgsw.). Der deutsche B. zerfällt in Verlags= und Sortimentshandel. Die Verleger kaufen die Manuscripte von dem Schriftsteller, lassen sie auf ihre Kosten drucken und suchen sie dann durch die Sortimentshändler, die einen offenen Verkehr mit einzelnen Büchern (Buchladen) haben und die Vermittelung zwischen dem Eigenthümer des Werks und dem Publicum übernehmen, absetzen. Viele Buchhändler betreiben beide Zweige gemeinschaftlich, indem sie sowohl verlegen, als auch die Bücher fremder Verleger verkaufen; einige sind auch zugleich Besitzer von Buchdruckereien. Jede Buchhandlung hat in Leipzig ihren Commissionair, der ihre dortigen Geschäfte besorgt und ihre Verbindung mit andern Buchhandlungen unterhält, Bestellungen annimmt, die an andere ergehenden besorgt u. s. w. An diesen sendet jeder Verleger von einem neuen Werke so viele Exemplare, wie er für zweckmäßig hält. Diese sind nach den Adressen der Sortimentshändler in besondere Packete gepackt, und jedes Packet ist mit einer Factur versehen, auf welcher die Anzahl der übersendeten Exemplare und der Preis derselben bemerkt steht. Der Commissionair sendet diese an die Commissionaire der auswärtigen Sortimentshandlungen, und diese schicken sie gesammelt,

gewöhnlich alle Wochen, ihren Committenten durch Fuhrgelegenheit zu. Der Sortimentshändler erhält diese Bücher nur à **condition**, d. h. unter dem Vorbehalt, daß er die, welche bis zum Jahresschluß nicht abgesetzt sind, zurücksendet (remittirt). Solche zurückgehende Bücher nennen die Buchhändler scherzweise: Krebse. Bedarf der Sortimentshändler ein schon erschienenes Buch, so sendet er einen Zettel, worauf dieses bemerkt ist (Verlangzettel), an seinen Commissionair und dieser an den Commissionair dessen, der das Buch verlegt hat, der, wenn dieser ausliefern läßt, jenem das Werk sogleich übergibt, oder, wenn das nicht der Fall ist, den Verlangzettel an die Verlagshandlung weiter befördert, um das Buch von dieser zu erhalten. Mit Ende des Jahres werden die Rechnungen geschlossen; auf der nächsten Leipziger Ostermesse wird dann von den dort persönlich anwesenden Buchhändlern, ihren Commis oder von ihren Commissionairen abgerechnet und das, was der Sortimentshändler dem Verlagsbuchhändler, oder dieser jenem dann noch zu zahlen hat, bezahlt. Damit in ganz Deutschland gleiche Ladenpreise bestehen können, wird stets ein gewisser Abzug von der Summe (Rabatt) bewilligt. Er beträgt bei gewöhnlichen Artikeln $\frac{1}{3}$ ($33\frac{1}{3}$ Procent), bei Kupferwerken, Journalen u. s. w. $\frac{1}{4}$ (25 Procent). Ersteres bezeichnet man mit ordinair, letzteres mit netto (weil die Ansätze in den Buchhändlerrechnungen Nettopreise sind). Sehr weit entfernte Buchhändler oder solche, die außerhalb Deutschland, wie in Königsberg, Riga, Petersburg wohnen, schlagen wegen der hohen Fracht auf diesen Rabatt noch etwas auf den Ladenpreis; nähere dagegen bewilligen wegen weit geringerer Kosten ihren Abnehmern auch selbst einen Rabatt (meist 2 — 3 Sgr. pro Thaler). Von bedeutenden Summen ist es jetzt üblich geworden, beinahe stets $\frac{1}{3}$

auf die Michaelismesse überzutragen und erst dann zu zahlen, was sonst nicht gewöhnlich war. Die Leipziger Buchhändlermesse wird auch von mehrern fremden mit Deutschland in Verbindung stehenden Buchhändlern besucht. Die Michaelismesse ist jetzt von Buchhändlern ganz unbesucht, so daß sie gar nicht als Buchhändlermesse bestehend zu betrachten ist. Eben so ist das sonst gewöhnliche Tauschen der Bücher (Change) sehr außer Gewohnheit gekommen. Die nicht deutschen Buchhändler haben in ihrem Verhältniß zu einander nichts der Buchhändlermesse Aehnliches aufzuweisen, sondern müssen Alles auf feste Bestellung nehmen. In Frankreich ist Paris der Centralpunkt des Buchhandels, in Großbritannien London und Edinburg, in Holland Amsterdam, Leyden, Haag, Brüssel und Lüttich, letztere beide besonders wichtig wegen Nachdrucks franz. Werke. Was in England sehr allgemein und in Frankreich schon seltner ist, die Verlagsübernahme eines kostbaren Werks durch mehrere Buchhandlungen für gemeinschaftliche Rechnung, existirt in Deutschland gar nicht.

Buchholz (Paul Ferd. Friedr.), geb. zu Altruppin, den 5. Febr. 1768; besuchte noch sehr jung die Universität Halle, um Theologie zu studiren; allein die Fortschritte, welche er auf Schulen, besonders unter Lieberkühn und Gedike, in der Philologie gemacht hatte, bestimmten ihn, sich dieser vorzugsweise zu widmen, und er erwarb sich in der italienischen, englischen und französischen Literatur bedeutende Kenntnisse. Erst 18 Jahr alt, nahm er, durch die beschränkten Vermögensumstände seiner Eltern an einem längern Aufenthalt auf der Universität gehindert, eine Lehrerstelle auf der Ritterakademie in Brandenburg an, wo er 12 Jahre im Lateinischen, Italienischen, Französischen und Englischen unterrichtete. Während der letzten Jahre seines Wirkens dort ein-

getretene unangenehme Verhältnisse machten ihm eine andere Anstellung wünschenswerth; er ging endlich, als mehrere deshalb gemachte Versuche mißlungen waren, 1800 freiwillig ab und wandte sich als Privatgelehrter nach Berlin (wo er noch lebt), und sich bald als vielseitig gebildeter Schriftsteller einen ausgezeichneten Namen in der deutschen Literatur erwarb. Die Zahl seiner Schriften ist bedeutend, ihr Gehalt verschieden. Das genauere Studium der französischen Revolution erzeugte in ihm die Idee eines Gravitationsgesetzes für die sittliche Welt und eine Reihe von Schriften, welche mit dieser Idee zusammenhängen. »Der neue Leviathan;« »Rom und London;« »das Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes im Königreiche Preußen;« »Hermes, oder über die Natur der Gesellschaft, mit Blicken in die Zukunft« u. s. w., alle verrathen das aufrichtige Streben ihres Verfassers, über die Erscheinungen der sittlichen Welt in's Klare zu kommen. Dabei hat er nie dem Parteigeiste gehuldigt, nie Parteihaupt zu werden gestrebt. Seit 9 Jahren mit der Geschichte der europäischen Staaten und seit dem Frieden von Wien mit der Herausgabe der »Neuen Monatsschrift für Deutschland« beschäftigt, hat er »Philosophische Untersuchungen über die Römer« bekannt gemacht, deren Inhalt die Aufmerksamkeit der Gelehrten erregen muß. In den »Philosophischen Untersuchungen über das Mittelalter« will er den Lesern zeigen, wie ein großer Theil der Fragen, mit deren Lösung die Zeitgenossen beschäftigt sind, aus der Vergangenheit herstammt, und durch welche Entwickelungen die europäische Gesellschaft auf den Punkt der Vervollkommnung gelangt ist, worauf sie sich gegenwärtig befindet. Seine Ansichten haben stets praktischen Werth und dabei pflegt er seine Erwartungen der Zukunft genialisch auszusprechen.

Buchschulden, s. Buchgläubiger.

Büchse, ein Feuergewehr mit gezogenem, d. h. inwendig geriefeltem, Lauf, im Gegensatz der glattläufigen Flinte. Zu größerer Genauigkeit des Schusses ist auf dem Rohr Visir und Korn angebracht, die genau über der Achse des Rohrs liegen müssen. Man hat **Standbüchsen** von größerem Kaliber und größerer Schwere zum Schießen nach der Scheibe, und Bürschbüchsen, die kleiner und leichter sind, zum Gebrauch auf der Jagd. Mit einer guten Büchse kann ein geschickter Schütze solche Fertigkeit erlangen, daß er jedesmal einen Raum von 2 — 3 Zoll Durchmesser auf 100 — 150 Schritt trifft. Der Zeitpunkt der Erfindung der B. kann nicht genau bestimmt werden, indeß wurden schon 1498 die gezogenen Röhre beim Scheibenschießen in Leipzig gebraucht.

Büchsenkartätschen (Kriegsw.), ein bekanntes und bei dem Geschütze allgemein übliches Geschoß aus 4= bis 16löthigen eisernen Kugeln in eine Büchse von weißem Blech gefaßt.

Buchstaben, 1) (Sprachk.), als erste Bestandtheile der Stimme oder menschlichen Sprache, also als, als Modification des Tons unterschiedene, Grundlaute, gab es natürlich so lange, als es menschliche Sprache gab, weit später aber B., als Zeichen der ersteren. Die Menschen im rohen Zustande hat man immer des Buchstabenalphabets unkundig gefunden; Gebrauch der B. ist ein sicheres Mittel von Cultur. Die erste Stufe zur Erfindung der Buchstabenschrift war die Abbildung der Gegenstände; diese Abbildungen wurden in der Folge symbolisch und allegorisch, d. h. sie bedeuteten nun nicht sowohl die abgebildeten Gegenstände selbst, sondern andere, diesen ähnliche oder damit verwandte (s. Hieroglyphen). Durch langen Gebrauch wurden diese symbolischen Abbildungen immer mehr vereinfacht und verkürzt; und von dieser ver=

einfachten Darstellungsart der Sachen geschah allmählig der Uebergang (nicht gerade die Entwickelung) zur symbolischen Darstellung der Wörter und Töne durch die Buchstabenschrift, welche (weit mehr als die Sylbenschrift) den Sinn des Gesichts mit dem des Gehörs völlig vereinigt, da sie nicht die Gegenstände selbst, sondern die Töne malt, womit die Sprache die Gegenstände dem Ohre bezeichnet, das nun, beim Lesen der dem Gesichte dargelegten Schriftzüge, eben diese Töne und Bezeichnungsart wieder findet. Durch diese Buchstabenschrift sind Wissenschaft und Geschichte der bloßen Tradition entrissen, und ist erst eine Prosa mit ihren abstracten und eigentlichen Bezeichnungen der Dinge möglich geworden; und als sie, seit der Anwendung passender Schreibmaterialien, ihren vollen Einfluß auf Sprache und Wissenschaften zeigte, hörten erst die Priesterorden auf, im alleinigen Besitze aller höhern Kenntnisse zu seyn, und damit erreichte die Unmündigkeit der Völker ihr Ende. Wann aber, von wem, unter welchem Volke die Erfindung der Buchstabenschrift gemacht sey, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben; doch muß ihr Ursprung in sehr frühe Zeit des Alterthums gesetzt werden. — Der Mythus macht bald Isis, bald Menon, bald Hermes, bald Taauth zum Erfinder der Buchstaschrift. Vermuthlich entstand sie unter den Assyriern, Indiern oder Aegyptiern, deren bürgerliche Verfassung am frühesten Ordnung und Bestand erhielt. Gewiß war sie schon früh dem ganzen westlichen Asien bekannt und durch die Phönicier andern Völkern mitgetheilt. Der Phönicier Kadmus (d. h. der Morgenländer) brachte, der gewöhnlichen Erzählung nach, ungefähr 1500 v. Chr., zuerst die B. nach Griechenland, aber nur 16 (Α, Β, Γ, Δ, Ε, Ι, Κ, Λ, Μ, Ν, Ο, Π, Ρ, Σ, Τ, Υ); zu diesen fügte Palamedes, zur Zeit des trojanischen Krieges, noch 4 (Θ, Ζ, Φ, Χ).

und nachher Simonides noch andere 4 (Ξ, Η, Ψ, Ω) hinzu. Diese B. kamen bald nachher zu den Joniern, von denen sie etwas abgeändert wurden und, 24 an der Zahl, das sogenannte ionische Alphabet ausmachten, dessen Sammler Kallistratos gewesen seyn soll. Von den Joniern kamen sie, wiewohl ziemlich spät, zu den übrigen griechischen Völkern. Evander brachte die B. von Griechenland nach Latium. Die lateinischen B. hatten anfänglich beinahe dieselbe Form, wie die griechischen, obgleich über die eigentliche Beschaffenheit so wie auch über die Zahl derselben die Angaben der Alten von einander abweichen. Es scheinen **Q, V, H, G, X, Y, Z** späteren Ursprungs zu seyn. Wie die griech., sind auch die latein. kleineren Charaktere (Cursivbuchstaben) eine neuere Erfindung der Geschwindschreiber zu Anfange des Mittelalters (im 8. oder 9. Jahrh.) oder zur Zeit des Kaisers Titus, wenigstens seitdem erst herrschend. Von den Römern erhielten die Gothen und Franken die Buchstabenschrift; und die B. wurden bei diesen gebrochen und eckig, da sie vorher rund gewesen waren. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst änderte man sie bald wieder in die schönere Antiquaform um, und nur die Deutschen, Dänen, Schweden und Letten behielten die eckige bei, verschönerten sie aber auch. S. Schreibekunst, Schrift- und Buchdruckerkunst. (Vgl. Amelang, »Von dem Alterthume der Schreibekunst in der Welt,« Leipz. 1800; Hugs »Erfindung der Buchstabenschrift,« Ulm 1801; Webers »Versuch einer Geschichte der Schreibekunst,« Gött. 1807.) 2) Eintheilung der B. in Consonante, Selbstlaute, Halblaute, stumme, Kehllaute u. s. w., s. Laute. 3) s. Schrift.

Buchstabenklang, solche Verbindung der Buchstaben, daß Wohllaut dadurch erzeugt wird; macht, nebst der Sylbenbewegung und dem Wortinhalt den Ausdruck malerisch. Durch den

V. malte z. B. Ovid das Froschgequäke: »**Quamvis sint sub aqua sub aqua, maledicere tentant.**« (Ob sie die Fluth auch bedeckt, auch bedeckt, doch schimpfen sie kecklich.) So ist der V. ein Theil der Nachahmung des Hörbaren (Onomatopöie, s. d.). Zu den Uebertreibungen u. Künsteleien in den Arten dieses Gleichklanges gehören die Alliteration, das Echo u. das Homöoteleuton (s. d. a.).

Buchstabenrechnung (Mathem.), ist keine eigene Rechnungsart, sondern bloß eine Methode, besondere Fälle auf eine allgemeine Weise auszudrücken. Es dienen dann Buchstaben als allgemeine Zeichen von Zahlen oder als Zeichen unbestimmter Zahlen. Borrel führte zuerst in der Mitte des 16. Jahrh., statt der früheren willkührlichen Zeichen der unbekannten Größen, große Buchstaben ein. Fr. Wiete wählte dann zu Ende des 16. Jahrh. auch für die bekannten Größen (statt der Zahlen) große Buchstaben; Th. Harriot setzte an deren Stelle zu Anfang des 17. Jahrh. kleine Buchstaben. Ren. des Cartes führte die jetzt noch allgemein herrschende Sitte ein, für die bekannten Größen die ersten Buchstaben des Alphabets a, b, c, für die unbekannten die letzten x, y, z, zu gebrauchen; zugleich bezeichnete er die Dignitäten mit den Exponenten a^2, a^3 u. s. w.; Newton und Leibnitz aber führten unbestimmte Exponenten ein, wo man statt der Zahlen auch Buchstaben und zwar mittlere, m, n, p, wählt. In neuerer Zeit werden große Buchstaben nur zur Bezeichnung besonders merkwürdiger Größen zur Abkürzung gebraucht. Die erste umfassende Darstellung der Buchstabenrechenkunst enthält das Werk von Ew. Bartholin »Principia matheseos univ.« (1674). — Die Buchstaben können nun in diesem Gebrauch jede Art von Größe bezeichnen, also auch geometrische Größen, Kräfte, Zeiten, Geschwindigkeiten. In der Anwendung werden zugleich die mathematischen

Zeichen in Verbindung gebracht, besonders die Zeichen der Addition, Subtraction, Multiplication, Division, der Vereinigung zu einem Ganzen durch zwei Klammern, der Potenzirung, der Wurzelausziehung, der Gleichheit und Ungleichheit. Für die **Addition mit Buchstaben** werden dann die Theile, welche ein Ganzes zusammensetzen, keine Form haben oder eintheilig sind, bloß durch das Zeichen + verbunden, z. B. $a + b + c = S$ (welches letztere hier willkührliches Zeichen für Summe ist). Sind aber die Theile der Summe wieder aus Theilen zusammengesetzt, so werden die gleichnamigen Theile zusammengenommen, und die Zahl derselben wird durch eine vorgesetzte Zahl, bestimmte (z. B. $3a$ $5b$ u. s. w.) oder unbestimmte (z. B. na nb u. s. w.) bemerkt. Für die **Subtraction** wird das Ganze als formlose Größe vorgesetzt, der Theil (die abzuziehende Zahl) mit dem Zeichen — nach; z. B. $a - b = U$ (letzteres als willkührliches Zeichen des Unterschieds). Besteht die abzuziehende Größe aus einigen Theilen, so wird jeder Theil abgezogen, z. B. $a - (b + c) = a - b - c = U$. Ist aber die abzuziehende Größe ein Unterschied zweier, z. B. $b - c$, so ist $a - (b - c) = a - b + c = U$. Wenn aber sowohl das Ganze als das Abzuziehende aus mehrern Theilen bestehen, so werden die Theile des letztern mit entgegengesetzten Vorzeichen zu den ihnen gleichartigen des erstern gesetzt und bei verschiedenen Vorzeichen derselben erhält der Unterschied das Vorzeichen des größten. Die **Multiplication** zweier eintheiligen Größen (a, b) wird durch ihre bloße Zusammenstellung angezeigt, als: $ab = P$ (letzteres willkührliches Zeichen für Product). Haben die Buchstaben noch Coefficienten, so muß man diese besonders multipliciren und das Product derselben zum Coefficienten des Products der Buchstaben

rechnen; z. B. 3 a mit 4 b multiplicirt = 12 a b. Auch ist darauf zu sehen, ob die Zeichen der Factoren gleich oder ungleich sind, um zu bestimmen, ob das Product positiv oder negativ werde; z. B. + 5 a multiplicirt mit + 3 b = + 15 a b, aber — 4 a multiplicirt mit + 2 b = — 8 a b. Ist aber sowohl der Multiplicandus, als der Multiplicator aus mehrern Gliedern zusammengesetzt; so muß man jedes Glied des erstern mit jedem Gliede des letztern multipliciren. Die Division eintheiliger Größen wird angedeutet als $\frac{a}{b} = Q$, wo a der Dividendus, b der Divisor, Q (als willkührliches Zeichen) der Quotient ist. Haben beide einen gemeinschaftlichen Factor, so läßt man diesen weg (also: $\frac{a\,c}{b\,c} = \frac{a}{b} = Q$. Auch den Quotienten mehrtheiliger Größen kann man vollständig nun auf die erste Art ausdrücken, wenn sie keinen gemeinschaftlichen Factor haben, oder der Divisor nicht selbst ein Factor des Dividendus ist. Also ist $\frac{a + b}{c - d}$ der einzige vollständige Ausdruck des Quotienten von a + b durch c — d dividirt.

Buchstabenreim, s. Alliteration.

Buchstabiren (Pädagogik), die Fertigkeit, Wörter in ihre Elemente (Buchstaben) zu zerlegen, oder aus denselben zusammenzusetzen. Sie ist für die Fertigkeit im Lesen und Richtigschreiben eine Hauptgrundlage, und man hat sie auf verschiedene Weise (durch Buchstabirmethoden) den zu Unterrichtenden beizubringen gesucht. Die älteste (aber schon frühzeitig getadelte) Art geschieht durch Angabe des Namens der Buchstaben; später suchte

man zuvor deutliche Begriffe von den Functionen der Sprachwerkzeuge dem Lernenden beizubringen, und ihn so zum Zusammensetzen oder Auseinanderlegen der Wörter zu führen, oder man gab nur die Bedeutung (Laut) der Buchstaben an. Manche ließen das B. bei Seite und führten sogleich zum Syllabiren; noch Andere (Gedike) übersprangen auch dies und gaben nur Anschauungen von Wörtern. Am besten gelingt es wohl, diese Fertigkeit beizubringen, wenn man mit dem Schreibeunterricht anfängt und dem Kinde dadurch Gelegenheit gibt, die einzelnen Wörter nach und nach sich selbst zu bilden. Verdient um diese Art des Unterrichts haben sich in neuerer Zeit gemacht: Olivier, Krug, Stephani, Graser u. A. Vgl. Lautmethode.

Bucht, eine kleine Einbiegung des Seeufers, so daß Schiffe von geringer Größe dort einen sichern Aufenthalt finden. Der Eingang des durch sie gebildeten Meerbusens hat mit dem Innern gleiche Breite, wodurch sie sich von der Bai unterscheidet.

Bückeburg, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Schaumburg-Lippe; hat die Landesbehörden, Schloß, schöne Anlagen, Gymnasium, 400 H. 2100 Ew.

Buckinck (Arnold), Erfinder der in Kupfer gestochenen Landkarten um 1473, wandte sie zuerst bei einer Ausgabe des Ptolemäus, Rom 1478, an.

Buckingham, 1) Grafschaft in England; hat $35\frac{4}{5}$ QM. etwas hügeliges, waldiges, sandiges, doch fruchtbares Land, bewässert von der Themse, Ouse, Tame u. a.; ist eine der Vorrathskammern für London an Getreide (Weizen und Gerste), Vieh (Rinder und Schafe); zählt 134,100 Ew. 2) Hauptstadt an der Ouse, mit 675 H. 3500 E., welche meist Spitzen klöppeln. Papiermühlen; sendet 2 Deputirte zum Parlament.

Buckingham (Georg Villiers, Herzog von), aus einer alten, unter Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie übersiedelten Familie, ward den 20. Aug. 1592 auf seinem väterlichen Stammschloß Brookesby in Leicestershire geboren; von der Natur mit allen Annehmlichkeiten des Körpers verschwenderisch ausgestattet, ging er in seinem 18. Jahre, des Vaters beraubt, nach dem Wunsche seiner ehrgeizigen Mutter zur völligen Ausbildung in allen galanten und ritterlichen Künsten jener Zeit 3 Jahre nach Frankreich und besuchte nach seiner Rückkehr die Universität Cambridge. 1615 ward er zu Apthorpe dem König Jacob I. vorgestellt, der ihn, angezogen von dem angenehmen Aeußern des jungen Mannes, zu seinem Mundschenken und kurz darauf zum Kammerherrn ernannte. Jacob, seines ältern Günstlings, Roberts Carre, Grafen von Sommerset, überdrüssig, überhäufte ihn bald mit Ehrenstellen; Sommerset fiel und in wenig Jahren war Georg Oberstallmeister, Ritter vom Hosenband, Marquis von Buckingham, Großsiegelbewahrer u. s. w. Er beherrschte den schwachen König ganz und riß alle Gewalt an sich; alle Aemter, Titel und Pfründen vergab er an seine Creaturen oder verkaufte sie, auf diese Art unermeßliche Schätze anhäufend, während der König oft in der größten Geldverlegenheit war. Um sich auch, bei dem zunehmenden Alter Jacobs, die Gunst des Thronerben, Karls, den er einst persönlich beleidigt hatte, zu sichern, wußte er diesen zu Beschleunigung seiner durch den englischen Gesandten in Madrid, Grafen von Bristol, eingeleiteten Verbindung mit einer spanischen Infantin zu einer Reise dahin zu bereden, während welcher ihn der schwache König, obgleich sie ganz gegen seine Ueberzeugung war, 1623 zum Herzog von B. ernannte. Die Folge dieses durch des Herzogs unkluges Benehmen in Madrid ganz

gescheiterten Unternehmens war eine Kriegserklärung gegen Spanien, während der König diesen gegen die Anklagen seiner Gegner vertrat. 1625 starb Jacob und wieder erhob sich die allgemeine Stimme gegen ihn, als Verräther des Vaterlandes und Verführer des jungen Königs; doch zu fest stand er im Vertrauen desselben, der ihn zugleich zum Kanzler der Universität Cambridge ernannte, das Parlament auflöste und die heftigsten Ankläger verhaften ließ. Nun betrieb B. eifrig den Krieg gegen Spanien, wobei er zu Aufbringung der Kosten zu demselben durch seinen Rath den Grund zu dem nachmaligen Unglück Karls I. legte. Trotz des unglücklichen Ausgangs einer Unternehmung gegen Cadix, verwickelte er, aus eigenem leidenschaftlichen Antrieb, den König in einen neuen Krieg gegen Frankreich und zeigte sich hier als Admiral und Feldherr gleich unrühmlich durch die ganz verfehlte Entsetzung Rochelles und die nutzlose Landung auf der Insel Rhé 1627. So ward er immer mehr Gegenstand der allgemeinen Verachtung; von Neuem klagte ihn das nach seiner Rückkehr zusammenberufene Parlament an. Endlich, nachdem eine zweite Flotte unter seinem Schwager Denbigh, ohne das Geringste unternommen zu haben, zurückkehrte, befahl ihm der König, von allen Seiten gedrängt, noch einmal den Oberbefehl zu übernehmen; ungeheure Rüstungen waren gemacht, als der Herzog, eben im Begriff, in Portsmouth sich einzuschiffen, von einem verabschiedeten einhändigen Officier, John Felton, mitten unter seinen Umgebungen, 1628 im August erstochen ward. Der Herzog zog das Messer selbst aus der Wunde, sank nieder und verschied. Tief betrauerte der König seinen Verlust und trug die Zuneigung zu dem Gemordeten auf dessen Familie über. B. fiel als Opfer eines schwärmerischen Fanatikers, der, ohne Theilnehmer, eine frü-

here Dienstzurücksetzung und die Schmach des gemißhandelten Vaterlandes an ihm rächte. Im ersten Augenblicke vergriff sich Niemand an dem später hingerichteten Thäter und er hätte leicht entkommen können, wenn er nicht gleichsam aus Stolz über seine That unten am Hause ganz langsam umhergegangen wäre. Um die Universität Cambridge machte sich B. durch eine in Holland aufgekaufte Sammlung orientalischer Manuscripte und um die Wissenschaften durch Begünstigung der Gelehrten verdient.

Bückler (Joh., gewöhnlicher Schinderhannes), Anführer einer Räuberbande, die an den Ufern des Rheins ihr Wesen trieb. Von ehrlichen, jedoch armen Eltern geboren, zeigte er schon frühzeitig große Neigung zum Stehlen. Herangewachsen trat er in die Dienste eines Scharfrichters. Nach Begehung eines Diebstahls entwich er, ward aber entdeckt und mit 25 Stockschlägen bestraft. Dies entschied über sein künftiges Leben; herrenlos umherlaufend stahl er Schafe, ward ergriffen, entsprang aber aus dem Gefängniß. Jetzt gesellte er sich zu Fink dem Rothbart, dem Anführer einer Diebsbande; ergriffen, entkam er zum zweiten Mal, verband sich mit dem schwarzen Peter, bildete dann eine eigene Bande, ward endlich, nach vielen begangenen Verbrechen, 1803 gefangen und den 21. Nov. d. J. zu Mainz durch die Guillotine hingerichtet.

Bucquoi (Georg, Graf von), geb. den 7. Sept. 1781 zu Brüssel, Doctor der Philosophie zu Prag; bekannt durch mehrere mathematische, naturphilosophische und staatswissenschaftliche Schriften, als: »Skizze zu einem Gesetzbuch der Natur,« Leipzig 1817; »Ideelle Verherrlichung des empirisch erfaßten Naturlebens,« 2 Bde., ebend. 1822; »Anregungen für philosophisch-wissenschaftliche Forschung und dichterische Begeisterung,« ebend.

1825; so wie auch »Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften« Prag 1825, 1. Bd). Außerdem hat Graf B., als Besitzer großer Landgüter und Fabriken in Böhmen, Manches zur Beförderung der Landwirthschaft und des Fabrikwesens gethan. Die Schönheit des Bucquoischen Kristallglases und der von ihm erfundenen Hyalithmassen ist anerkannt.

Buddha, der Stifter einer uralten, nach ihm benannten Religion, deren Cultus, aus Vorderindien von den Braminen verdrängt, sich nach Tibet, China und Japan, wo sie, so wie in Ceylon, noch vorhanden ist, ausbreitete, und deren Anhänger — Buddhisten — wie Ritter (in seinen »Vorhallen europäischer Völkergeschichten«) glaubt, auch nach Westen an die Ufer des schwarzen Meers, nach Kolchis, dem heutigen Mingrelien, und von da nach Thracien auswanderten, wo sie zur Civilisation der Pelasger und Hellenen den ersten Grund gelegt haben sollen. Die Bedeutung des Wortes Buddha (Bhoodha) selbst, d. h. Weisheit, Allwissenheit, Heiligkeit, die mehr einen Titel als Eigennamen bezeichnet und verschiedenen Religionslehrern beigelegt worden seyn soll, so wie die mancherlei Modificationen, welche der Buddhadienst bei seiner großen Verbreitung unter allen Völkern Mittel-Asiens erhalten haben mag, mußten zu den verschiedensten Vermuthungen Anlaß geben; man hat ihn daher mit Noah und Moses, dem Tot (Taauth) der Aegypter, dem Hermes und Merkur der Griechen und Römer, sogar mit Wodan und Odin der Skandinavier und mit dem Jesus des Manes, dem Einige die Einführung dieses Dienstes in Mittel-Asien zuschrieben, in Verbindung setzen wollen. Ritter a. a. O. nimmt Buddha für den ältesten Namen Gottes und weist durch Namenanklänge dessen

Verwandtschaft mit dem Khoda der Perser, dem Odin, Vodhee, Bogh, Wodan der germanischen Völker, in kühnen, aber scharfsinnigen Combinationen und seine Wanderungen über Aegypten und Griechenland nach dem Osten Europa's nach; ihm ist der Cultus desselben ein Sonnencultus und er stellt vorzüglich einen Koros=Buddha und Buddha=Herakles auf. Man kann, Alles zusammengefaßt, dreierlei Buddha=Cultus unterscheiden: den ältesten ganz reinen, patriarchalischen, dessen Grundlehren man noch in den ältesten Religionsurkunden der Indier, Perser, Hebräer u. s. w. findet, der, in Vorderindien durch den polytheistischen Cultus verdrängt, sich in Trümmern vielleicht als Monotheismus Abrahams und Moses erhalten hat; den mittlern mehrere 100 Jahre vor Alexander, weil zu dessen Zeit schon der Unterschied zwischen Brahmanen und Samanäer (Diener des Buddha) auftritt und den jüngern in der Zeit kurz vor oder nach Chr. Geb. Dies weiter auszuführen, liegt außer den Grenzen dieses Artikels; zu genauerer Belehrung über das Geschichtliche, wie es sich vorzüglich aus den Urkunden der Mongolen und Tibeter ergibt, verweisen wir daher auf J. J. Schmidt's »Forschungen im Gebiete der älteren religiösen, politischen und literarischen Bildungsgeschichte der Völker Mittel=Asiens, vorzüglich der Mongolen und Tibeter,« Petersburg 1824. — Außer mehreren Denkmalen des alten Buddhadienstes sind besonders zwei merkwürdig: die Ruinen des Riesentempels Boro=Budor auf Java, mit kunstreichen Sculpturarbeiten, und die fünf großen unterirdischen Hallen, Pantsch=Pandu genannt, wahrscheinlich ein alter Tempel der Buddhisten, bei der Stadt Bang, auf dem Wege von Guzurat nach Malva. Die Sage nennt als Urheber dieser Erstaunen erregenden Werke der alten indischen Bau= und Bildhauerkunst,

die weit über der Kunstgeschicklichkeit der heutigen Indier steht, die Pandus, die Heroen der indischen Mythologie. Eine genaue Beschreibung der Denkmäler enthält der 2. Bd. der Schriften der gelehrten Gesellschaft zu Bombay (London 1819).

Budé (Guillaume), gewöhnlich lat. Budäus, geb. zu Paris 1467; einer der größten französischen Gelehrten seiner Zeit. Auf Schulen und Akademien leistete er wenig, verschaffte sich aber später durch Privatfleiß die ausgebreitetste Kenntniß in allen Wissenschaften, besonders der alten Sprachen und vorzüglich der griechischen. Er ward unter Ludwig XII. Secretär des Königs, und Franz I. beehrte ihn mit seinem Vertrauen, ernannte ihn zum Bibliothekar und brauchte ihn zu mehreren Gesandtschaften; er st. zu Paris 1540. Insgeheim war B. wahrscheinlich Protestant, obgleich er Berquin mit verurtheilte und gegen den Protestantismus schrieb. Man erzählt von ihm die bekannte Anekdote, daß, als einst Feuer in seinem Hause ausgekommen, er ihn die davon Benachrichtigenden zu seiner Frau geschickt habe, da er sich nicht um die häuslichen Angelegenheiten bekümmere. Seine sämmtlichen Werke erschienen Basel 1557, 4 Bde., Fol.

Budget (engl., sprich Bodschet), eigentlich eine Bedarfstasche, heißt 1) in England das Verzeichniß der daselbst zu den Staatsausgaben erforderlichen Auflagen, welches jährlich von dem Finanzminister dem Unterhause zur Bewilligung vorgelegt wird; 2) jeder Anschlag des Bedarfs eines Jahrs für Finanzverwaltungen, welcher einer Behörde vorgelegt wird.

Budjatingerland, im Herzogthum Oldenburg, ein dem Hause Braunschweig-Lüneburg lehnbarer Landstrich, an der Jahde, ist durch Dämme gegen Ueberschwemmungen gesichert, hat 7 Vogteien und 12,000 Ew. Viehzucht, Butterhandel.

Büdner, im Norddeutschen, der Bewohner einer Hütte, ein Häusler.

Budweis, 1) Budweiser Kreis, der südlichste Kreis in Böhmen von 77 QM. mit 194,500 Ew. Darin die Flüsse: Moldau, Maltsch und Luschnitz; Bergbau auf Eisen, Silber und Gold, Eisenhammer, Glashütten, Tuchwebereien, Bleichen, Papiermühlen. 2) (Cesky-Budiegowicze), Hauptstadt darin an der Moldau; 752 H. 6850 Ew. Bisthum, Tuchmanufakturen, Salpetersiedereien.

Buenos Ayres, d. i. gesunde Luft. So hieß die spanische Statthalterschaft (das Vicekönigreich Rio de la Plata) in Südamerika, zwischen den großen Andesgebirgen und den brasilischen Bergen, die 1810 und 1816 von Spanien abfiel (s. Südamerikanische Revolution). Die Stadt Buenos Ayres war die Hauptstadt jener Provinz und dann der einstweilige Sitz der Centralregierung und des Congresses der vereinigten Staaten von Südamerika. 1826 wurde sie von dem Congresse der Plata-Union (s. d.) zu dem beständigen Sitze der Centralregierung und zur Hauptstadt des Bundesstaats erklärt. Sie ist der Sitz eines Bischofs und liegt am Silberstrom oder Rio de la Plata (s. d.), dessen entgegenliegendes Ufer man schon hier wegen der niedrigen Lage nicht erblicken kann, obgleich sein Ausfluß noch 28 Meilen entfernt ist. Der Ort ist offen und nur durch ein Fort vertheidigt, hat gegen 5000 H., regelmäßig breite, gepflasterte Straßen, über 70,000 Ew., eine Universität, ein Naturaliencabinet, eine Sternwarte, eine mathematische Schule, Maler- und Zeichnenschule, literarische Gesellschaften und Akademien, wohlthätige Anstalten, 1 Präsidentenpalast, 1 Kathedrale, 14 andere Kirchen, 4 Mönchs- und 2 Nonnenklöster, wichtigen Handel (mit

Ochsenhäuten und Talg, jährlich für mehrere Mill. Piaster), der meistens in den Händen der Briten ist, die mit Fabrikwaaren bezahlen. Auch die deutschen Seehandlungsvereine stehen mit B. A. jetzt in unmittelbarem Verkehr. B. A. hat den Zwischenhandel von Brasilien, Chile, Peru und Paraguay. Jährlich laufen 3—400 fremde Schiffe ein, die jedoch 2 Meilen unterwärts, wo der Strom 6 Meilen breit ist, Anker werfen und das Gut auf Lichterschiffen ausladen müssen, denn die Stadt hat keinen Hafen, sondern eine bloße Rhede. Das Klima von B. A. ist sehr mild. Im Winter gibt es wenig Tage, wo das Wasser etwas gefroren ist. Die Gewitter sind dagegen vielleicht nirgends häufiger und schrecklicher. 1806 wurde Buenos Ayres von einem britischen Geschwader unter dem Befehl des Sir Popham und des General Beresford erobert. Doch bald erholten sich die Spanier von dem ersten Schrecken, griffen die Engländer an und machten sie großentheils zu Kriegsgefangenen. Im folgenden Jahre kamen zwar unter Whitelock und Crawford Verstärkungen, allein man ließ die Briten ruhig in die Stadt ziehen, und alsdann empfingen sie die Spanier mit einem so fürchterlichen Feuer, daß wenigstens der dritte Theil des britischen Heeres vernichtet wurde, und der übrige durch Abschluß eines Waffenstillstandes sich rettete. So zeigten schon damals die amerikanischen Spanier eine Selbstständigkeit und Freiheitsliebe, welche sie seitdem öfter bewährt haben. Das Uebrige s. unter: Vereinigte Staaten von Südamerika.

Buenretiro, Lustschloß des Königs von Spanien, in der Nähe von Madrid; hat Porzellanfabrik und ist zu Anfang des 17. Jahrh. vom Herzog von Olivarez, Günstling Philipps IV., erbaut. 1645 kam es bei dessen Tode an die Krone.

Buffon (Georg Ludwig Leclerc, Graf v.), weltberühmter Naturforscher, dem in älterer Zeit nur Aristoteles und in neuerer Linné zur Seite gestellt werden können. Er ward zu Montbar in Bourgogne 1707 geboren. Sein begüterter Vater, Benjamin Leclerc, Parlamentsrath zu Dijon, verstattete ihm, nach einer sorgfältigen Erziehung, volle Freiheit, sich eine Lebensbestimmung zu wählen. Er entschied sich für die Cultur der Naturwissenschaften. In Begleitung eines jungen Herzogs von Kingston und dessen unterrichteten Führers durchreiste er Frankreich und Italien und hielt sich auch einige Zeit in England auf. Als Schriftsteller machte er sich in Frankreich zuerst durch eine Uebersetzung der englischen Werke: Hales »Statik der Gewächse,« Paris 1735, 4., und Newtons »Abhandlung von der Fluxion,« ebend. 1740, 4., bekannt. In eignen Arbeiten zeigte er anfangs eine Vorliebe für die Geometrie, die Physik und die Landwirthschaft, dagegen ermangelte ihm ganz der Sinn und Geschmack für Poesie. 1733 ernannte ihn die Akademie der Wissenschaften zu Paris, welcher er mehrere Abhandlungen mitgetheilt hatte, zu ihrem Mitgliede. Entscheidend für sein künftiges Leben war 1759 seine Ernennung zum Intendanten des Jardin du Roi zu Paris, welche Stelle vorher nur königliche Leibärzte erhalten hatten. Von nun an war sein ganzes Streben und der angestrengteste Fleiß auf die Bearbeitung einer umfassenden Naturgeschichte gerichtet, für welchen Zweck er mit Daubenton u. A. in Verbindung trat. Ein langes Leben (er st. zu Paris den 16. April 1788, 81 Jahr alt) verstattete ihm, sein Ziel weit zu verfolgen, obgleich er es nicht ganz erreichte. Seine Verdienste wurden bald allgemein anerkannt. Ludwig XV. erhob ihn zum Grafen; seine Büste ward noch bei seinen Lebzeiten unter Ludwig XVI. beim Eintritt in das

Cabinet des Königs, mit der Unterschrift: »Majestati naturae par ingenium.« aufgestellt. Man schätzt in den Bearbeitungen derjenigen naturhistorischen Gegenstände, welche er vollendet hinterließ, eben so den Reichthum der ertheilten Notizen, wie den vortrefflichen Styl und gefälligen Vortrag; doch ließ er sich bei Darstellung allgemeiner Gegenstände oft durch seine reiche Phantasie zur Ausbildung von Hypothesen verleiten, die ihm viele Widersacher zuzogen, und von deren Nichtigkeit man jetzt allgemein überzeugt ist. Seine Theorie der Zeugung ist von Haller und Spallanzani, und seine Hypothese eines gewissen unerklärlichen Mechanismus, den er an die Stelle des thierischen Instinkts setzt, von Andern widerlegt worden; aber dennoch sind seine beredten Gemälde von der physischen und moralischen Entwickelung des Menschen, so wie seine Ideen über den Einfluß, den die Zartheit und der Grad der Entwickelung jedes Organs auf die Natur der verschiedenen Gattungen haben, noch jetzt von dem höchsten Interesse. Seine Ideen über die Ausartung der Thiere und über die Grenzen, welche die Klimate, Gebirge und Meere jeder Gattung anweisen, sind wahre Entdeckungen, die sich mit jedem Tage bestätigen und den Reisenden eine Basis für Beobachtungen angeben, welche vorher fehlte. Die geschätzteste Ausg. seiner Naturgeschichte ist die von 1749—88, in 36 Bdn.

Buffone (ital.), ein Schauspieler und Sänger, welcher in der Opera buffa oder dem italienischen Intermezzo niedrig-komische Rollen spielt. **Buffonerien** sind die Späße oder Scherze, die er anbringt. Das Wort ist wahrscheinlich aus der niedrigen Latinität entlehnt, in welcher Buffo (Pausback) derjenige hieß, welcher auf dem Theater mit aufgeblasenen Backen erschien, um Ohrfeigen zu bekommen und das Gelächter der Zuschauer zu er-

regen. Daher buffa Backen, buffare Pausbacken machen. Nachher Possenreißer, Spaßmacher überhaupt.

Bufoniten, versteinerte Fischzähne, vielleicht vom Seewolf.

Bug (der), jede gebogene Fläche und der Ort, wo sich ein Körper biegt; besonders bei den Thieren der Theil, wo sich ein Wirbelknochen befindet, daher **Vorderbug**, das Schulterblatt; an den Schiffen, der vordere gebogene und breite Theil. **Buganker**, nach seiner Größe der zweite Anker auf großen, besonders Kriegsschiffen, der nur bei Sturm gebraucht wird.

Bugenhagen (Johann, von seinem Vaterlande auch D. **Pommer** genannt), geb. den 24. Juni 1485 zu Julin bei Stettin in Pommern, studirte zu Greifswald, ward dort Magister und im 18. Jahre Rector zu Treptow an der Rega, 1517 erhielt er von dem Herzog Boleslaw X. den Auftrag, eine Geschichte Pommerns zu schreiben, welche er auch 1518 vollendete (Greifswalde 1528). Im Jahr 1520 bekehrte ihn Luthers Werk: »De captivitate babylonica,« nach reiflichem Nachdenken, zur neuen Lehre, der er erst abhold gewesen war, und sein Ansehen verursachte den Uebertritt vieler Andern. B. verließ nun seine Stelle, wandte sich nach Wittenberg, ward dort Lehrer der Theologie, ein thätiger Beförderer der Reformation und Luthers treuer Freund. Er verheirathete sich daselbst 1522, ward Pastor an der Stadtkirche und verrichtete die Trauung Luthers. Von 1528 an ordnete er die kirchlichen Angelegenheiten in Braunschweig, Hamburg, Lübeck, 1534 in Pommern und 1537—39 in Dänemark, wohin ihn der König Christian III. berief, und wo er die Reformation einführte. Er schlug das ihm angebotene Bisthum Schleswig aus und kehrte nach Wittenberg zurück, wo

er schon früher Generalsuperintendent für ganz Sachsen geworden war, schlug auch noch den Ruf als Bischof nach Camin aus. Für die Niedersachsen übersetzte er Luthers deutsche Bibel ins Plattdeutsche, Lübeck 1533. In den letzten Jahren seines Lebens litt er an Entkräftung und st. den 20. April 1558.

Bugge (Thomas), geb. zu Kopenhagen 1740; ward 1777 Professor der Astronomie und Mathematik daselbst, durchreiste darauf Deutschland, Holland, Frankreich und England, erhielt 1807 den Danebrogsorden und st. 1815. Er machte mehrere astronomische Entdeckungen und schrieb: »Erste Gründe der sphärischen und theoretischen Astronomie,« 1796; »Erste Gründe der reinen oder abstracten Mathematik,« Altona 1797, 3 Bde.; »Reise nach Paris 1798,« 1799, u. a. Er war auch einer der thätigsten Geographen und leistete ausnehmend viel durch Bildung geschickter Männer für den königl. Seedienst.

Buggisen, eins der Hauptvölker auf der Insel Celebes, hat mit den Makassaren fast einerlei Gebräuche und Lebensart. Der Religion nach sind sie Mohammedaner und ihre Priester haben großes Ansehen; ihre Sprache hat 22 Buchstaben und ihre Literatur verschiedene Gedichte, so wie auch einen erklärten Koran aufzuweisen. Sie leiten ihren Ursprung von einem Helden Sawira Goding ab.

Bugsiren (holl., auch Buriren), ein Schiff durch vorgelegte Ruderboote vermittelst eines Taues fortziehen.

Bugspriet (Boogspriet, Boegsprit), ein kleiner, schiefliegender Mast, der über den Bug, d. i. den Vordertheil des Schiffs, in schräger, in die Höhe gehender Richtung hervorragt.

Buhle, der und die, eine geliebte Person beiderlei Geschlechts, häufig mit dem Nebenbegriff der unerlaubten Liebe.

Buhlerei, das Bestreben, das sinnliche Wohlgefallen Anderer, vornehmlich den Geschlechtstrieb des andern Geschlechts durch Handlungen, Mienen, Kleidung u. s. w. auf sich zu lenken und zu reizen; s. Coquetterie.

Buhne (Bune), eine aus Bohlen oder Balken gemachte Bekleidung des Ufers, um das Erdreich zu befestigen (Schälung); auch ein in einem Strome angelegtes Werk, um der Bahn desselben eine andere Richtung zu geben.

Bühne, ein erhöhtes Gerüst, auf welchem etwas vorgenommen wird, was Viele sehen sollen, z. B. Rednerbühne, Richtbühne, Schaubühne, oder worauf sich die Zuschauer stellen; ferner bildlich die Schauspielkunst, s. Theater.

Bujukdĕrĕ (Bojuckdereh, d. h. großes Thal), ein auf der europäischen Küste des Bosporos, nicht weit von Constantinopel, in einem Thale und an einem Meerbusen, überaus reizend, doch sumpfig und in einer schlangenreichen Gegend gelegenes Dorf. Im obern Theile desselben befinden sich die Sommerwohnungen der europäischen Gesandten. Unter diesen zeichnet sich der russische Gesandtschaftspalast und der Garten des Freiherrn Hübsch (die erste große Gartenanlage, welche bei Constantinopel gemacht ward) aus. B. ist der allgemeine Zufluchtsort für die höhern Stände, wenn eine ansteckende Krankheit in Constantinopel, Galata oder Pera herrscht, so wie wenn eine Volksempörung zu fürchten ist.

Bukarescht (Bukarest, d. i. Freudenstadt), Hauptstadt der Walachei, liegt an der Dumbowitza, angenehm in einer großen Ebene; hat mit Eichenholz gepflasterte Straßen, 60 griechische Kirchen und Capellen, 30 Klöster, 10,000 schlecht gebaute Häuser und 60,000 Ew., darunter Griechen, Juden und Armenier;

bedeutenden Handel mit Korn, Wolle, Honig, Vieh; ist Sitz des Hospodars des Landes und vereinigt in sich europäischen und asiatischen Luxus. Die Griechen hatten hier ein Gymnasium mit 12 Lehrern, welches 1810 244 Studenten besuchten. Es ist eingegangen, nachdem der jetzige Hospodar Ghika die alten Stiftungen für den Unterhalt desselben 1825 eingezogen hat. Hier am 28. Mai 1812 Friede zwischen der Pforte und Rußland, trotz den ungünstigen politischen Verhältnissen Rußlands, durch die Capitulation von 25,000 Türken unter dem Seraskier Tschapwan Oglu auf dem linken Donauufer veranlaßt. Der Pruth und die Donau wurden als Grenze bestimmt und Rußland erhielt dadurch etwa $\frac{1}{3}$ der Moldau.

Bukolisches Gedicht, Hirtengedicht, s. Idylle.

Bukowina, s. Galizien und Oestreich.

Bulak, Vorstadt und Hafen von Cairo, am Nil, in der Provinz Baharn; hat 15,200 Ew., Magazine von Reiß, Salz, Getreide, Natrum u. a., Zollhäuser und Bäder.

Bulam (Bulamo), Insel aus der Gruppe Bissago (West-Afrika), hat gegen 400 engl. QM., bringt Reiß, Kaffee, Indigo, Zucker, Holz, hat Büffel, Affen, Papagaien; gehört seit 1792 der englischen Gesellschaft Sierra Leone, und hat eine Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels und zur Bildung der Neger.

Bularchos (Kunstgesch.), der erste Maler, von dem ein Gemälde (die Schlacht der Magneter) namhaft gemacht wird, im Zeitalter des lydischen Königs Kandaules (719 v. Chr.); von seinen Gemälden ward Eines einst mit Gold aufgewogen.

Bulen (Anna), s. Anna Boleyn.

Bulgarien (Bulgarei, Bulgar-Ili), türkisch-europäische

Provinz von 1740 QM. (Moesia inferior) an der rechten Seite der Donau, nördlich vom Hämus, mit der Hauptstadt Sophia und den Paschaliks Nikopoli, Silistra, Widdin. Es ist ein wellenförmig gebildetes Land, dessen reizende Thäler nach der Donau abdachen und glücklichere Menschen, als die jetzt dort lebenden 1,800,000 (ursprünglich Magyaren und Slawen, Bulgaren) ernähren könnte. Seit 866 sind die meisten Bewohner der griechischen Kirche zugethan, und haben 3 Erzbischöfe unter einem Patriarchen. Die Regierung hat der mohammedanische Beglerbeg von Rum-Ili im alten Königssitze Sophia; unter ihm stehen 4 Paschen zu Sardick, Nikopolis, Silistra und Widdin. Die alten Mösier kämpften lange tapfer wider die Römer und die griechischen Kaiser um ihre Freiheit. Wider ihre oft bis Constantinopel reichenden Streifereien führte Kaiser Anastasius 507 eine große Mauer auf. In den häufigen Feldzügen der russischen Großfürsten mit den griechischen Kaisern waren die Bulgaren selten Zuschauer, und bald des Einen, bald des Andern Verbündete. Dem Schutze des griechischen Kaisers unter eigenen Königen am Ende unterworfen, bemerkte ihr König Asan, daß der Hof zu Constantinopel selbst des Schutzes mehr als Bulgarien bedürfe, und gab 1185 das Schutzbündniß desselben auf. Als die Türken über Gallipoli in Europa vorgedrungen waren, traf ihr erster heftiger Angriff Bulgarien. Der Kampf war so unglücklich, daß 1392 der bulgarische König Susmann in türkische Gefangenschaft gerieth und die Nation dadurch ihre Selbstständigkeit verlor. — Die Bergweiden und Flußwiesen dieser fruchtbaren Provinz geben einen reichen Ertrag, der meistens ausgeführt wird. Andere Ausfuhrartikel sind Getreide, Wein, Eisen und die in den Vorbergen gewonnenen Erze, Holz, Honig und Wachs, Fische, Wild und

die Federkiele der Adler, womit der bulgarische Bogenschütze seine Pfeile beflügelt.

Bulimie, s. Heißhunger.

Bull, 1) (John B.), eigentlich Hans-Rind, scherzhaft der personificirte Nationalcharakter des englischen Volks. Swift brauchte den Ausdruck zuerst. In Carricaturen wird er als ein stämmiger vierschrötiger Kerl, stets zum Boxen fertig, dargestellt. 2) (irischer Bull), widersinnige, eine komische Wirkung erregende Rede, dergleichen in England besonders den Irländern nacherzählt werden; z. B. ein häßlicher Irländer erzählt, er sey als Kind sehr schön gewesen, aber seine Mutter habe ihn in der Wiege vertauscht. Man hat ganze Sammlungen solcher Bulls.

Bulle (lat., bulla), ein erhabenes Siegel von Wachs oder Metall, welches an öffentliche Urkunden gehängt wird, besonders die bleiernen Siegel an päpstlichen, und das goldene Siegel an kaiserlichen Urkunden; dann eine mit einem solchen Siegel versehene Urkunde selbst. Diese letztere Bedeutung ist die geschichtliche. So spricht man von der **goldenen Bulle** Kaiser Carls IV. oder dem Reichsgrundgesetz vom Jahre 1356, worin besonders die Ordnung bei der Wahl und Krönung eines Kaisers und die Rechte der Kurfürsten festgestellt wurden. Die päpstlichen Bullen werden gewöhnlich nach ihrem Anfang benannt, z. B. die Bulle: In coena domini, worin die Ketzer verdammt werden. Die Sammlungen der Bullen heißen **Bullarien**. Im Kirchenstaate erhalten die B. schon durch Anheften an die Thüren der Hauptkirchen Roms Gesetzeskraft, in andern Staaten nur durch die landesherrliche Genehmigung (Placet oder Pareatis oder Exequatur), ohne die keine päpstliche Bulle publicirt werden darf.

Bulletin (v. mittl. lat. bulleta), eigentlich kleiner Zet-

tel, dann ein täglich ausgegebenes Blatt zur Benachrichtigung, wichtige Nachrichten, die Armee oder hohe Personen betreffend, daher es im Allgemeinen in Tagesbericht übersetzt werden kann, obwohl es auch zuweilen in einer umfassenderen Bedeutung vorkommt, z. B. Gesetzbulletin.

Bullion, 1) eigentlich Golderz; 2) in England das ausgeschmolzene Gold und Silber in Klumpen und Barren.

Bullock=Museum, Privatsammlung zu Piccadilly in London, welche allerhand, besonders naturgeschichtliche und ethnographische Sammlungen enthält. Neuerdings sind die Sammlungen von Belzoni (s. d.) auch dazu gekommen. Für einen Schilling Eintrittsgeld steht es Jedermann offen.

Bulmer (William), berühmter lebender englischer Buchdrucker, welcher besonders die Drucke für den Roxburghclub liefert und mit Bensley wetteifert, ja von den englischen Bibliomanen oft über diesen gestellt wird; ausgezeichnete Drucke von ihm sind eine Ausgabe des Persius (1790, 4.); die Prachtausgaben des Shakespeare (1792—1801, 9 Bde., Fol., von welcher seine Officin die Firma Shakspeare-press führt) und des Milton (1794—97, 3 Bde., Fol.); in neuerer Zeit die Dibdin'schen Werke, an denen man aber die bei Kunstprodukten dieser Art gewohnte Correktheit vermißt.

Bülow (von), sehr alte adlige Familie aus dem Mecklenburgischen, deren Ahnen bis ins 13. Jahrhundert hinaufreichen und wahrscheinlich ihren Stammsitz in dem Dorfe Bülow bei Rhena hatten. In unsern Tagen machten sich aus derselben merkwürdig: 1) (Heinrich von), geb. zu Falkenberg im Brandenburgischen um 1770, bekannt als geistreicher kritischer Militairschriftsteller, ein Mann von Gemüth und Genie, aber ein un-

ruhiger und von sich selbst sehr eingenommener Kopf. Im Hause seines Vaters, eines wohlhabenden Edelmanns und dann in der Ecole militaire zu Berlin erzogen, trat er im 15. Jahre in ein preußisches Infanterieregiment, und von da ging er zur Cavallerie über. Polybius, Tacitus und Rousseau fesselten seine Einbildungskraft, die kahle Gegenwart sagte ihm nicht zu, und er nahm seine Entlassung. Mit seinem Bruder machte er, nachdem er es auch mit dem holländischen Dienst und dann als Schauspieldirector versucht, eine Reise nach Amerika, die aber Beider Erwartungen täuschte. Doch unternahmen sie dieselbe zum zweiten Male, um eine Speculation in Glaswaaren zu machen; aber auch diese mißlang, und jetzt legte sich Heinrich, dem es, nachdem er sein Vermögen zugesetzt, an Existenzmitteln völlig gebrach, im Jahre 1799 auf Schriftstellerei. Sein »Geist des neuen Kriegssystems« (anonym), Hamburg 1799, machte ungemeines Aufsehen, verschaffte ihm aber die Anstellung im preußischen Generalstabe nicht, die zu erlangen er sich mühte. Er schrieb dann: »Physisches Staatswohl,« Berlin 1800, übersetzte Mungo Parks Reisen aus dem Englischen, Hamburg 1799, gab hierauf die »Geschichte des Feldzugs von 1800,« Berlin 1801, heraus, reiste nach England, kam dort in Geldverlegenheiten, traf 1804 wieder in Berlin ein und schriftstellerte fleißiger als je. Die hauptsächlichsten Früchte seines Geistes waren: »Das Leben des Prinzen Heinrich von Preußen,« 2 Thle., Berlin 1805; »Lehrsätze des neuern Kriegs,« ebend. 1805; »Neue Taktik der Neuern,« 2 Thle., Leipzig 1805; »Die militairische Monatsschrift,« Berlin 1805—7, und endlich der »Feldzug von 1805,« 2 Bde., 1806, wegen dessen Herausgabe er auf Verlangen von Rußland und Oestreich in Berlin ins Gefängniß gesetzt, dann

nach Colberg, Königsberg und Riga transportirt wurde, wo er im Juli 1807 im Gefängnisse am Nervenfieber als Märtyrer excentrischer, politischer und religiöser Ideen starb. Nach seinem Tode erschien noch: »Gustav Adolf in Deutschland,« 2 Thle., Berlin 1808, und »Nunc permissum est. Coup d'oeil sur le Schwedenborgianisme,« Philadelphia (Berlin) 1809, worin er sich als eifriger Anhänger der Schwedenborgischen Lehre zeigt. (Ueber ihn: »Heinrich von Bülow nach seinem Talentreichthum u. s. w. geschildert,« Köln 1807.) 2) (Friedrich Wilhelm von), ward den 16. Februar 1755 auf dem Gute seines Vaters, Falkenberg in der Altmark, geboren. Im 14. Jahre trat er als Junker in preußische Militairdienste, stieg zum Capitain in der Dienstreihe auf, ward 1793, mit Majorscharakter, Gouverneur des Prinzen Louis Ferdinand und wohnte als solcher dem Feldzuge am Rhein bei, wo er durch seine Entschlossenheit den Ueberfall bei Marienborn vereitelte. Beim Sturm auf die zahlbacher Schanze erhielt er den Orden pour le mérite. 1795 bekam er ein Bataillon; 1806 war er als Oberstlieutenant in dem belagerten Thorn; 1808 ward er Brigadegeneral; 1813 lieferte er das erste glückliche Treffen bei Möckern, nahm am 2. Mai Halle und den 4. Juni Luckau. Den 23. August rettete er durch den Sieg bei Großbeeren (s. d.) Berlin und machte durch die entscheidende Schlacht von Dennewitz (den 6. Sept. 1813) seinen Namen unsterblich. Sein dankbarer König ertheilte ihm dafür das Großkreuz des eisernen Kreuzes, nachdem er bereits Generallieutenant und General der Infanterie geworden, und ernannte ihn nach Endigung des Feldzugs zum erblichen Grafen Bülow von Dennewitz. Auch an der Schlacht von Leipzig nahm er glorreichen Antheil, focht bei Laon, eroberte Holland und

zog mit in Paris ein. Nach dem Frieden ward er commandirender General in Ostpreußen. 1815 erhielt er den Oberbefehl über das 4. Armeecorps, kam zwar zur Schlacht bei Ligny zu spät, machte aber diese unverschuldete Versäumniß durch seinen bedeutenden Antheil an dem Siege von Belle-Alliance wieder gut. Er hatte indeß den schwarzen Adlerorden und das 15. Linienregiment seinen Namen erhalten, und so kehrte er mit Ruhm gekrönt den 11. Jan. 1816 nach Königsberg zurück, wo er, allgemein als Mensch und Feldherr betrauert, schon den 6. Febr. desselben J. st. Seine kolossale Statue ist in Berlin neben der Scharnhorsts unweit des Palais aufgestellt. Er gehörte nicht nur durch sein seltnes Glück, sondern auch durch Kenntniß, Talent und Studium zu den ausgezeichnetsten Heerführern der Preußen in neuerer Zeit. 3) (Ludwig Friedrich Victor Hans, Graf von), geb. den 14. Juli 1774 zu Essenroda bei Braunschweig, dem Stammgute seines Vaters (lüneburgischen Landschaftsdirectors), ward 1801 wirklicher Kriegs- und Domainenrath zu Berlin, 1804 Kammerpräsident zu Magdeburg und, nach dem tilsiter Frieden, Staatsrath im Königreich Westphalen. Seine großen Verdienste bewogen den König von Westphalen, ihn in den Grafenstand zu erheben, welche Standeserhöhung der König von Preußen nachmals bestätigte. 1811 fiel er in Ungnade und erhielt im April seinen Abschied. Er ging auf sein väterliches Gut, ward indeß nach dem pariser Frieden preußischer Finanzminister, verlor jedoch diesen Posten, und auch den als Minister des Handels 1825, da das Ministerium des Handels mit dem Ministerium des Innern verbunden wurde. Mit der obern Leitung der Provinz Schlesien beauftragt, starb er den 25. Aug. 1825 im Bade zu Landeck. Sein Stiefbruder, aus der ersten Ehe seines Vaters, 4) (August Friedrich Wilhelm

von), geb. zu Börden in Westphalen den 23. Febr. 1762, bekleidete nach und nach zu Hannover und Celle die Würde eines Justiz-, Kanzlei- und Oberappellationsraths, trat 1805 in preußische Dienste, ward geheimer Regierungsrath zu Münster, 1810 Oberlandesgerichtspräsident zu Soldin, so wie 1816 geheimer Staatsrath und Oberpräsident der Provinz Sachsen. 1820 wurde er von einem Schlagflusse befallen, worauf er ohne Anstellung blieb. In Hannover schrieb er mit Hagemann: »Praktische Erörterungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit,« 5 Bde., Hannover 1789—1809, 4., wovon die ersten 3 Theile verb. 1806 und 1814 aufgelegt wurden. Außerdem schrieb er: »Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse des christlich-evangelischen Kirchenwesens in Deutschland, besonders im preußischen Staate,« Magdeburg 1819, u. m. Er st. zu Potsdam den 4. Sept. 1827.

Bünau (Heinrich, Graf von), geb. zu Weißenfels 1697, n. A. zu Dresden 1696; ward 1716 Hofgerichtsbeisitzer zu Leipzig, 1717 Hof- und Justizrath zu Dresden und endlich 1731 Präsident des Appellationsgerichts daselbst. 1734 ward er Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld, 1742 Reichsgraf, geheimer Rath und sodann kaiserlicher Gesandter an verschiedenen deutschen Höfen; 1745 kehrte er nach Sachsen zurück und ward 1751 Statthalter in den sächsischen Fürstenthümern Weimar und Eisenach. Er st. auf seinem Rittergute Osmannsstädt bei Weimar (was später Wieland kaufte) den 7. April 1762. Als Geschichtsforscher machte er sich hauptsächlich durch seine, leider unvollendete, »Deutsche Kaiser- und Reichshistorie,« Leipzig 1728—1743, 4 Bde., und »Historie des Kriegs zwischen Frankreich, England und Deutschland,« franz. und deutsch, 4 Thle., Regensburg 1763—67, Fol., bekannt. Er besaß eine kostbare Biblio-

thek von mehr als 35,000 Bdn., die 1764 für 40,000 Thaler für die königl. Bibliothek zu Dresden angekauft wurde.

Bund, der, 1) die Vereinigung mehrerer Personen oder Staaten zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zwecks (s. Bündniß); 2) diese verbundenen Personen oder Staaten selbst. 3) (Bibelsprache u. Dogm.). Bund wird im Allgemeinen in der Bibel gleichbedeutend mit Verordnung, Verheißung, Gesetz gebraucht in den Stellen, wo von einem Bunde Gottes mit allen Menschen oder einzelnen Individuen die Rede ist; aus dieser Bedeutung entstanden die Begriffe des Alten und Neuen Bundes, nach Luther: Testamentes (s. d.).

Bundesfestungen (Staatsw.), 1) große Waffenplätze, um durch deren Lage und festen Werke einen Bundesstaat oder auch Staatenbund gegen Einfälle äußerer Feinde mittelst einer kleinen Truppenzahl zu decken. Sie werden verbündeten Staaten um so nöthiger, als sich die Bundesmacht in der Regel nicht schnell auf einem in Gefahr gesetzten Punkt zu vereinigen vermag und daher leicht nach ungünstigen Ereignissen ein Theil des Bundesgebiets vor der Zusammenziehung der militairischen Kräfte in feindliche Hände fallen kann. Die beträchtlichen, für mehrere verbündeten Staaten immer leichter zu tragenden Kosten für Bau und Unterhaltung der Bundesfestungen, werden durch die Vortheile, welche eine tapfere Besatzung mittelst Lähmung der Operation eines Theils der feindlichen Armee erringen kann, weit überwogen. 2) (deutsche B.). Der deutsche Bund hat als Vormauer gegen Frankreich mehrere Festungen, unter welchen Mainz, als die wichtigste, im Namen des deutschen Bundes von östreichischen und preußischen Kriegsvölkern besetzt ist. Das Gouvernement und Stadtcommando wechseln von 5 zu 5 Jahren zwischen

Oestreich und Preußen. Andere Bundesfestungen sind jetzt Landau (mit baierischer) und Luxemburg (mit preußischer und niederländischer Besatzung). Im Kriege soll die Besatzung aller Bundesplätze gemischt seyn. Der Bundestag hat außerdem noch beschlossen, Ulm mit einem Aufwande von 5 Mill. Thalern zu befestigen und zu Germersheim oder in dessen Gegend einen doppelten Brückenkopf mit einem Aufwande von 3,750,000 Thalern zu bauen, und außerdem bei Rastadt oder Donaueschingen, und zwischen Landau und Luxemburg oder bei Homburg kleine Plätze anzulegen. Eine Militaircommission besteht, um sich mit dem Plane zu diesem Bau näher zu beschäftigen. Die französischen Contributionsgelder von 1815 sind zu diesem Bau bestimmt und das Uebrige soll von den einzelnen Bundesgliedern aufgebracht werden. Mit der Ausführung dieses Baues scheint es übrigens noch in weitem Felde zu stehen; ist er aber einmal fertig, so wird die Rheinlinie in Verbindung mit Coblenz, Cöln, Wesel, Jülich und Saarlouis gehörig befestigt seyn; nicht so die Grenze gegen Osten.

Bundeslade, 1) (jüd. Alterth.), so viel wie Gesetzeslade, weil darin die Gesetztafeln, ein Körbchen Manna und der blühende Stab Aarons aufbewahrt wurden; das heiligste Kleinod und gleichsam das Palladium der Hebräer, das Zeichen der Gegenwart Gottes, ähnlich der Monstranz der katholischen Christen. Sie war von Akazienholz und in- und auswendig mit Gold überzogen. Sie ward im Allerheiligsten der Stiftshütte und des Tempels aufbewahrt, jedoch auch mit in den Krieg genommen. Aehnliche heilige Laden wie die B. gab es auch bei den Aegyptern, Griechen, Römern und Germanen. 2) (fr. Gesch.), im Wahnsinn der französischen Revolution die Lade, worin 1793 beim

Bundesfest die **Bundestafeln**, worauf die in der französischen Constitution festgesetzten Rechte der Menschheit und des Bürgers verzeichnet waren, nach dem Bundesfelde (champ du Mars) getragen und die dann in dem Nationalconvent niedergelegt wurden.

Bundesstaat (Union), eine Verbindung mehrerer Staaten zu einem Ganzen, in welchem eine eigentliche gemeinschaftliche Staatsgewalt aufgestellt wird, welcher die einzelnen Theile sich der Regel nach in allen Beziehungen unterwerfen müssen. Sie wird dem Staatenbunde, der Föderation, entgegengestellt, welcher auch durch eine Verbindung mehrerer Staaten entsteht, die aber sich nur zu gewissen Zwecken, z. B. Vertheidigung nach Außen, vereinigen, sich auch dazu gewissen gemeinschaftlichen Anordnungen unterwerfen, aber doch als Regel ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit beibehalten. Von der letzten Art ist der deutsche Bund; zu der ersten Art konnte man sonst die vereinigten Niederlande rechnen, so wie sich auch die vereinigten Staaten von Nordamerika und die neuen dort entstandenen Staatensysteme mehr der Union als der Föderation nähern. Aber die Abstufungen zwischen den beiden Formen des Bundesstaats und Staatenbundes, welche in vollkommener Reinheit kaum vorkommen können, sind von der größten Mannichfaltigkeit. (s. Föderativsystem.)

Bundestag, s. Deutscher Bund.

Bündniß, ein feierlicher Vertrag zwischen Staaten, wodurch sie sich beizustehen versprechen. Es ist offensiv, wo man sich einen Andern anzugreifen verpflichtet, oder defensiv, wo man sich gegen einen Angriff zu vertheidigen verspricht, gemeiniglich aber offensiv und defensiv zugleich. Man bestimmt in dem Vertrag, der über das Bündniß geschlossen wird, mit was und mit wie viel man sich unterstützen will, ob durch ein Hülfscorps, durch

Geld (Subsidien) oder Geldeswerth, Waffen, Kleidungsstücke u. s. w. Nach der Zahl der verbündeten Mächte unterscheidet man Dupel-, Tripel-, Quadrupel- und Quindupelallianzen, je nachdem sich 2, 3, 4 oder 5 Mächte vereinigt haben. Das Recht, Bündnisse zu schließen, ist ein Theil der Souveränität, und man sieht es als Aufruhr an, wenn Unterthanen sich desselben anmaßen. Selten währen die B. über 10 bis 20 Jahre, da Todesfälle die Verhältnisse oft schnell ändern.

Bundschuh, die veraltete Benennung einer ehemals bei den Bauern in Schwaben gewöhnlichen Art großer Schuhe, die bis über die Knöchel gingen und zugebunden wurden. Uneigentlich wird damit der Bauernaufstand in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. bezeichnet, weil die Aufrührer einen solchen Schuh als Zeichen auf einer Stange oder auch in den Fahnen führten. Dies geschah namentlich im Dorfe Untergrünbach im Bisthum Speier.

Bündten, s. Graubündten.

Bunsla, britischer Vasallenstaat der Maratten; hat 3260 QM. und 3 Mill. Ew. Vgl. Nagpoor.

Bunzelwitz, Dorf mit 350 Ew. im Kreise Schweidnitz, Rgsbez. Breslau (Preußen), zwischen Schweidnitz und Striegau. Hier das berühmte Lager, welches Friedrich der Große 1761, als die Vereinigung der Russen unter Butterlin und der Oestreicher unter Laudon als nahe vorauszusehen war, um Schweidnitz zu decken, bezog. Es war eine Art von Waffenplatz, von dem der Berg bei dem Dorfe Würken die Citadelle bildete; rings umher war es in Form eines Ovals befestigt, die Hindernisse, welche die Natur bildet, waren benutzt, da, wo dergleichen nicht vorhanden waren, Redouten aufgeführt und große Oeffnungen für die

Angriffe der Reiterei gelassen. Die Werke hingen durch spanische Reiter an einander. Der König bezog dies Lager den 20. Aug. mit etwa 40,000 Mann Infanterie und 20,000 Mann Reiterei und besetzte es mit 460 Kanonen. Die Russen und Oestreicher erschienen nach wenig Tagen vor demselben mit 130,000 Mann, wagten es aber nicht, anzugreifen. Laudon überredete zwar den General Butterlin einmal bei Tafel dazu; als dieser aber wieder nüchtern geworden war, nahm er den Befehl zurück. So beschränkte sich Alles, was die russisch-östreichische Armee gegen das Lager von B. that, auf leichte Scharmützel und den 9. Sept. zog das russische Heer aus Mangel an Lebensmitteln ab, und Laudon zog sich nach Kunzendorf ins Gebirge zurück.

Bunzlau, 1) Kreis im Rgsbez. Liegnitz, Provinz Schlesien (Preußen); hat $19\frac{4}{5}$ QM. und 44,950 Ew. 2) Hauptstadt daselbst, an dem Bober; hat 431 H. und 3300 E., welche Tuch, Pelzwaaren, Töpfe (Bunzlauer Gut), Kattun, Strümpfe fertigen und bedeutende Viehmärkte haben. Geburtsort der Dichter Tscherning und Opitz. Hier der **Bunzlauer Topf**, ein ungeheurer, von den bunzlauer Töpfern verfertigter Topf.

Buol-Schauenstein (Baron von), östreichischer Diplomatiker; war 1790 östreichischer Gesandter im Haag, 1792 zu Basel und 1794 Directorialminister zu Regensburg. Nachdem er einige Zeit Gesandter in Sachsen gewesen war, trat er 1815 zu Frankfurt a. M. als östreichischer Gesandter auf und ward zum Präsidenten daselbst ernannt. Nachdem er diesen Posten mehrere Jahre verwaltet hatte, ward er durch den Grafen Münch-Bellinghausen 1822 ersetzt.

Buonaparte, s. Bonaparte.

Buonarotti (Buonarota, Buonaroti), 1) (Michael An-

gelo), Bildhauer, Maler und Architekt; in der Kunstwelt der neuern Zeit einer der größten Heroen, der sein Zeitalter und mit ihm die folgenden durch die Kraft seines Geistes, die oft die Grenze der Möglichkeit zu überschreiten strebte, gewaltig mit fortgerissen hat und eben hierdurch wie ein Riese in seinem Kreise steht. Er stammte aus dem Hause der Grafen von Canossa und ward seinem verarmten Vater Lodovico zu Settignano bei Canossa im Jahre 1474 geboren; die Unterstützung und der Schutz des großen Lorenzo von Medici gab seinem Feuergeiste Flügel, und das Schwerste für Andere erschien ihm nur als leichtes Spiel. Bald sah man ihn auch von einer Reihe von Päpsten in Rom eben sowohl, wie in Florenz mit den ernstesten Arbeiten beschäftigt. Am mehrsten zog ihn die Bildhauerei an, und darin hat er auch für seine Zeit Außerordentliches geleistet; doch seiner raschen Kühnheit wollte die durchaus nur bedachtsam zu behandelnde Masse sich fast nimmer fügen. Höhere und bleibendere achtungswerthe Denkmale hat er sich durch seine Gebäude, von St. Peter an bis zu den Festungswerken in Florenz, als Architekt, und als Maler durch seine Frescogemälde in der Capelle Sistina im Vatican zu Rom gesetzt, die Jeden, der diesen Meister in der Fülle seiner Geisteskraft zu würdigen vermag, mit Bewunderung erfüllen. Ein ähnlicher Genius ist seit ihm der Kunst nie wieder erschienen. Er st. zu Rom 1564; seine Ueberreste ruhen aber in der Kirche Santa Croce zu Florenz. Auch in der Poesie versuchte er sich, und seine Gedichte athmen den Geist Dante's, der sein Lieblingsdichter war. 2) (Michel Angelo), Neffe des Vorigen, geb. zu Florenz 1568; st. 1626. Außer einigen Lustspielen, die noch jetzt als classisch geschätzt werden: »La Tancia,« Florenz 1615, und »La Fiera,« ebend. 1626, mit Anm.

von Salvini, hat er die Gedichte seines Oheims unter dem Titel: »Rime de Michel Angelo Buonaroti, raccolte da Michel Angelo suo nipote,« Florenz 1623, 4., herausgegeben. Auch war er Mitarbeiter an dem Wörterbuche der Akademie della Crusca.

Buono (Paolo del), geb. zu Florenz 1625, Physiker; lernte die Mathematik unter dem berühmten Galilei und erfand ein Instrument, welches die Naturkundigen anwenden, um die Incompressibilität des Wassers zu erweisen. Ferner erfand er einen Ofen, um die Eier nach Art der Aegypter, durch künstliche Wärme, auszubrüten, welchen Réaumur zur Vollkommenheit brachte.

Buontalenti (Bernardo, genannt Buontalenti dalle Girandole), weil er Erfinder der Kronleuchter war, geb. zu Florenz 1536; st. als Bildhauer und Baumeister des Großherzogs Cosmo von Medicis 1608.

Buquoi, s. Bucquoy.

Buräten (Burjaten), mongolischer Volksstamm von etwa 100,000 Köpfen, worunter 32,000 streitbare Männer; lebt im Gouvernement Irkutzk (asiatisches Rußland) am Jenisei, Lena, Angara, Baikalsee, theilt sich in 77 Stämme, welche von Taischa's regiert werden, die ihre Bestätigung vom Statthalter zu Irkutzk bekommen. Sie kleiden sich in Leder und Pelzwerk, treiben Jagd und Viehzucht, führen ein halb nomadisches Leben, sind der Religion nach Schamanen (ihr höchster Gott Oktorgon-Buchan oder Tingiri B.), machen sich abgeschmackte Bilder ihrer Götzen, halten die Frauen für unrein, und räuchern daher immer den Platz, wo ein Frauenzimmer saß, ehe sie sich auf demselben niederlassen.

Burano, östreichische Stadt in der Delegation Venedig, auf einer Laguneninsel, mit Venedig durch einen Kanal verbunden, hat 8000 Ew., welche berühmte Zwirnspitzen machen, Festungswerke und Alterthümer.

Burchiello, mit seinem eigentlichen Namen Domenico, italienischer Dichter und Barbier, lebte meist zu Florenz und st. zu Rom 1448. Seine Barbierstube war so berühmt, daß der große Cosmus sie in einem Gemälde seiner Gallerie sogar malen ließ. Sie erscheint hier in 2 Abtheilungen; hier wird barbiert, dort gedichtet und musicirt. B. hat mehrere Sonette geschrieben, denen es nicht an Witz fehlt, sie sind aber zum Theil unverständlich, theils unsittlich und zügellos. Sie erschienen zuerst gedruckt Bologna 1475, 4., neueste Ausg. unter dem Titel: »Rime,« Florenz (Pisa) 1760.

Burckhardt (Joh. Carl), geb. zu Leipzig den 30. April 1773, sachsen-meiningischer Legationsrath und Astronom; schrieb 1794, auf Veranlassung des Prof. Hindenburg, über die combinatorisch-analytische Methode eine lateinische Abhandlung; dieses empfahl ihn dem Herrn von Zach in Gotha, bei dem er nun in Gotha Astronomie studirte. Zach empfahl ihn wieder an Lalande; er berechnete nun unter diesem, der ihn am 15. Dec. 1797 in seinem Hause zu Paris freundschaftlich aufnahm, die Cometenbahnen und übersetzte Laplace's »Mécanique céleste,« Berlin 1800, erhielt den 20. Dec. 1799 das französische Bürgerrecht und ward bei Lalande's Tode 1818 Astronom an der Sternwarte der Militairschule. Er zeichnete sich vorzüglich auch durch Berechnungen von Sternbedeckungen, Sonnenfinsternissen und durch Längenbestimmungen aus. Er st. 1825. 2) (Joh. Ludwig), geb. zu Basel 1784, verließ die Schweiz, weil er nicht un-

ter der Herrschaft der Franzosen dienen wollte, und ging 1806 nach England, um dort der afrikanischen Gesellschaft seine Dienste anzubieten. Im Auftrag von ihr unternahm er 1808 die Reise ins Innere Afrika's, studirte erst die arabische Sprache und die orientalischen Sitten zu Aleppo und durchreiste hierauf, ganz die Sitten eines Musselmanns annehmend, Syrien und Aegypten, wo er den Nil hinauf bis Dongola gelangte, dann die nubische Wüste nach Berber und Shendy (wohin er zuerst vordrang) bis Suakin ans rothe Meer, das er überschiffte und nach Mekka wallfahrtete. 1815 kehrte er nach Kairo zurück, besuchte den Sinai und st., als er eben die von Fezzan ankommende Karavane erwartete, den 15. April 1817. Seine Reisen erschienen unter dem Titel: »Travels in Nubia 1815« (London 1819), deutsch Weimar 1823. Die Mohammedaner bestatteten seinen Leichnam mit ausgezeichneter Feierlichkeit.

Bürde (Samuel Gottlieb), geb. 1753 zu Breslau; studirte die Rechte, war vom J. 1776—78 Lehrer an einer Erziehungsanstalt in seiner Vaterstadt, ward späterhin Privatsecretär des Grafen von Haugwitz, und machte mit ihm eine Reise durch die Schweiz und Italien, deren Beschreibung er herausgegeben hat (Breslau 1785, n. Aufl. Halberstadt 1795). Späterhin betrat er die kammeralistische Laufbahn und ward zuletzt als geh. Secretär bei dem schlesischen Generalfinanzdepartement angestellt. Er hat, außer einigen aus dem Französischen übersetzten Werken, »Operetten,« Königsberg 1795, »Erzählungen,« ebend. 1796, und andere Werke im Fache der schönen Literatur geschrieben. Seine poetischen Schriften erschienen Breslau 1803—4 in 2 Bdn. Mit Auszeichnung verdient noch genannt zu werden: seine Uebersetzung von Miltons Paradise lost (Berlin 1793, 2 Thle.)

und von Goldsmiths Gedichten: »das verlassene Dörfchen« und »der Reisende.«

Burdscheid, s. Burscheid.

Burdwan, 1) Distrikt in der brittisch-ostindischen Präsidentschaft und Provinz Bengalen; 1,780,000 E. Seiden-, Baumwollen-, Zucker- und Indigobau. 2) Hauptstadt darin; 53,900 Ew. Baumwollenmanufacturen.

Bureau, ein Schreibtisch, von **bure, bureau**, einem groben wollenen Zeuche, womit man ihn bedeckte; 2) eine Gerichtsstube und zwar der Theil derselben, welcher durch die Schranken von den Parteien abgesondert ist, und wo sich die Registratur befindet; 3) davon alle öffentliche Behörden, wo man Nachrichten einziehen kann, so: Postbureau, Zollbureau u. s. w. 4) das Personal einer nach französischer Art eingerichteten Behörde, deren Chef ohne eigentlich vom Staat ernannte, oder nur mit gutachtender Stimme versehene Beamte fungirt. Davon:

Bureaukratie, die Einrichtung, vermöge welcher ein oder mehrere Zweige der öffentlichen Staatsverwaltung von einem einzigen Staatsbeamten, lediglich nach seinem Ermessen und unter seiner Verantwortlichkeit, in einem Bureau geleitet werden. Alle Arbeiter in demselben sind von ihm abhängig. Sie dürfen keine entscheidende, sondern nur eine berathende Stimme haben. Beschleunigung des Geschäftsganges und Kostenersparniß waren die Veranlassungsgründe der Entstehung und Einführung der Bureaukratie, welche jetzt noch in ganz Frankreich, mit wenigen Ausnahmen, als Regel, in ganz Deutschland aber ausnahmsweise nur in dem Großherzogthum Baden besteht. Ihr gegenüber steht als zweite Art der Staatsverwaltung das **Collegialsystem**. Nach diesem werden alle Geschäfte collegialisch von Räthen mit entschei-

bender Stimme behandelt und die Beschlüsse nach der Stimmenmehrheit gefaßt. Als eine dritte Staatsverwaltungsart ist das bureaukratische Collegialsystem zu bemerken, d. h. eine zweckmäßige Verbindung der Bureaukratie mit der collegialischen Einrichtung. Welche dieser 3 Administrationsarten die vorzüglichste ist, läßt sich nur nach der Gattung der Verwaltungsgegenstände bestimmen. Für reine Vollzugsgeschäfte und für solche, welche ein rasches augenblickliches Einschreiten nothwendig machen, wie z. B. in den meisten administrativen Polizeisachen, hat die Bureaukratie den Vorzug. Wo ein Gegenstand zuerst gesetzlich geordnet, wo er verbessert oder neu hergestellt werden soll, ist das Collegialsystem das zweckmäßigste, weil da die Einsichten mehrerer erfahrnen Staatsbeamten zur Auswahl der besten Anordnung zusammenwirken. Wenn aber, wie in der Regel, die Geschäfte einer Staatsbehörde vermischter Art sind, dann besteht die größte Organisationskunst in einer wohlberechneten Verbindung der Bureaukratie mit dem Collegialsystem. Oestreichs Staatsverwaltung ist in dieser Hinsicht ein noch nicht erreichtes Muster für alle Staaten. Bureaukratische Justiz existirt zwar noch mehrfältig in erster Instanz; in zweiter und dritter Instanz aber wird sie jetzt in keinem civilisirten Staate mehr bemerkt. Das Unbequeme davon weiß indeß zuweilen die Cabinetsjustiz zu heben.

Burg, 1) (m. Gesch., Ritterburg), mit verschiedenen Hoheitsrechten versehener Wohnsitz eines Fürsten, Grafen oder Dynasten. Sie war stets befestigt, lag meist auf Bergen und hatte dicke Mauern mit schweren Zugängen. Wo der Felsen durch Natur und Kunst steil war, befand sich kein Graben, an den flachen Stellen aber wohl ein doppelter, mit Zwinger und Außenwerken, besonders vor den Thoren. In der Mitte lag ein hoher

Wartthurm, der zugleich, nach Eroberung der Burg, den letzten Zufluchtsort der Belagerten bildete und deshalb isolirt lag. Die B. war in Friedenszeiten die Wohnung der Ritter; sie enthielt daher die Räumlichkeiten für diese, meist sehr enge und dunkel; desto geräumiger waren die Keller und Bodenräume, um Vorräthe zu bewahren. Die Treppen waren fast durchgängig Wendeltreppen; eine Capelle befand sich fast in jeder B. Außerhalb der Mauern war gewöhnlich noch ein großer Raum befestigt, wohin sich die Hörigen im Fall eines Angriffs mit ihrem Vieh flüchteten. Ohne Erlaubniß des Landrichters durfte Niemand eine Burg bauen; verlieren konnte man solche, wegen Aufnahme eines flüchtigen Friedbrechers, verübter Nothzucht an einer auf die B. entführten Frauensperson, Gefangenhaltung einer Person, die der Kaiser hatte vor sich fordern lassen, und wegen verweigerter Leistung des Eides, daß man die B. nicht zum Unfrieden oder zur Empörung gebrauchen wolle. Oft gaben die festen Schlösser auch Anlaß zu Räubereien, weil der Raubende dort wenigstens vor dem ersten Angriff sicher war. So entstanden in Thüringen, am Rhein, in Franken eine sehr große Menge B., welche die Kaiser später wieder zu zerstören strebten. Gewöhnlich gehörten auch zu der B. noch Dörfer, Unterthanen, Zölle, Jagd u. s. w. (Pertinentien), die meist Eigenthum der aus ihnen entstandenen Rittergüter geworden sind. In den spätern Jahren verfielen nämlich die B., als man in ihnen, zufolge der Erfindung des Pulvers, keinen Schutz mehr fand; wegen Unbequemlichkeit der Lage und Kostbarkeit der Unterhaltung wurden sie größtentheils verlassen, indem die Besitzer sich im Thal ansiedelten und nicht mehr den Krieg, sondern den Ackerbau zum Hauptzweck ihres Lebens machten, und sie wurden so nach einem Brand oder einer Eroberung nicht wieder aufgebaut

oder nach und nach verlassen und krönen jetzt nur noch, als Ruinen, die Gipfel der Berge. s. Gottschalck's »Ritterburgen Deutschlands;« 2) so viel wie Stadt, weil diese ursprünglich Burgen waren und der Begriff der Befestigung unzertrennlich von der Stadt war. Noch jetzt ist das franz. Bourg (Flecken) ein Ueberbleibsel dieser Bedeutung.

Burg, Stadt an der Ihle im Kreise Jerichow, Reg. Bez. Magdeburg (Preußen); hat 1117 H. 9950 Ew. (zum Theil Colonisten aus Frankreich, der Schweiz, Pfalz), welche Tuch (12,000 St. jährlich), Branntwein, Tabak liefern; gehörte einst zum Fürstenthum Querfurt, ward aber 1687 abgetreten.

Bürg (Joh. Tobias), geb. zu Trier den 24. Dec. 1766; berühmter Astronom, widmete sich dem Studium der Astronomie, ward 1791 Professor zu Klagenfurt und nach Triesneckers Tode Astronom der kaiserlichen Sternwarte zu Wien; erwarb sich großen Ruhm durch die Theorie der Mondsbewegung und seine Tafeln darüber (1806), welche Seefahrern unentbehrlich geworden sind.

Bürger (Staatsw.), 1) ursprünglich die Bewohner einer Feste (Burg), im Latein des Mittelalters urbani; später, als die Städte selbstständig wurden, ward B. (cives) im Gegensatz der Edelleute, von deren Herrschaft sie nun befreit, und im Gegensatz der Bauern, mit denen sie früher in gleichem Range gestanden, gebraucht; davon noch jetzt bürgerlich, Bürgerliche (bourgeoisie). Jetzt werden Bürger nur die Handwerktreibenden in den Städten genannt, im gewöhnlichen Leben; in der Rechtssprache aber alle die, welche als Hausbesitzer das Bürgerrecht einer Stadt genießen und Antheil an den städtischen Communalgerechtsamen, namentlich Fähigkeit, in den Rath gewählt zu werden, haben, im Gegensatz der bloßen Schutzverwandten, Beisassen; 2) in der wei-

teren Bedeutung jedes Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft oder eines politischen Gemeinwesens, daher jeder Einwohner eines Staats überhaupt (Staatsbürger); so hießen in Frankreich während der Republik alle Staatsgenossen Bürger; 3) in engerer Bedeutung nur diejenigen solcher Mitglieder, welche als ursprüngliche Constituenten eines solchen Gemeinwesens gedacht werden können, indem vermöge ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ihr Wille sich zu einer Norm des Gesammtwillens qualificirt, die stimmfähigen oder activen Staatsbürger (**citoyens**), im Gegensatz der bloßen Staatsgenossen; 4) der sogenannte dritte Stand (**le tiers état**) im Staate, im Gegensatz des Adels und der Geistlichkeit. — Eine Abtheilung des Bürgerstandes heißt die Klasse der Honoratioren, vornehmere Bürger; sie begreift den Stand der Gelehrten, Künstler und Kaufleute. — Der Bürgerstand gehörte schon im Mittelalter zu den Freigeborenen. Man unterschied nämlich, nach Erbauung der Städte, **ingenuos militares** (Ritterfreie), **burgenses** und **rusticos**. Anfangs waren die Ortschaften nur mit einem Pfahlwerk (Zaun) umgeben, und der Sitz der germanischen Gemeinen unter Altermännern und Schulzen. An ihrer Seite entstanden Kirchen mit freien und unfreien Leuten unter einem Bischof und Voigt: dies war eine zweite Gemeinde; endlich entstand mit der Nationalbewaffnung eine Burg mit Burgmännern und Hörigen unter einem Burggrafen, also eine dritte Gemeinde. Handel und Gewerbe aber wurden überall nur von freien Deutschen getrieben und die Kaufleute standen unter kaiserlichem Schutze. Daher gründete sich auch die städtische Verfassung auf den Gewerbstand; und als dieser ausschließend in die Städte zog, bildete sich der Unterschied zwischen dem niedern Adel und den Bürgern schärfer aus, vorzüglich seit Heinrichs IV. Zeit, am Ende des 11. Jahrh.

(s. Eichhorn's »Abh. über das Städtewesen« und Hüllmann's »Geschichte des Ursprungs der Stände in Deutschland«.) Da sich die städtischen Gemeinheiten, jede für sich, fest verbanden, erlangten sie, als solche, Freiheiten und zum Theil selbst landständische Rechte; die einzelnen Bürger aber begnügten sich, unter dem Schutze der Gemeinheit, ganz ihrem Gewerbe zu leben und waren in ihrem Sinne freier und stolzer, als der Hof- und Kriegs-Dienstadel. So kam es, daß letzterer der Person des Fürsten näher, der Bürger aber entfernter stand, und daher von den bedeutendern Aemtern und Stellen im Staate, am Hoflager und im Heere ausgeschlossen wurde. Diese Ausschließung fällt jetzt nothwendig weg, wo Bildung und Verdienst allein die Würdigkeit bestimmen sollen. Der erbliche Besitz von Vorzügen hat sogar den größern Haufen des Adels so von aller Anstrengung und eigentlicher Arbeit entwöhnt, daß er mit dem Willen selbst die Kraft dazu verloren zu haben scheint. Ausnahmen können diese allgemeine Erfahrung nicht widerlegen.

Bürger, 1) (Gottfried August), einer der ausgezeichnetsten deut. Dichter, geb. am 1. Jan. 1748 zu Molmerschwende auf dem Unterharze, wo sein Vater, den er früh verlor, Prediger war. In seiner Kindheit lernte er sehr schwer, machte aber schon sehr früh artige Verse. In der Schule zu Aschersleben zog er sich durch seine beißenden Epigramme viele Verdrießlichkeiten zu. Er wurde auf das Pädagogium zu Halle gebracht, und mußte hier, wider seine Neigung, später Theologie studiren, vertauschte diese aber in Göttingen mit der Rechtsgelehrsamkeit. Seine Ausschweifungen entzogen ihm die Unterstützungen seines Großvaters; er gerieth in drückende Nahrungssorgen, die ihn von nun an fast ausgesetzt verfolgten. Im Verein mit seinen Freunden Boie, Hölty, Miller,

Voß, den Grafen Stolberg u. A., von denen später eine neue Richtung der deutschen Poesie ausging, studirte er fleißig die Dichter alter und neuer Zeit, besonders Shakespeare. 1772 ward er Justizamtmann bei den Herren von Uslar zu Altengleichen im Hannöverschen, und versöhnte sich mit seinem Großvater. 1774 heirathete er die Tochter eines benachbarten Beamten, Namens Leonhardt, indeß ihn Liebe mehr zur Schwester derselben hinzog. Seine würdige Gattin starb 1784, dann vermählte er sich mit der heißgeliebten Molly, die im nächsten Jahre der Schwester folgte. Nun schien er aller Schnellkraft der Seele und des Körpers beraubt zu seyn. Sein Amt hatte er schon früher, nach mancher erlittenen Kränkung, freiwillig niedergelegt. Seine Lage ward etwas hoffnungsvoller, als er 1789 eine außerordentliche Professur in Göttingen erhielt. Aber eine auf sonderbarem Wege 1790 geknüpfte Ehe (indem er das sich ihm in Versen anbietende Schwabenmädchen, ohne sie gesehen zu haben, zur Gattin wählte) stürzte ihn aufs Neue in den bittersten Kummer; er mußte sich zwei Jahre darauf wieder scheiden lassen. Von Krankheit, Nahrungssorgen und Seelenleiden niedergebeugt, hatte er noch den Schmerz, durch Schillers Recension seiner Werke seinen dichterischen Ruhm tief herabgesetzt zu sehen. Er starb den 18. Juni 1794 zu Göttingen. Unstreitig der ausgezeichnetste Dichter des göttinger Vereins hätte er in andern Verhältnissen und bei einem geregelteren Leben Außerordentliches leisten können. Sein Bestreben, Volksdichter zu werden, ist ihm in einem hohen Grade gelungen. Wird er zuweilen auch gemein und platt, so verrathen andere seiner Gedichte einen hohen Adel der Gesinnung. Unter seinen Balladen ist »Leonore« die vollendetste; von Meisterschaft in der Sprache zeugt sein »Hohes Lied.« Auch hat er zuerst das

Sonett wieder zu Ehren gebracht. Erste Samml. seiner Gedichte, Göttingen 1778. Seine Werke hat K. Reinhard mehrmals herausgegeben, so wie Bürgers »Lehrbuch der Aesthetik« (Berlin 1825), das er nach seinen in Göttingen gehaltenen Vorlesungen handschriftlich hinterlassen hatte, und sein »Lehrbuch des deutschen Styls« (Berlin 1826).

Bürger (Marie Christiane Elisabeth), geb. Hahn zu Stuttgart am 19 Nov. 1769; ehemalige 3te Gattin des Vor., dem sie ihre Hand in einem Gedichte (B. Schriften Bd. 2. S. 211) antrug. Die 1792 geschiedene Gattin behielt nach Bs. Tode seinen Namen bei, betrat als Schauspielerin zuerst die Bühne zu Altona, dann zu Hannover, Dresden und zog zuletzt als Declamaterin in Deutschland umher. Sie hat mehrere Romane, »Irrgänge des weiblichen Herzens,« 1799, u. a., Schauspiele: »Adelheid, Gräfin von Teck,« Hamburg und Altona 1799, »das Bouquet« und »die Heirathslustigen,« Lemgo 1801, »Gedichte,« Hamburg 1812 u. s. w. geschrieben.

Bürgerkriege (bürgerl. Kriege), 1) Kriege, unter zwei oder mehrern Parteien der Bewohner eines Landes oder einer Stadt geführt; dgl. nennt die Weltgeschichte in zahlloser Menge; 2) (bellum civile), insbesondere aber versteht man gewöhnlich darunter die 4 römischen B., die, nach der seit 150 v. Chr. mit unglaublicher Schnelligkeit gewachsenen Sittenverderbniß und inneren Unordnung entstanden. a) Als Sulla gegen König Mithridates von Pontus gezogen und glücklich gewesen war, wüthete Marius, dem diese Feldherrnstelle entzogen worden war, dafür in Rom mit seiner Partei gegen Sulla's Partei mit Grausamkeit. Nach seinem Tode kam Sulla zurück, ward Dictator und strafte eben so grausam des Marius Partei. Die Reste derselben unter

Sertorius in Spanien wurden von Pompejus besiegt. b) Im J. 60 hatte Cäsar mit dem mächtigen Pompejus und dem reichen Crassus zur Unterdrückung von Roms Freiheit ein Triumvirat geschlossen. Als aber Crassus gegen die Parther 53 geblieben war, so ließ Pompejus durch ein Senatsdecret Cäsar befehlen, seine Truppen abzudanken und seine Provinz Gallien zu verlassen, wo nicht, so werde er für einen Feind des Vaterlandes erklärt. Cäsar ging darauf über den Rubico, unterwarf sich Italien und Spanien, schlug in den pharsalischen Feldern Pompejus und bezwang Asien und Numidien, worauf er, auf 10 Jahre in Rom zum Dictator ernannt, bis zu seiner Ermordung unumschränkt herrschte. c) Die Mörder Cäsars, Brutus, Cassius 2c., wurden in ihren Bemühungen, die republikanische Freiheit wieder herzustellen, von Antonius, Cäsars Mitconsul, der ihren Dolchen entflohen war, gehindert. Mit ihm verband sich Lepidus, der die einzige in Italien befindliche Legion befehligte, und mit beiden schloß Octavius, Cäsars Schwestersohn und Erbe, das 2. Triumvirat, nach welchem sie die römischen Provinzen unter sich theilten und alle mächtigen Republikaner ausrotten wollten. So ward zuerst Cicero, nebst 300 Senatoren, 3000 Rittern und vielen Andern proscribirt und hingeopfert, und bei Philippi in Macedonien Brutus und Cassius mit ihrem Anhange in 2 Schlachten geschlagen. Pompejus Sohn, Sextus, der von Sicilien aus das Meer beherrschte, ward besiegt und hingerichtet. d) Nun mußte Lepidus sich dem Octavian unterwerfen, während Antonius bei der Kleopatra weilte. Auch er wird in der Schlacht bei Actium 31 von Octavian besiegt, worauf dieser unumschränkter Herr von Rom ward. — Der 2te B. ist von Cäsar selbst, der 1ste, 2te u.

4te von Appian in seiner römischen Geschichte beschrieben. Uebrigens s. die unter diesem Artikel erwähnten Namen.

Bürgerkrone, bei den Römern die höchste militairische Belohnung, welche Demjenigen zu Theil ward, der einem Bürger das Leben gerettet hatte. Sie hatte die Aufschrift: »Ob civem servatum,« und war aus Eichenlaub gemacht. Der Gerettete überreichte sie auf Befehl seines Anführers seinem Retter, den er nachher wie einen Vater zu ehren hatte. Unter den Kaisern wurde sie nur von diesen ertheilt. Zugleich waren damit Ehrenbezeigungen verbunden. Der Gekrönte trug seinen Schmuck bei den Schauspielen und saß zunächst beim Senat. Bei seinem Eintritt stand die ganze Versammlung, zum Zeichen der Hochachtung, auf. Dem Augustus bewilligte der Senat, als ein besonderes Ehrenzeichen, daß auf dem Gipfel seines Hauses zwischen zwei Lorbeerzweigen eine Bürgerkrone aufgestellt werden sollte, zum Zeichen, daß er der beständige Erhalter seiner Bürger und Ueberwinder der Feinde sey. Gleiche Ehre widerfuhr auch dem Claudius.

Bürgerliche Gesellschaft, s. Staat.

Bürgerrecht (Staatsw.). Es ist entweder **Staats-** oder **Orts-**, **zeitliches** oder **fortdauerndes** B. Das erste gibt Theilnahme an allen durch die Staatsverfassung bestimmten Rechten, besonders in Hinsicht des Schutzes der Person und des Eigenthumes, so wie es aber auch zur Beobachtung der Gesetze, dem Beitrage zu den öffentlichen Lasten und der Vertheidigung des Staates verpflichtet. Das zweite gewährt Theilnahme an den gemeinschaftlichen Rechten und Pflichten der Glieder einer bestimmten Bürgergemeinde, so wie an der Verwaltung und den Nutzungen vom Gemeindevermögen. Es ist ohne vorherigen Besitz des Staatsbürgerrechtes nicht denkbar. Das dritte gibt einem Aus-

länder das Staatsbürgerrecht für die Zeit seines Aufenthaltes im Lande, unter der Bedingniß der Erfüllung aller Staatsbürgerpflichten. Das letzte ist Regel bei beiden Gattungen des B. — Ueberall bestehen besondere gesetzliche Vorschriften über die Bedingungen zu dessen Erwerbung. In allen Staaten ist es aber anerkannter Grundsatz, daß Kinder der Bürger ein angebornes B. haben und Ausländer dasselbe durch Naturalisation erwerben müssen.

Bürgerschulen sind bestimmt für Kinder aus dem Bürgerstande, die darin eine ihrer wahrscheinlichen künftigen Bestimmung zum bürgerlichen Leben angemessene und zum Theil darauf vorbereitende Bildung erhalten sollen. Die Sorge für eine allgemeine, nach den herrschenden Begriffen der Zeit nothwendige Bildung der Kinder ist zwar auch in diesen Schulen das Hauptaugenmerk des Unterrichts und der Zucht; jedoch glaubt man es hier nicht, wie in den Landschulen bei den Elementen dieser Bildung bewenden lassen, sondern nach den höhern Forderungen der städtischen Bildung weiter gehen und den Unterricht auch auf solche Kenntnisse und Fertigkeiten ausdehnen zu dürfen, welche vornehmlich den künftigen Fabrikanten, Künstler, Handels- und Geschäftsmann für seine Berufsarbeiten brauchbarer machen und auf eine seiner Wohlhabenheit und bürgerlichen Stellung angemessene Stufe der geistigen Entwickelung und Einsicht erheben können. Für ärmere Kinder, von denen abzunehmen ist, daß sie meist in die Klasse der Dienstboten, Handarbeiter und niedern Handwerker übergehen, und bei dem Drucke ihrer Verhältnisse oft Unterbrechungen und Verkürzungen ihrer Lernzeit erleiden müssen, wurde, um sie nicht mit dem Entbehrlichern aufzuhalten, durch besondere, diesen Umständen gemäß eingerichtete Schulen gesorgt, welche niedere Bürgerschulen, oder, weil der Unterricht darin meist unent-

geltlich ertheilt wird, Freischulen heißen. Sonach gibt es überhaupt zwei Gattungen von Bürgerschulen: die höhern, welche es auf eine feinere Bildung für das gesellschaftliche und Geschäftsleben anlegen, ohne die eigentlich gelehrten Kenntnisse einzumischen, und die niedern, welche sich mehr auf das Unentbehrliche einschränken, ohne darum hinter den weitern Fortschritten der Städter in gemeinnützigen Sachkenntnissen und Kunstfertigkeiten ganz zurückbleiben zu wollen. Daß die Idee der Errichtung solcher Schulen eben nicht alt ist, beweisen die in mehreren Mittelstädten noch ganz nach dem alten Schlendrian bestehenden Trivialschulen. Am meisten geschah dafür in den bairischen und würtembergischen Landen; aber auch mehrere Städte im nördlichen Deutschland, z. B. Lübeck, Bremen, Leipzig, Braunschweig, Zittau, Naumburg, Mühlhausen, Altenburg u. a. m., haben sich durch eine rühmliche Sorgfalt für diese Angelegenheit ausgezeichnet. Mehr oder weniger ist dabei die oben angegebene Idee der Bildung zum Bürgerstande zur Ausführung gekommen, und nach Verhältniß der Umstände, entweder die höhere von der niedern Bürgerschule getrennt, oder, wo nur eine Schule bestehen kann, die höhere als Oberklasse auf die niedere gepfropft worden. An manchen Orten, wo dies nicht der Fall ist und auch keine Freischulen bestehen, hört man indeß die Klage, daß Kinder aus der ärmern Klasse einer Bildung theilhaftig gemacht werden, die mit den Beschäftigungen, denen sie dereinst anheimfallen, in keinem Verhältnisse steht, so daß zu befürchten sey, mancher dereinstige Dienstbote werde die nach alter Methode unterrichtete oder nicht unterrichtete Herrschaft weit übersehen, und sich wohl gar selbst im Besitz von Kenntnissen unglücklich fühlen, zu deren Anwendung es ihm gänzlich an Gelegenheit mangelt. Daß eine in Betracht des ehemaligen beklagenswürdigen Zustandes der

deutschen Schulen so stark ins Auge fallende Verbesserung nicht allen Wünschen entsprechen kann, liegt wohl hauptsächlich an der Unzulänglichkeit der Mittel zur Besoldung der erforderlichen größeren Anzahl von Lehrern, und nebenbei auch wohl an der Gleichgültigkeit mancher Unterbehörden.

Burgfesten (Rechtsw.), Frohnfuhren und Handdienste, die Unterthanen beim Bau von Wirthschaftsgebäuden und Wohnhäusern ihren Gutsbesitzern leisten müssen, wofür sie an einigen Orten Beköstigung, an andern nichts erhalten. Sie stammt von der Befestigung der Schlösser zur Zeit des Faustrechts, zu der alle Unterthanen zu ihrer eigenen Sicherheit beitrugen, her.

Burggraf (civitatis custos, c. praefectus), derjenige, welchen der Besitzer einer mit Hoheitsrechten versehenen Burg zum Hauptmann in derselben ernannte, die Aufsicht über dieselbe und über die Besatzung in derselben zu führen, und das Gerichtswesen, so wie die Einkünfte derselben zu verwalten. In den mittleren Zeiten gab es viele solche B., deren Nachkommen diesen Titel noch beibehalten haben, wenn sie schon dergleichen Burgen weder erblich, noch auf andere Art besitzen. Sie wurden auch Burgrichter, Burgvögte, Burgmänner und Weichgrafen genannt. Der Vorsteher eines Ganerbschlosses, welcher von dem Ganerben (s. d.) gewählt und von dem Kaiser bestätigt wurde, hieß bis auf die neusten Zeiten ein Burggraf, wie z. B. der Burggraf von Friedberg in der Wetterau. In einigen Gegenden Deutschlands, z. B. im Hessen-Casselschen, werden die Unteraufseher landesherrlicher Gebäude (Schloß- oder Hausverwalter) noch jetzt Burggrafen genannt.

Burghers, s. Seceders.

Burgos, 1) Landschaft im spanischen Königreich Alt-Ca-

stilien; 549 QM. groß, mit 525,000 Ew.; besteht aus den 3 Provinzen Castillo, Rioja und Santander. 2) Hauptstadt der ganzen Provinz am Einflusse der Arlanza in den Arlanzon; 2020 H. 10,500 Einwoh., Erzbischof, Citadelle, große Kathedrale (worin die Gräber mehrerer Könige), 24 Klöster, Collegium (eine Art Universität), erzbischöfliches Seminar, einige Tuch- und Strumpfmanufakturen. Der Handel vertreibt Wolle (40,000 Ctr.), sonst mehr als jetzt. Gebäude: Rathhaus, Triumphbogen von Ferdinand Gonzalez, Bildsäule Karls III. In der Nähe die Abtei Huelgas. Hier Schlacht am 11. Nov. 1808 zwischen 40,000 Franzosen unter Bessières und 20,000 Spaniern unter dem Marquis Bervedel; letztere waren nordwestlich von Burgos aufgestellt, und wurden auf beiden Flügeln von der Reiterei der Franzosen umgangen und in der Front vom Fußvolk angegriffen; sie warfen sich in die Stadt und wehrten sich hier noch eine Zeitlang. Verlust an Todten, Verwundeten u. Gefangenen 8000 M.

Bürgschaft (fidejussio), ein Vertrag, wodurch sich Jemand verbindlich macht, etwas auf den Fall zu leisten, daß der, dem eigentlich die Verbindlichkeit obliegt, es nicht leisten sollte. Die Verbindlichkeit des Schuldners gegen den Gläubiger wird durch einen solchen Vertrag nicht verändert; vielmehr bleibt jener zunächst verpflichtet, und der Gläubiger ist nicht eher berechtigt, den Bürgen anzugreifen, als bis er den Schuldner ohne Wirkung angegriffen, es wäre denn, daß jener sich dieses Rechts ausdrücklich begeben hätte. Ist die Bürgschaft von Mehrern übernommen, so haben diese sich entweder nur gemeinschaftlich, oder jeder Einzelne für das Ganze verbindlich gemacht. Im erstern Fall hat Jeder nur seinen Antheil zu vertreten, mit Einschluß dessen, was etwa noch auf ihn kommen möchte, wenn einer oder der andere

Mitbürge zahlungsunfähig geworden; im letztern Fall steht dem Gläubiger die Wahl frei, an wen er sich halten will.

Burgund (Gesch. u. Geogr.), 1) das alte von den Burgundern gestiftete Königreich. Die Burgunder, ein vandalischer Volksstamm, ursprünglich zwischen der Oder und Weichsel, in der Neumark und in der Südhälfte von West-Preußen, später zwischen dem Rhein, Neckar und Kocher, fielen in Gallien ein (407) und erhielten durch Vergleiche mit den Römern (414, 436 n. Chr.) Wohnsitze daselbst um die Rhone und Saone, in Helvetien und Savoyen. In der Folge breiteten sie sich mächtig aus, und das burgunder Reich soll (seit 465) die Landschaften Franche Comté, Bourgogne, Lyonnois, Nivernois, Beaujolois, Vivarais, Orange, Avignon, einen Theil der Provence, Dauphiné, Savoyen und die Schweiz enthalten haben. Außer Genf war Lyon die Residenz ihrer Könige. Später wurden sie von den Ostgothen bedrängt und von den Franken besiegt; ihr Reich ward mit dem fränkischen als ein besonderer Staat vereinigt (534 n. Chr.). 2) (Neu-Burgund). Die Merovinger und Karolinger blieben nun unter dem Titel der Herzoge von Burgund Herrn des Reichs. Zu Ende der letztern Dynastie erhielt 877 Graf Boso von Karl dem Kahlen die Provence als Statthalterschaft; aber schon 879 machte der Statthalter sich unabhängig und stiftete das Königreich Burgundia cisjurana, das von seiner Residenz Arles nun Arelat genannt, aber schon unter seinem Sohne Ludwig 903 von Berengar, Könige von Italien, über den Haufen geworfen ward. Das Herzogthum B. aber, welches einen Theil von Arelat gebildet hatte, kam durch Heirath an Hugo den Großen, der die erste Dynastie der Herzoge von Burgund stiftete. Zu gleicher Zeit,

als Boso sich in Arelat unabhängig machte, hatte ein alemannischer Graf, Rudolf I., 887 sich zum Herrn der Provinzen auf beiden Seiten des Jura, wozu Hochburgund gehörte, aufgeworfen und ward von dem deutschen Kaiser in der königlichen Würde, die er angenommen hatte, bestätigt; man nannte das von ihm gestiftete Reich Burgundia transjurana. Mit demselben wurden in der Folge Provence und die übrigen Länder von Arelat vereint, aber Rudolfs Stamm erlosch bereits im Mannsstamme 1032, und der deutsche König schaltete als Lehnsherr mit dem Anfalle nach Gutdünken. — In Niederburgund oder Bourgogne dagegen hatte sich Hugo der Große befestigt; er besaß das Herzogthum als Lehn von Frankreich, und seine Dynastie blühete bis 1361, wo es an die Krone Frankreich zurückfiel. 3) (Herzogthum B.). König Johann belieh indeß damit seinen 2ten Sohn Philipp den Kühnen, der die 2te Dynastie der Herzoge von Burgund stiftete. Er verheirathete sich mit Margarethe von Flandern, die ihm die Franche Comté, Flandern, Artois, Mecheln, Antwerpen, Nevers und Rethel als Brautschatz zubrachte, und ward so der mächtigste Pair Frankreichs. Er hinterließ seinem ältesten Sohne, Johann dem Unerschrockenen, alle seine Länder bis auf Nevers und Rethel, das sein dritter Sohn, Philipp, bekam; der zweite, Anton, war durch das Vermächtniß Johannens Herzog von Brabant und Limburg geworden, wozu ihm der Vater noch Antwerpen gab; aber sein Stamm erlosch schon mit seinem zweiten Sohne Anton 1430. Johann der Unerschrockene ward auf der Brücke von Montereau 1419 gemeuchelmordet. Sein Sohn und Erbe, Philipp der Gute, vermehrte seine weitläuftigen Besitzungen 1428 durch den Ankauf von Namur, 1430 durch die Erbschaft von seinem Vetter, indem ihm, als die Familie Antons

von Burgund erlosch, Brabant und Limburg zufielen, 1433 durch Holland, Zeeland, Hennegau und Friesland, die er der Gräfin Jakobäa von Holland abdrang, und 1443 durch den Ankauf von Luxemburg. Sein Sohn, Karl der Kühne, der 1473 noch Geldern und Zütphen erkaufte, war einer der mächtigsten Fürsten Europens; aber seine unglücklichen Fehden mit den Schweizern lähmten seine Macht; er blieb 1477 vor Nancy und hinterließ seine große Erbschaft, die in der Geschichte nur die burgundische Erbschaft genannt ward, seiner Erbtochter Maria, die sie mit ihrer Hand Maximilian von Oestreich zubrachte, wodurch sie dann an Karl V. und an dessen Sohn, Philipp von Spanien, fiel. Das von Frankreich zu Lehn gehende Bourgogne hatte jedoch Ludwig XI. als eröffnetes Kronlehn eingezogen, und es blieb endlich nach hartnäckigen Kämpfen dieser Krone. Der übrige Theil der Erbschaft kam durch die Theilung der östreichischen Monarchie unter Karl V., mit dessen Sohne, Philipp II., an Spanien; die nördlichen Provinzen rissen sich im 16. Jahrh. davon los, und die südlichen kamen durch den spanischen Successionskrieg an Oestreich. Dieses trat sie im Frieden von Campo Formio an die franz. Republik ab, und nach dem Frieden von Paris kamen sie an das Königreich der Niederlande; vgl. Burgundischer Kreis. 4) (Bourgogne als franz. Provinz), grenzte gegen Osten an Franche Comté und Bresse, gegen Westen an Nivernois und Bourbonnais, in Süden an Lyonnois und gegen Norden an die Champagne. Hauptstadt war Dijon, wo sich auch die Behörden befanden. Später kam durch den Frieden von Nimwegen (1678) noch Hochburgund oder Franche Comté (s. d.) zu Frankreich, das seit dem Erlöschen des burgundischen Stammes zu Deutschland und Spanien gehört hatte, und beide blieben bei diesem Lande bis zur

Revolution, wo sie in die Departements Doubs, Côte d'or, haute Saone, Jura, Saone und Loire und de l'Ain getheilt wurden. Baron Barante, Pair von Frankreich, gab zu Paris 1824 in 10 Bdn. eine »Histoire des Ducs de Bourgogne de la maison de Valois« (1364—1477) heraus.

Burgunder Weine (Waarenk.), schöne weiße und rothe französische Weine, die aus Burgund in großer Menge bezogen werden. Der B. wirkt weniger rasch als der Champagner, aber dauerhafter; besonders gilt er für alte und schwächliche Personen als Stärkungsmittel. Man theilt die Burgunderweine in Ober- und Nieder-Burgunder; letztere gehen vorzüglich durch ganz Europa. Die jungen werden im März und April, die alten das ganze Jahr versendet. Die bessern Sorten sind: Vermenton, Escolines, Jussy; geringere: Augy, Vaux, Champs, Vincaton, Arcy, St. Bris, Cravant, Vallan, Chy, l'Evêque, Migé, Vincelles, Charentenay, Quein, Nonnetau, St. Georg, Perrigey u. s. w.; die aus Ober-Burgund in der Gegend von Nuits nennt man Côte Nuitonne (Burgunder Nuits) überhaupt; besonders Echeveaux, Clos de Bouquet, Romanée, Richebourg, la Tache, Beaumont, St. Georg, Didier, Vancrams, Pelliers, Bandat u. s. w.

Burgundischer Kreis (Geogr.), einer der 10 ehemaligen Kreise Deutschlands, errichtet 1512 von Maximilian I., näher bestimmt von Karl V. 1548; umfaßte zuerst die Freigrafschaft Burgund und die nachherigen 17 vereinigten Provinzen der Niederlande, ward durch die Errichtung der Republik der vereinigten Staaten, wie durch Kriege mit den Franzosen geschmälert, und bestand endlich nur noch aus den östreichischen Niederlanden. Er mußte zu den Reichsanlagen so viel wie zwei, und zu dem Türkenkriege so viel wie drei Kurfürsten erlegen. Im Frieden von

Lüneville 1801 ward der Rest des Kreises an Frankreich abgetreten, doch demselben 1813 wieder abgenommen, und zu dem Königreiche der Niederlande geschlagen.

Burgverließ, ein Gefängniß, welches sich meist im Hauptthurme der alten Burgen befand. Oft unter der Erde angebracht, hatte es das Schreckliche eines naßkalten und finstern Aufenthalts.

Buridan (Johann), aus Bethune, Lehrer der Theologie und Philosophie zu Paris in der Mitte des 14. Jahrh. (lebte noch 1358); galt für seine Zeit für einen der besten Vertheidiger des Nominalismus, machte sich durch seine Regeln zur Findung des Mittelbegriffs und seine Untersuchungen über den Willen, wobei er sich besonders dem Determinismus näherte, berühmt. Der **Esel des Buridan** ist in dieser Hinsicht zum Sprichwort geworden, indem er den Satz aufstellte: ein Esel, der gleich hungrig und durstig wäre, würde, zwischen einen Haufen Hafer und ein Gefäß mit Wasser gestellt, unbeweglich stehen bleiben und zugleich vor Hunger und Durst sterben. (Er hat den Versuch wahrscheinlich nicht angestellt.)

Burkard Waldis, ein ausgezeichneter Fabeldichter des 16. Jahrh., geb. zu Allendorf an der Werra; war früher Mönch, durchreiste mehrere Länder Europa's, trat später zur lutherischen Kirche über, ward hierauf Caplan der Landgräfin Magaretha von Hessen und starb als Pfarrer zu Abterode 1555. Sein: »Esopus, ganz new gemacht und in Reimen gefaßt, mit sampt hundert newer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen noch ausgegangen,« Frankf. a. M. 1548, enthält 400 Fabeln, Erzählungen und Schwänke, theils den Uebersetzern Aesops und andern alten Fabeldichtern nacherzählt, theils nach bekannten Novellensammlun-

gen, wirklichen Vorfällen oder eigenen Erfindungen, mit glücklicher Laune und nicht ohne Eigenthümlichkeit in einer leichten und fließenden Sprache bearbeitet. Fünf in kurzen Zeiträumen nach einander erschienene Ausgaben bezeugen den Beifall der Zeitgenossen. Mehrere unserer besten neuern Fabeldichter verdanken ihm den Stoff, zum Theil selbst die Einkleidung einiger ihrer gepriesensten Gedichte. Eschenburg hat eine Auswahl von B. Waldis »Fabeln« geliefert (Braunschweig 1777).

Burke (Edmund), geb. zu Dublin 1730; ward bei den Jesuiten zu St. Omer erzogen, was, so wie eine Heirath mit einer Katholikin, ihn später in den Verdacht des Katholicismus brachte, kam 1753 nach London, ward Rechtsgelehrter, trat 1765 in das Parlament, nachdem er sich durch geistreiche Schriften berühmt gemacht hatte, verfocht hier, obgleich er der Ministerialpartei angehörte, doch die Rechte des Volks, und trat später, als sein Gönner, der Marquis von Rockingham, aus dem Ministerium abgegangen war, von derselben ab und zur Volkspartei über. Bei dieser zeigte er sich vornehmlich während des amerikanischen Kriegs als trefflicher Redner und entwickelte zugleich die tiefsten politischen Einsichten. 1780, bei der Zurückberufung Rockinghams in das Ministerium, kam B. in das geheime Conseil und ward General-Zahlmeister der Armee, verließ jedoch den Geheimenrath nach Rockinghams Tode wieder und trat nun allein im Parlament auf, wo er die Reformbill durchsetzte und sich im Prozeß des Generals Hastings eben nicht sehr beliebt machte. Bei der franz. Revolution zeigte er sich als großer Gegner derselben und brach deshalb mit Fox. Seine letzten Bemühungen im Parlament betrafen die Emancipation der Katholiken in Irland. Um das Jahr 1793 zog er sich aus dem Parlament zurück und starb den 8.

Juli 1797 auf seinem Gute bei Brakonsfield in Buckinghamshire. Von seinen Schriften sind die merkwürdigsten: »Philosophical enquiry into the origin of our ideas of the sublime and beautiful,« Lond. 1757, deutsch von Garve, Leipz. 1773; »Carges against Hastings,« Lond. 1786, 4 Bde.; »Reflexions on the revolution in France etc.«, 2 Bde., ebend. 1790, deutsch von Fr. Gentz, Berlin 1794 und Wien 1796; »Letter to a noble Lord,« Lond. 1799, deutsch von Fr. Gentz. S. »Works« erschienen in 6 Bdn., Lond. 1792—1813 in 4., u. in 8 Bdn., 8., das. 1803—12. Dazu: »Account of the europ. settlements in America, 2 Bde., Lond. 1803. James Prior gab 1824 zu London ein sehr anziehendes »Memoir of the life and the character of Edm. Burke,« mit Proben von seinen Briefen und Gedichten heraus. s. auch B.'s Biographie im 5. Heft der »Zeitgenossen«.

Burleigh, s. Cecil.

Burlesk, 1) (Aesth.), (vom ital. burla, der Scherz, der Spaß), ein niederer Grad des Lächerlichen, der entsteht, indem man Dinge zusammensetzt, die nicht zusammen gehören, oder Unvollkommenheiten auf eine geistreiche Art übertreibt. So kann es eine burleske Kleidung, Sprache, einen burlesken Gang u. s. w. geben. Das B. anzuwenden, ist in der Aesthetik erlaubt; nur muß es mit Maß geschehen; es ist einer der Haupthebel des Buffone (s. d.). In der burlesken Gattung der Poesie zeichnen sich bei den Italienern besonders Berni und Gozzi aus. Bei den Franzosen hat Scarron, und bei den Deutschen Blumauer die Aeneide auf burleske Art bearbeitet. 2) (Musik), ein scherzhaft munteres Musikstück, das durch die Harmonie, Melodie oder glatte, kurze Wiederholungen in das Lächerliche fällt.

Burmann, 1) (Peter), geb. zu Utrecht 1668; studirte daselbst und zu Leyden unter Gronov und Grävius, trat nach einer Reise durch Deutschland in die juristische Laufbahn, verließ sie aber wieder, ward 1696 Prof. der Rhetorik und Geschichte in Utrecht, und starb als Professor dieser Wissenschaft und der griechischen Sprache zu Leyden, wohin er 1715 gegangen war, 1741. B. war anmaßend in seinen Urtheilen, intolerant, höchst reizbar, auffahrend und jähzornig, dabei aber sehr gelehrt, und er hat der römischen Literatur durch seine vortrefflichen und zahlreichen Ausgaben röm. Klassiker wichtige Dienste geleistet. Einige derselben, wie sein Ovid, Virgil, Quintilian, Petron, Phädrus, sind Werke vom ersten Range. Sein Neffe 2) (Peter der Jüngere), geb. zu Amsterdam 1714; ward, 5 Jahre alt, nach dem Tode seines Vaters, seinem Onkel zur Erziehung anvertraut, studirte zu Utrecht Philosophie und die Rechte, ward 1736 Professor der schönen Wissenschaften in Franeker, kam 1742 nach Amsterdam als Professor der Geschichte, Beredsamkeit und Dichtkunst, wo er 1778 starb. Er glich seinem Onkel an Grobheit und Reizbarkeit; seine Hauptgegner waren Kloß und Saxius. Wie sein Oheim hat er viele treffliche Ausgaben, besonders lateinischer Klassiker, geliefert, gab auch den Claudian und Virgil desselben heraus. 3) (Gottlieb Wilhelm), geb. 1737 zu Lauban in der Oberlausitz. Sein eigentlicher Name war Bormann; er behielt indeß, seit ihn einer seiner Lehrer auf der Schule zu Hirschberg, um ihn zum Fleiße in der Latinität anzuspornen, Burmann genannt hatte, diesen Namen bei. Er studirte zu Frankf. a. d. O. die Rechte, und begab sich später nach Berlin, wo er als privatisirender Gelehrter in höchst drückenden Umständen 1805 starb. Er besaß ächt poetisches Talent, das nur eine bessere Aus=

bildung verdiente, vorzügliche Fähigkeit im Improvisiren und ausgezeichnete Anlagen zur Musik; allein er war ein Sonderling in hohem Grade, wodurch er zwar nie Andern, doch sich selbst sehr schadete. Dabei war er klein von Person, hager, hinkend und ungestaltet. Er hat »Fabeln,« Dresden 1769, n. A. Berlin 1773; »Kleine Lieder für kleine Mädchen und Jünglinge,« Berl. 1773 u. 77; »Lieder,« ebend. 1774; »Gedichte ohne den Buchstaben R.,« ebend. 1788, u. a. kleine Schriften herausgegeben.

Burney (Charles), geb. zu Shrewsbury 1726, starb als Organist am Chelsea-Hospital 1814 und hinterließ, außer vielen Compositionen: »General history of music from the earliest ages to the present period,« 4 Bde., m. K., 1776—89. 4., deutsch Leipz. 1781. Auch gab er Händel's u. Metastasio's Biographie und mehrere andere geschätzte Werke heraus. Seine zweite Tochter, Franciska d'Arblay, ist die Verfasserin der bekannten Romane: »Evelina,« »Cecilia,« »Camilla,« »Georgina,« welche in einer leichten und natürlichen Sprache die Lebensweise der höhern Stände in London und die in ihnen hervorstechenden Charaktere schildern. Sie war vor ihrer Verheirathung eine Zeit lang Kammerfrau bei König Georgs III. Gemahlin.

Burns (Robert), schottischer Dichter, geb. 1758 bei Manchline in Ayrshire, der Sohn eines armen Gärtners. Früh zeigte sich sein Talent für Poesie; um aber seine häuslichen Umstände zu verbessern, wollte er sich nach Jamaika einschiffen, und veranstaltete auf den Rath seiner Freunde, zur Bestreitung der Reisekosten, die erste Ausgabe seiner »Gedichte,« Dumfries, 1786. Er erhielt indeß eine Einladung nach Edinburg, wo er Freunde und Gönner fand, die ihm späterhin die Stelle eines Acciseeinnehmers zu Dumfries verschafften; er starb im Juli 1799. Seine

in England sehr geschätzten Gedichte, unter denen die meisten Volkslieder im schottischen Dialecte sind, erschienen unter dem Titel: »Poetical works,« 4 Bde., Lond. 1809, hierzu »Reliques of R. Burns, das. 1812; Neue Ausgabe der »Gedichte,« 4 Bde., das. 1812.

Buro (Boero, Bouru, Buru, Geogr.), große Insel aus der Gruppe der Amboinen (Theil der Gewürzinseln in Asien), hat 93 1/10 QM. gebirgiges Land, bewohnt von 60,000 Ew., theils Malaien, theils Haraforen; treibt Handel mit China.

Burremputer (Bramaputer, Burampooter), großer asiatischer Fluß; entspringt aus dem See Soinchi in Tibet (oder aus dem See Mepang auf dem Himelaja), geht erst durch das Schneegebirge nach Assem, von da nach Bengalen, nimmt die Flüsse Gaddada, Jerdecker, Soormah Gomut (links) auf, verbindet sich durch mehrere Kanäle mit dem Ganges, und fällt durch die Mündung Megna, in welcher er die Insel Decca-Shabazpoor bildet, in den bengalischen Meerbusen. Ist weit schiffbar; sein Lauf beträgt 320 Meilen, der des Ganges nur 300.

Bursa (Brusa, Prusa), die größte und schönste Stadt in Natolien (asiat. Türkei), am Fuße des Olympus, 4 Meilen vom Hafen Mundania am schwarzen Meere, mit 80,000 Ew., worunter 6000 Armenier, 3500 Griechen, 1200 Juden, hat Kastell, 2 kaiserliche Palläste, 365 Moscheen, griechischen Metropolitan, armenischen Erzbischof; wird geschmückt durch eine Menge Springbrunnen, Grabmäler (worunter die der 6 ersten Sultane), Gärten, Bäder u. s. w. Man fertigt Gold- und Silberwebereien, Tapeten, Seidenzeuche, Flor, Sammet, Pfeifenköpfe, treibt ansehnlichen Handel durch Karavanen mit den Producten der Umgegend (Safran, Wein, Galläpfel, Terpentin, Granatäpfel u. s. w.)

Vermuthlich war hier einst der Sitz der alten bithynischen Könige. Im nahen Gebirge Eskischehir gräbt man Meerschaum durch 300 Arbeiter. In der Nähe die Bäder von Jeni- und Eskl-Kapliza.

Bursche, 1) die gemeinschaftliche Benennung, welche auf Universitäten studirende Jünglinge einander beilegen, stammt von **Bursales** oder **Bursarii**, wie in den mittleren Zeiten die Studirenden von den gemeinschaftlichen Gebäuden, **Bursae**, worin sie zusammen lebten, genannt wurden, ab; 2) überhaupt so viel wie: junger Mensch.

Burscheid (Burtscheid, Geogr.), Stadt dicht bei Aachen, im Landkreise und Reg.-Bez. Aachen (Preußen), an der Wurm; hat 592 H. 4650 Ew., Nähnadelfabriken und viele Tuch- und Kasimirfabriken (für 1,200,000 Fl. Waare jährlich); auch werden musikalische Instrumente gefertigt. Hier auch ein Mineralwasser von 152—160° F.; enthält: kohlensaures Gas, kohlen-, schwefel- und salzsaures Natron, kohlensauren Kalk und etwas geschwefeltes Wasserstoffgas; der Geschmack ist bitter und alkalisch; wirkt vorzüglich auf den Urin; wird innerlich und äußerlich gegen Gicht, Ausschläge, Lähmungen, Contracturen, Krankheiten der Urinwerkzeuge, zum Trinken und Baden gebraucht.

Burschenschaft. Nach dem Kriege von 1815 vereinigten sich zu Jena mehrere Studenten, um den Landsmannschaften und der daraus, wie man glaubte, hervorgehenden Trennung des vaterländischen Sinnes entgegen zu wirken, zugleich aber das wüste, akademische Leben im Trinken, in Schlägereien u. s. w. abzuschaffen und Moralität und Fleiß im Studiren zu befördern. Der lobenswerthe Zweck dieser Verbindung erwarb ihr den Beitritt mehrerer Landsmannschaften, vieler aus dem Kriege zurückgekehrter und sich den Studien wieder widmender Militairs und den Beifall

und die Gunst der Lehrer. 1817 schrieb diese B. das Wartburgsfest (s. d.) aus, zu dem sich die Studenten anderer Universitäten zahlreich einfanden, und man beschloß, die B. zu einer **allgemeinen deutschen** B., die sich über alle Universitäten verbreite, zu erheben. Berlin, Heidelberg und Kiel traten zuerst, später Halle, Breslau, Gießen, Leipzig, Göttingen u. s. w. bei und standen nun in innerer Verbindung mit einander. Die Excesse, die bei dem im Ganzen reinen und edlen Wartburgsfest von Einzelnen verübt worden waren, hatten die Aufmerksamkeit der Regierungen auf dieses gerichtet, und zugleich mochten unruhige und unzufriedene Köpfe, die im Kriege Verwegenes zu wagen gelernt hatten, sich auf der Wartburg, oder doch durch die dort bewirkte Vereinigung, gefunden und sich als gleichgesinnt erkannt haben; sie verbanden sich und bildeten, den Andern unbewußt, einen innern, politische Revolutionen bezweckenden Ausschuß. Da geschah 1819 Kotzebue's Ermordung durch ein Mitglied der B., Sand (s. d.), und dies bewog die Regierungen, die von mancher schon mit Mißtrauen betrachtete B. zu untersagen und Untersuchungen über demagogische Umtriebe anzustellen. Während derselben dauerte die B. im Geheimen fort und erhielt durch das Geheime und Verbotene nur noch mehr eine demagogische Tendenz. Es fanden mehrere Generalversammlungen zu Halle, Dresden, im Odenwalde Statt, und erst wiederholte Untersuchungen und strenge Bestrafung der Theilnehmer vermochten die B. ganz zu unterdrücken. Die so oft bezweifelte politische Tendenz des geheimen Ausschusses der B. vermag, nach den letzten, seit Anfang 1824 zu Berlin und Cöpenick geführten Untersuchungen, wohl Niemand zu läugnen, so wie, daß die B. in ihrer zweiten Periode nur das

Werkzeug in der Hand höherer Obern gewesen ist. Vgl. Demagogische Umtriebe, Landsmannschaften und Orden.

Bury, 1) Marktflecken in Lancastershire in England, am Irwell und dem Kanal von Manchester; hat 1934 H. 10,600 Ew., Wollen- und Baumwollenmanufacturen, Kattundruckerei. 2) B. St. Edmunds, Flecken in Suffolkshire in England, am Fluß Larke; 1873 H. 10,000 Ew. Jährlich eine große 14tägige Messe.

Bus (Cesar de), geb. zu Cavaillon 1544; stammte von einer italienischen Familie und führte in seiner Jugend die Waffen, legte sich später aber auf die Dichtkunst und schrieb auch einige Theaterstücke. Der Freuden des Lebens überdrüssig trat er in den geistlichen Stand, ward Kanonikus in seiner Vaterstadt, und wanderte predigend, katechisirend und die Kinder unterrichtend und zur Buße ermahnend von Dorf zu Dorf. Dies verschaffte ihm mehrere Schüler, denen es oblag, die christliche Lehre auszubreiten, so daß er die Congregation der christlichen Lehre gründen konnte; er ward 1598 General derselben, nachdem Papst Clemens VIII. seine Einwilligung gegeben hatte; starb 1607 zu Avignon. Auch die Urseliner verdanken ihm ihre Entstehung, die Cassandra de Bus, seine Nichte, stiftete. Er schrieb eine Geschichte seiner Schule u. a. m.

Busa, Bussa, 1) Insel im Niger, in der Landschaft Yauri, in Afrika, mit einem Korallenriff, auf welchem Mungo Park das Leben verlor. 2) Stadt bei dieser Insel.

Busaco (Geogr.), Ort in der Provinz Beira in Portugal, rechts des Mondego unweit Coimbra; hier Schlacht 1810, 17. Sept. Wellington hatte mit 30,000 Engländern und Portugiesen den steilen Abfall der Sierra von Busaco besetzt, und Massena griff ihn den ganzen Tag vergebens mit 50,000 Franzo-

sen an. Verlust der Franzosen 4500, der Engländer 1500 M. Am 18. Sept. umging Massena den linken Flügel der Engländer durch den Paß von Sardao und zwang die Engländer zum Rückzug nach den Linien von Lissabon.

Busbecq (Augier Ghislen de), geb. zu Comines in Flandern 1522; trat in die Dienste Kaiser Ferdinands I., dem er als Gesandter in Constantinopel, besonders während seiner zweiten Gesandtschaft (1555—62) große Dienste leistete, sammelte indeß auch viele alte Inschriften, Medaillen und Manuscripte; man verdankt ihm u. A. das berühmte Denkmal von Ancyra auf August. Nach seiner Rückkehr aus der Türkei ward er Erzieher Kaiser Maximilians II., begleitete die Prinzessin Elisabeth nach Frankreich, und starb zu St. Germain bei Rouen 1592. Wir besitzen von ihm zwei wichtige Werke: 1) »Legationis turcicae epistolae quatuor,« worin die Politik, die Macht und die Schwäche der Pforte so gründlich und bündig auseinander gesetzt werden, daß sie noch jetzt belehrend sind; und 2) »Epistolae ad Rudolphum II. Imp e Gallia scriptae« (editae a Houwaert), ein für die Geschichte der damal. Zeit überaus wichtiges Werk. Sämmtliche Werke erschienen Leyden 1633, Basel 1740.

Busch (der haagische), Lustwäldchen in dem Bezirke Haag, Provinz Süd-Holland (Königr. Niederlande), darin das königliche Lustschloß Oranienburg oder **Haus im Busche**, mit Gemäldesammlung.

Busch (Gabriel Christian Benj.), geb. zu Arnstadt, den 28. Oct. 1759; ward 1793 Pfarrer, 1802 Archidiakon, Consistorialassessor, 1806 Superintendent das., starb 1823. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören: »Versuch eines Handbuchs der Erfindungen,« Eisenach 1790—98, 8 Bde., 4. Aufl. 1805 bis

22, 12 Bde.; »Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen u. Handwerken,« Erfurt 1797—1812, 16 Bde.

Büsch (Joh. Georg), geb. zu Alten-Weding im Lüneburgischen 1728; war seit 1757 Professor der Mathematik am Gymnasium zu Hamburg und seit 1767 Director der von ihm in Verbindung mit Wurmb gestifteten Handelsschule, welche die vorzüglichste ihrer Art in Europa wurde. Er starb an einem Fußschaden 1800. Hamburg, um welches er unvergängliche Verdienste hat, ehrte sein Andenken durch ein öffentliches Denkmal. Von seinen zahlreichen vortrefflichen Schriften nennen wir: »Vom Geldumlauf,« Hamb. und Mainz, 2 Bde., 1800. »Grundriß einer Geschichte der merkwürdigen Welthändel neuerer Zeit,« Hamb. 1781, 4. Aufl., 1816 (fortgesetzt von Bredow); »Lehrbuch der gesammten Handlungswissenschaften,« 3 Bde., Altona 1798, 6. Aufl., 1816. »Erfahrungen,« Hamb. 1790—1802, 5 Bde. Von 1813—1816 ist zu Zwickau eine Sammlung seiner sämmtlichen Schriften in 12 Bdn. erschienen.

Büsching (Anton Friedrich), der Vater der bessern Erdkunde, wurde 1724 zu Stadthagen geboren. Sein Vater war dort Sachwalter. Er begann seine Studien in Halle, und hielt später dort Vorlesungen. Im J. 1748 wurde er mit 50 Thaler Besoldung Erzieher des ältesten Sohnes des dänischen Geheimenraths Grafen Lynor, und begleitete diesen nach Petersburg. Von 1750 an begann er, nach Deutschland zurückgekehrt, seine größere Erdbeschreibung auszuarbeiten. Der Dichter Hagedorn bestimmte mit Mühe die Bohnsche Buchhandlung zur Verlagsübernahme. 1754 ward B. außerordentlicher Professor der Philosophie zu Göttingen und verheirathete sich im Frühling 1755 mit

Christiane Diltey, welche ihm zur Liebe (vorher reformirt) lutherisch wurde. Sie ist auch besonders deshalb merkwürdig, weil sie von der göttingischen gelehrten Gesellschaft als Ehrenmitglied aufgenommen, und von dem damaligen Prorector der Universität Helmstedt, Häberlin, zur kaiserl. gekrönten Dichterin ernannt wurde. B. ward Doctor der Theologie. Münchhausen, Curator der Universität Göttingen, fand das Glaubensbekenntniß seiner Dissertation heterodox und untersagte ihm dogmatische Vorlesungen. 1759 wurde Büsching ordentlicher Professor der Philosophie, aber müde der Drangsale des 7jährigen Kriegs, nahm er den Ruf eines Predigers an der lutherischen Peterskirche in Petersburg an. Hier bildete er sofort eine treffliche Schulanstalt, fand aber an seinem anfänglichen Gönner, dem Grafen Münnich, einem wunderlichen, Alles militairisch behandelnden Greise, einen Feind, nahm Abschied, und ging 1765 nach Altona. Schon 1766 erhielt er den Ruf als Director der verbundenen berlinischen und cölnischen Gymnasien mit Sitz und Stimme im Oberconsistorium. 1793 starb er in Berlin, mit dem Rufe, auch als Schulmann viel Gutes gestiftet zu haben. Seine »Erdbeschreibung« ist klassisch und in die meisten europäischen Sprachen übersetzt; sie erschien zu Hamburg von 1754 an, und die ersten Theile in 8 Auflagen; 10 Theile umfassen Europa. Vom 11. Theil, womit die Beschreibung von Asien angeht, ist nur die 1ste Abth. 1792 noch von B., die 2. bis 4., bis 1807, von Sprengel und Wahl. Vom 12. Theil, für Afrika bestimmt, ist nur 1 Band von Hartmann bearbeitet, 1799, vom 13. Th., Amerika bestimmt, sind nur 6 Bde., den nordamerikanischen Freistaat enthaltend, von v. Ebeling bis 1803 erschienen.

Buschmänner (holländisch Bosjesmannen), der allgemeine

Name jener wilden Volksstämme, die in den Wüsten Südafrika's einen ungeheuern Flächenraum bewohnen, die Nordseite der Colonien am Cap bestreifen, und sich gegen das Innere des noch wenig bekannten Welttheils in Regionen verlieren, die bis jetzt noch kein Europäer betreten hat. Der ehemalige holländische Gouverneur Janssens gibt folgende Nachricht von ihnen. Die Buschmänner sind ein wildes, ungezähmtes, häßliches Volk und über alle Vorstellung verwildert-elend. Weit entfernt, eine Nation zu bilden, leben sie nicht einmal gesellig beisammen. In einzelnen Familien schwärmen sie umher, und vereinigen sich nur in größern Massen, wenn sie sich vertheidigen oder einen räuberischen Anfall machen. Sie bauen die Erde nicht und haben kein einziges zahmes Hausthier als den Hund. Ihre gewöhnliche Nahrung sind Heuschrecken. Sie ertragen den Hunger sehr lange, und entschädigen sich durch eine desto reichlichere Mahlzeit, wenn es ihnen gelingt, ein Stück Wild zu erlegen, einen Ochsen oder einige Hammel zu stehlen. Hütten und Hausgeräth haben sie eigentlich gar nicht. Der brennende Himmel ist ihr Zelt, der heiße Sandboden ihr Bett. Ihre Waffe besteht aus einem kleinen Bogen und vergifteten Pfeilen, die sie mit erstaunlicher Bestimmtheit in große Fernen schießen. Sie jagen Löwen und Strauße. Ihre Sprache ist überaus arm; sie besteht aus einem gewissen Klatschen mit der Zunge und rauhen hervorgegurgelten Tönen, für die wir keine Buchstaben haben. Sie sind im Ganzen von kleiner Gestalt, ihre Haut ist dunkelgelb, und ihr Haar, das der Wolle gleicht, ist in kleinen Zöpfen zusammengewirrt. — Die Colonialregierung sucht sie zu festen Sitzen mit Feldbau und der Missionär zum Christenthum zu locken. Beiden sind sie nicht sehr folgsam.

Büste (vom italienischen busto [ursprünglich wohl eine Büste an einem Begräbnißmonumente, bustum]), Brustbild; ein plastisches Kunstwerk aus Gold, Gyps, Töpfererde, Silber, Erz, Stein, Wachs, Marmor u. s. w., welches den Kopf mit einem Theile der Brust oder auch des Unterleibes entweder vollrund oder auf Flächen darstellt und auf einer Basis ruht. Sie drücken meist Porträtähnlichkeit aus, erlauben aber auch das Ideal aufzufassen und darzustellen. Ihr Stoff ist willkührlich. Die Büsten kamen bei den Griechen erst zu Alexanders Zeit, bei den Römern erst unter den Kaisern recht in Gebrauch. Bei beiden Völkern gab dazu die Sitte des Porträtirens auf schildförmigen Flächen (clypei), indem man nach der Darstellung des Kopfes (en relief, oder in die Mitte [umbo] des Schildes gemalt) den zirkelförmigen Raum zur Vorstellung eines Theils der Brust und der Schultern benutzte, bei den Griechen insbesondere der Gebrauch der Hermen, bei den Römern die Aufstellung der Ahnenbilder die natürlichste Veranlassung. Auf jene Art wurden Porträts großer Männer, die man in Tempeln weihte, dargestellt; (das berühmteste Stück dieser Art unter den übriggebliebenen ist ein Demosthenes auf einem bronzenen Schilde bei Fulvio Ursini, Nr. 55) oder die Bilder der Kaiser in Gerichtssälen, auf den Adlern und Fahnen u. s. w. Manche antike Büste ist vielleicht nur ein abgebrochener Kopf einer Bildsäule, dem man eine Basis gab. Büsten und Hermen kommen in Hinsicht auf Stoff und dessen Behandlung mit den Bildsäulen überein. Selten findet man sie bekleidet oder mit charakteristischen Attributen versehen, desto häufiger aber mit Inschriften, die oft, so wie häufig auch die Basis, neueren Ursprungs sind, oft auch, obschon ächt, ursprünglich für einen andern Kopf bestimmt. Unter den noch übri-

gen Büsten und Hermen sind die bekanntesten (meist marmorne, im Herculanum bronzene, sehr wenige aus Edelsteinen und edlen Metallen, meist ohne Augen) von Homer, Plato, Sokrates, Alexander, Demosthenes, Scipio, Julius Cäsar, Augustus, M. Agrippa, Caligula, Claudius, Nero, Persius, Seneca, Titus, Trajan, Hadrian u. a. m. Abbildungen derselben befinden sich, außer in den Museographien und den ältern Ikonographien von Fulvio Ursini (1569 und 70), Johann Faber (1598, 1606), Joh. Angelo Canini (1669, 1731), J. P. Bellori (1685) und J. Gronov (in seinem »Thesaurus antiquit. graec.«), besonders in: »Iconographie ancienne etc.« und mit dem besondern Titel: »Iconographie grecque par E. Q. Visconti,« Paris 1811, 3 Thle. 4. mit K., Fol. (F. Gurlitt »Ueber antique Köpfe, Hermen und Büsten,« Magdeb. 1799, 4., und desselben »Versuch über die Büstenkunde,« Magdeburg 1800.

Büsterich (Püsterich, von busten, pusten, blasen), ist eine 1 Elle hohe, am Bauche 1½ Fuß dicke, aus Erz gegossene, inwendig hohle Bildsäule. Wenn man sie mit Wasser füllt, ihre beiden kleinen Oeffnungen am Kopfe mit Pflöcken verschließt und sie über Feuer setzt; so treiben die durch die Hitze erzeugten Dünste die Pflöcke hinweg und es entsteht ein donnerähnliches Krachen. Sie soll von den Junkern von Trutgerode auf dem wüsten Schlosse Rothenburg bei Kelbra gefunden worden seyn. Jetzt befindet sie sich zu Sondershausen. Bloße Dichtung ist, daß der B. ein Götzenbild der Thüringer gewesen; weit eher noch könnte er ein slavisches seyn. In neuerer Zeit hat man den B. für eine Branntweinblase gehalten.

Bustrophedon (gr. adv.), sich nach Art eines pflügenden Ochsen (Bus) einmal von der Linken zur Rechten, dann von

der Rechten zur Linken umwendend; nach Art solcher Weise gebildete Furchen, daher **Bustrophedonschrift**, Furchenschrift, bei den ältern Griechen gebräuchliche, die Entstehung der Furche nachahmende Art zu schreiben, in der u. a. Solons Gesetze geschrieben waren.

Buße, 1) (katholische Kirche), a) die Sinnesänderung zum Guten, gegründet auf Erkenntniß, Reue und Vorsatz zur Besserung. Sie verbindet aber damit noch Selbstbestrafung, als Genugthuung (s. d.) für begangenes Unrecht, und stützt sich darauf, daß namentlich in der Schrift mehreren Reuigen noch Strafen auferlegt worden seyen, z. B. dem David, 2 Kön. 12, 13, und in diesem Sinne legt sie ihren Gliedern Bußübungen auf. Durch dieselben werden die Strafen der Sünden entweder ganz getilgt oder doch vermindert, und sie sind daher nicht bloß Schrecken für die Sünder, sondern Loskaufung von den verdienten Strafen, doch Alles mit Hinweisung auf das Verdienst Jesu (vgl. Kirchenbuße); b) ein Sacrament (s. d.); c) die von den Beichtvätern aufgelegten Werke, durch welche für die Sünden genug gethan, Befreiung von den Strafen bewirkt, und Rückfall zum Bösen verhindert werden soll, und jeder Beichtvater ist verbunden, sie aufzulegen, kann aber auch die aufgelegte verändern; d) die freiwilligen Werke, welche der Mensch zur Büßung seiner Sünden selbst sich auflegt. 2) (Bei den **Evangelischen**), die Sinnesänderung eines Menschen vom Schlechtern zum Bessern, daher nur ein Act des innern Menschen; äußerlich zeigen sich die Folgen davon nur durch einen gereinigten Lebenswandel. Zu ihr werden die drei Stücke: Erkenntniß, Reue (Traurigkeit), Glauben, gerechnet. Sie wird christlich genannt, wenn sie nach dem Sinne der christlichen Religion oder auf Anregung derselben geschieht;

übernatürlich, in so fern der Mensch als in einem von seiner Geburt an sündhaften Zustande, dem er nicht entweichen kann (vgl. Erbsünde), gedacht wird, oder in so fern er Anregungen dazu bekommt, über welche er sich keine Rechenschaft geben kann (vgl. Gnadenwirkungen). Die evangelische Kirche legt auch keine Buße als Strafmittel auf, obgleich sie nicht mißbilligt, daß der sündige Mensch sich selbst Entbehrungen zu Bekämpfung sündlicher Neigungen, nicht aber zur Abbüßung der Sünden auflege. Buße wird von den Evangelischen nicht als Sacrament betrachtet, weil sie nicht vom Stifter der Religion eingesetzt ist (vgl. Sacrament). Man unterscheidet noch eine erste und große B. (die bei Erkennung des Unrechts, die erste Reue) und eine stete und fortgesetzte (das fortdauernde Mißfallen an der Sünde). Die evangelischen Brüder dringen, da man bei Gott nichts vergüten könne, auf Aenderung des Lebenswandels, mit steter Hinweisung auf das Ergreifen Jesu im Glauben. 3) Bei den Socinianern wird das angeborene Verderben und die stellvertretende Genugthuung Christi nicht dafür aber angenommen, daß der Mensch durch Reue und damit verbundene Lebensänderung Vergebung erhalte; das sündige Mitglied muß seine Sünde gegen die Gemeinde bekennen und durch Zeugen beweisen, daß es sich gebessert habe, wenn es wieder zur Gemeinde aufgenommen werden will. Fast dasselbe glauben die Arminianer. Die Quäker nehmen eine höhere göttliche Kraft als nothwendig zur Buße an und verlangen von dem Sünder ein schriftliches Bekenntniß; erfolgt dieses nach mehrmaliger Erinnerung nicht, so wird er ausgeschlossen. 4) (Jüdische B.), nach abgelegter Beichte verrichten die Juden, als Büßung für die Sünde, Gebete, halten Fasten, legen sich Entbehrungen auf (z. B. ziehen schlechte Kleider an, sonst Säcke,

salben sich mit Oel u. s. w.), bestreuen ihr Haupt mit Asche, lassen sich geißeln, bitten den Beleidigten (selbst den Verstorbenen) um Vergebung und schreiben dieser B. großen Werth für das künftige Leben zu. — Merkwürdig sind die Verirrungen der Menschen in dieser Beziehung. Am weitesten werden die Bußübungen wohl in Ostindien getrieben, wo Büßende Jahre lang an einem Orte stehen oder sitzen, die Hände über dem Kopfe liegen lassen, oder sie geballt halten, daß die Nägel durch den Handteller durchwachsen sollen und andere Abenteuerlichkeiten mehr. Im Allgemeinen haben bei den Christen die durch Verbesserung der peinlichen Rechtspflege und durch die Reformation veränderten Volksbegriffe namentlich selbst unter den Katholiken Milderung der Bußzucht zur Folge gehabt und jetzt beschränkt sie sich meist auf Fasten, Gebet, Entbehrungen, Almosen oder Schenkungen. Die griechische Kirche war darin stets milder. Büßende im alten rituellen Sinne gibt es jetzt in keiner christlichen Kirche mehr, und wo Sünder, z. B. Ehebrecher, gefallene Mädchen u. s. w., sich noch der Kirchenbuße unterwerfen, ist diese mehr eine symbolische Ceremonie, als ein wirkliches Büßen.

Bußtage (Buß-, Bet- und Fasttage, weil man ehedem an denselben fastete), besondere zu gottesdienstlichen Versammlungen verordnete Tage, deren Zweck ist, die Gemeinden auf ihre sittlichen Gebrechen aufmerksam zu machen, sie zur Besserung zu ermuntern und im gemeinschaftlichen Gebete das Vaterland und seinen Fürsten der göttlichen Fürsorge und dem göttlichen Schutze zu empfehlen. In älterer Zeit schrieb man dergleichen nur in Zeiten allgemeiner Noth aus; Bußpredigten waren jedoch schon früher den Geistlichen hier und da für alle Freitage zur Pflicht gemacht. In Sachsen ordnete Churfürst Johann Georg II.

1664 zuerst zwei an, und nachdem sie wieder einige Jahre unterlassen worden waren, feierte man jährlich zwei, bis 1707. In diesem Jahre schrieb man des Kriegs wegen drei aus. Von 1710 an sind in Chursachsen jährlich 3 Bußtage ausgeschrieben worden. In einigen Ländern gab es monatliche halbe Bußtage. Im Weimarischen sind jetzt jährlich zwei, im Königreich Preußen jährlich einer gewöhnlich. Die Texte pflegen vorgeschrieben zu werden; die an denselben zu sammelnden Collecten waren ursprünglich für Vertriebene und andere Mitleidswürdige, die von den Geistlichen jedes Ortes bei der Einsendung namhaft gemacht werden mußten, bestimmt; später wurden sie andern wohlthätigen Anstalten zuwiesen. Daß man sie meist auf Freitage verlegte, hatte vielleicht darin seinen Grund, daß der Todestag Christi unter den Christen schon von vielen mit Fasten begangen wurde, und das Anschlagen der Glocken während des Bußgebetes nach vollendeter Predigt sollte wohl die nicht im Gotteshause Gegenwärtigen zum Gebete daheim auffordern. Die Liturgie weicht von der anderer Sonntage ab, die gegebenen Texte zur Predigt (Bußtagstexte) sollen auf besonders verbreitete Fehler oder Laster Bezug nehmen.

Butan (Tangustan, Geogr.), Staat in dem chinesischen Reiche Tibet; grenzt an Assam, Bengalen und Sikim; hat über 3000 QM. hochliegendes (4000 Fuß über dem Meere liegen die Thäler), von Gebirgen (Himmaleh) umgebenes, mit Gletschern besetztes Alpenland, bewässert von der Teestah, Jerdecker, Tehintschieu, Schamponalty u. a., wahrscheinlich lauter Nebenflüsse des Buramputer, hat mäßiges, doch an der Grenze Bengalens wegen der Moräste ungesundes Klima. Man beschäftigt sich mit Ackerbau (Reiß, Weizen, Gerste, Hirse, meist Beschäfti-

gung der Weiber), etwas Gartenbau (Melonen, Kürbisse), Viehzucht (mit reichlichem Milchgewinn), Bienenzucht, treibt wenig Bergbau (auf Eisen). Das Land bringt einen Ueberfluß an Obstarten und seltenen Kräutern, welche man zu mancherlei Kunstarbeiten (Papier und Webereien) verbraucht. Die Anzahl der Einwohner ist ungewiß, doch wird sie auf 1½ Millionen berechnet. Die Regierung ist in den Händen des Dharma Lama und unumschränkt; sein Stellvertreter heißt Daeb oder Deb Rajah. Dieser ist ein Vasall von Tibet und residirt zu Tassisudon. Das Land zerfällt in mehrere von Subahs regierte Provinzen, deren vorzüglichste Butan und Bijni (Bisni) sind.. Die Einwohner (**Butaner**) scheinen tibetanischer Abkunft und mit den am Himalayagebirge wohnenden Bhootianen eins zu seyn; sie reden tibetanische Mundart, sind schwarzhaarig und =äugig, haben ein breites Gesicht, viel Kraft und Ausdauer, armselige und schmutzige Kleidung, welche aus einem Schurz, einer wollenen Weste und einem Mantel besteht. Ihre Religion ist der Lamaismus, der oberste Priester (geistliche Regent) Dharma Lama, unter dem eine Menge Mönche stehen. Die Weiber haben mehrere Männer. Die Stände bestehen aus Geistlichen und Laien; die Aemter werden alle von jenen verwaltet. Ihre Waffen sind Bambusbogen, Pfeile, Schilder, Schwerter, Luntenflinten, brennende Pfeile u. s. w.

Bute, 1) Grafschaft in Südschottland; besteht aus lauter Inseln (Bute, Arran, Inch=Marnock, Cambraes); hat 10½ QM. mit 15,600 Ew., meist Landleuten. 2) Insel in dieser Grafschaft; liegt im Clyde Frith; hat 2¼ QM., zum Theil sandiges, gut bewässertes, an Kartoffeln und Hafer fruchtbares Land, mit 6000 Ew., welche, außer dem Landbau, sich mit Häringsfang beschäftigen; ist das Vaterland der Stuarte und gibt einer

Linie des Hamiltonschen Hauses den Grafentitel. Der Hauptort ist Rothsay, von welchem der Prinz von Wales den Herzogstitel führt.

Bute (John Stuart, Graf von), geb. in Schottland zu Anfang des 18. Jahrh.; kam 1737 als schottischer Pair in das Parlament, ward aber als Gegner der Minister 1741 nicht wieder gewählt, zog sich auf seine Güter zurück, wo er bis zur Landung des Prätendenten in Schottland 1745 blieb. Er begab sich nach London, ward Günstling des Prinzen von Wales und nach dessen Tode Kammerherr des Königs Georg III., dessen Erziehung er geleitet hatte, und nach und nach Mitglied des geheimen Raths, Staatssecretär und Kanzler der Schatzkammer, schloß als solcher den Frieden zu Fontainebleau, machte sich dadurch und durch Begünstigung der Torys unzählige Feinde, zog sich 1722 von den Geschäften zurück und st. vergessen 1792. Er schrieb für die Königin von England ein botanisches Prachtwerk, dessen Aufwand zu 10,000 Pf. Sterl. angeschlagen wird: »Botanical tables.« 9 Bde., mit (117) von Miller gezeichneten und gestochenen Abbildungen, die verschiedenen Pflanzenfamilien Großbritanniens enthaltend, wovon nur 12 Exemplare verfertigt wurden, welche er verschenkte. Ein Exemplar, das Buffon erhielt, befindet sich in der königl. Bibliothek zu Paris. B. gilt für den Urheber der Stempelacte, welche den ersten Brand der Zwietracht zwischen Großbritannien und seine nordamerikanischen Colonien warf.

Butong (Bordon, Geogr.), Insel im Süden der Insel Celebes (Süd-Asien); hat 17 Meilen Länge, viel Wald, ist sonst gut angebaut, bringt Getreide, Südfrüchte, Holzarten, Fische, Büffel. Die Ew., meist malaiischer Abstammung, stehen unter

einem Rajah, Bundesgenossen der Niederländer, welche ihm Geld geben, dafür aber die gewürztragenden Bäume ausrotten. Hauptstadt: Kalla Susong.

Butterpfennige, die Gelder, welche sonst für die schriftlich ertheilte Erlaubniß (Butterbrief), in der Fastenzeit Butter zu essen, an die katholische Kirche bezahlt wurden. Sie wurden in einem besondern Kasten (Butterkasten) aufbewahrt und zum Bau von Brücken, Kirchen, Thürmen u. dgl. verwendet.

Butterwoche, in Rußland die den großen Fasten vorangehende Woche, ungefähr der Fastnacht der abendländischen Kirche ähnlich, indem in derselben zum letzten Mal Fleischspeise und Butter gegessen wird. Es wird in derselben geschmaust, getrunken und getanzt. Sie ist daher Volksfest, jedoch auch Anlaß zu vielen Ausschweifungen.

Buttlarische Rotte, eine kleine 1702 zu Schwarzenau im Wittgensteinischen entstandene und 1705 unterdrückte Separatistengesellschaft. Eva Margarethe de Vesias, geb. von Buttlar, die aus Eisenach ihrem Manne entlaufen war, stellte darin die Großmutter oder das Oberhaupt vor, ein Candidat Winter, ein Arzt Appenfelder und ein Schreiber Ichtershausen zusammen die Dreieinigkeit, 2 Fräulein von Callenberg Gefährtinnen. Sie waren alle vorher katholisch geworden, beteten die Buttlar an und erfüllten ihre Vorschrift, durch fleischliche Vermischung mit ihr wiedergeboren zu werden.

Buttler (Samuel), geb. 1612 zu Strensham in Worcestershire; ward als Gehülfe eines Friedensrichters zu Earls Croomb angestellt und hatte in diesem Amte Muße, der Dichtkunst, Musik und andern Wissenschaften zu leben. Zur Zeit des bürgerlichen Kriegs trat er in die Dienste des Sir Samuel Luke,

eines Officiers des Parlaments, und ward späterhin Secretär des Grafen von Carbury, Präsidenten von Wales. Seine komische Epopöe: »Hudibras,« 1663 und nachher mehrmals aufgelegt, worin er die Cromwell'sche Partei auf das bitterste persiflirte, ward von den Royalisten mit vielem Beifall aufgenommen. Karl II. schätzte und bewunderte den Dichter, ließ es indessen an Unterstützung desselben fehlen, der in dürftigen Umständen im J. 1680 starb. Im J. 1721 ward ihm ein Denkmal in der Westminsterabtei errichtet. Gleich nach seinem Tode erschienen seine »Posthumous works,« 3 Bde., späterhin 1732 in 1 Bde. Eine der besten Ausg. des »Hudibras,« mit Erläuterungen von Grey, kam zu London 1744 in 3 Bdn. heraus. Eine gelungene deutsche Uebersetzung lieferte Soltau, Königsb. 1798. Der »Hudibras« gehört unter die Werke, welche zu lesen man selten die Geduld hat, die man aber aus Gewohnheit lobt, weil sie für klassisch gelten.

Buttmann (Philipp Carl), geb. zu Frankfurt a. M. den 5. Oct. 1764; früher Prinzenerzieher in Dessau, dann in Berlin Secretär an der königl. Bibliothek, dann Bibliothekar und Mitglied der Akademie der Wissenschaften; ward 1800 Professor der griechischen Sprache am Joachimsthalschen Gymnasium daselbst; schrieb eine griechische Grammatik, Berlin 1792, deren 4te Aufl. 1805 jedoch erst eine vollständige zu nennen ist, 10. Aufl. 1823. Einen Auszug gibt die »Schulgrammatik,« 1816, 7. Aufl. 1824; mehrere Begründung enthält die »Ausführliche griechische Sprachlehre«, deren erster Band 1819, 1. Abth. des 2ten 1825 erschien. Buttmann's Verdienste um die griechische Sprachkunde vermehrte er noch durch die Ueberarbeitung einiger von Andern besorgten Ausgaben zum Schulgebrauch, und durch seinen »Lexilo-

gus oder Beiträge zur griechischen Worterklärung, hauptsächlich für Homer und Hesiod.,« 1. Bd., Berl. 1818, 2. Aufl. 1825. Von 1807 bis 11 war er mit Wolf zu dem Museum der Alterthumskunde verbunden. Die geistvollen Ansichten und die witzige Urbanität, die aus allen Schriften dieses Gelehrten hervorleuchten, sind die beste Widerlegung derer, die ein gründliches grammatisches Studium für ertödtend halten und den Geist nicht erkennen, der auch aus dem Chaos des Alterthums eine schöne Schöpfung hervorzaubern kann.

Burhöwden (Friedrich Wilhelm, Graf von), geb. zu Magnusdal auf der Insel Moen bei Ösel 1750; nahm 1769 russische Kriegsdienste, begleitete dann den Fürsten Orlow auf seinen Reisen in Italien und Deutschland, ward 1783 Oberster und zeichnete sich im Kriege mit Schweden (1789—90) und in Polen (1792—94) durch Muth und Tapferkeit aus. Kaiser Paul ernannte ihn zum Militairgouverneur von Petersburg, welche Stelle er jedoch mit der Gunst des Kaisers bald wieder verlor, worauf er sich nun nach Deutschland zurückzog. Unter Kaiser Alexander kehrte er nach Rußland zurück, ward General der Truppen in Liefland, Esthland und Kurland, befehligte bei Austerlitz den linken Flügel und 1806 in Ost-Preußen. Nach der Schlacht von Pultusk mußte er den Oberbefehl an Bennigsen abtreten, erhielt ihn aber nach der Schlacht von Eylau wieder, verschaffte durch seine weisen Maßregeln im Kriege mit Schweden (1808 und 9) den russischen Waffen den Sieg, legte wegen geschwächter Gesundheit 1809 den Oberbefehl nieder und st. im August 1811. auf seinem Schlosse Lohde in Esthland im 61. J. seines Alters.

Burton, Marktflecken in der Grafschaft Derby (England), hat 950 E., ein berühmtes Mineralwasser von 22° R., welches

zu Bädern benutzt und getrunken wird. Hier der Palast Crescent. In der Nähe finden sich Höhlen.

Buxtorf (Johann), der Jüngere, geb. zu Basel 1599, wo sein gleichfalls berühmter Vater Professor der hebräischen Sprache war; konnte schon im 4ten Jahre deutsch, lateinisch und hebräisch lesen, durchreiste nach vollendeten Studien Flandern, England und Frankreich; st. gleichfalls als Prof. der hebräischen Sprache zu Basel 1664, also ein frühreifes Genie, das doch 65 Jahr alt geworden ist. Man hat von ihm ein chaldäisches und syrisches Wörterbuch. Auch zeigte er sich durch mehrere andere Schriften als großen Orientalisten. Sein Sohn, Joh. Jacob, und sein Neffe, Johann, starben ebenfalls als Professoren der hebräischen Sprache zu Basel.

Buzot (Franz Leonhard Nicol.), geb. 1760 zu Erneux, Deputirter bei den Etats généraux und in der Nationalversammlung; spielte in dieser eine bedeutende Rolle, zeichnete sich aber bei aller Ueberspanntheit durch Rechtlichkeit und Mäßigung aus. Er war Gegner des Schreckenssystems, flüchtete den 31. Mai 1793, stiftete mehrere Aufstände gegen die Demagogen, und floh, als diese in der Normandie und Bretagne mißlangen, nach Bordeaux, wo er furchtsam ohne Nahrung umherirrte und mit Petion, der ihn begleitete, todt auf dem Felde gefunden wurde. Die Leichname waren von den Wölfen angefressen. Seine Partei, die sich den Gironden näherte, hießen nach ihm **Buzotis**.

Byng (John), 4ter Sohn des 1733 zu London verstorbenen Admiral Georg B., geb. 1705; widmete sich dem Fach seines Vaters, stieg durch diesen sehr rasch, ward Admiral der weißen Flagge und erhielt 1756 den Befehl, mit 13 Kriegsschiffen und 5 Fregatten Minorca, das von den Engländern besetzt und

von den Franzosen belagert war, zu Hülfe zu kommen. Er langte auf der Rhede an, war zweifelhaft, ob er Succurs in den Platz St. Philipp werfen könne, begann ein Treffen gegen die schwächere französische Flotte, aus dem er sich, ohne etwas gethan zu haben, wieder zurückzog. Für diesen der englischen Flagge zugezogenen Schimpf wurde er vor ein Kriegsgericht gezogen, zum Tode verurtheilt und am 14. März 1757 erschossen. Er starb als ein Opfer der schlechten Maßregeln des Ministeriums, welches er zuvor in einem Briefe beleidigt hatte; denn erwiesen ist es, daß B. auch bei größerer Kraft und Thätigkeit, als er wirklich darlegte, Minorca nicht würde haben retten können.

Byrge (Byrgius, Byrgi, Justus), geb. 1632 zu Lichtensteig in der Schweiz, Hofmedicus des Landgrafen zu Hessen, Wilhelm IV.; verfertigte künstliche Himmelsgloben und eine astronomische Kunstuhr, gilt auch für den Erfinder des Proportionalzirkels, der Logarithmen (vgl. Neper) und der Pendeluhr; st. in kaiserlichen Diensten 1632.

Byron, 1) (John), geb. in England 1723; machte mit Lord Anson 1740 die Reise um die Welt, litt in der Magellanischen Meerenge Schiffbruch, ward nach Chili geführt und kehrte erst 1745 nach Europa zurück. Nachdem er sich im Kriege gegen Frankreich (1758—62) ausgezeichnet hatte, unternahm er auf Georgs III. Befehl 1764 eine neue Entdeckungsreise, entdeckte mehrere Inseln in der Südsee, kehrte 1766 über Batavia und das Vorgebirge der guten Hoffnung nach England zurück und st. zu London als Commodore 1786. Die erste Reise beschrieb er selbst unter dem Titel: »John Byrons narrative, containing an account of the great distresses suffered by himself and his companious in the coast of Patago-

nia," London 1748 und 1763, und die zweite einer seiner Officiere unter dem Titel: "John Byron's voyage round the world," ebend. 1766, 4.; franz. und span. übersetzt, deutsch Lemgo 1769. 2) (Georg Noël Gordon, Lord), Großneffe des Vorigen, geb. den 22. Jan. 1788 in Schottland; empfing seine erste Bildung auf der Schule zu Harrow und bezog dann die Universität Cambridge. Sein poetisches Talent zeigte sich schon früh in seinen "Hours of Idleness," denen eine bittere Satyre, gegen das "Edinburgh Review" gerichtet, unter dem Titel: "English Bards and Scotch Reviewers," folgte. Im J. 1809 erschienen seine: "Imitations and Transactions from the ancient and modern classics, together with original poems." Eine leidenschaftliche Liebe zu Miß Ch—lworth, die nicht erwiedert ward, versetzte ihn in einen der Raserei ähnlichen Zustand und trieb ihn im J. 1809 zu einer Reise durch Portugal, Spanien und Griechenland. 1810 durchschwamm er den Hellespont: 1811 nach England zurückgekehrt, begründete er seinen Ruhm als Dichter bald durch eine Reihe von erzählenden Gedichten: "The Giaour," "The bride of Abydos," "The corsair," "Lara," "Childe Harold" u. a. m. Seine im J. 1815 geschlossene Verbindung mit Miß Milbank wurde im folgenden Jahre durch seine Schuld wieder getrennt. Byron machte abermals eine Reise durch die Niederlande, die Schweiz und Italien, hielt sich eine geraume Zeit in Venedig auf und ging darauf nach Griechenland, wo er an der Spitze der englischen Unterstützungscommission für die Griechen stand. Er starb zu Missolunghi an einem Entzündungsfieber den 19. April 1824. Ganz Griechenland trauerte um ihn 21 Tage und bewahrte sein Herz in einem Mausoleum zu Missolunghi. Der junge Graf

Peter Gamba war ihm dahin gefolgt und führte jetzt die irdischen Ueberreste seines hochherzigen Freundes nach England, wo er die »Narrative of L. Byrons last journey to Graece,« aus einem Tagebuche, London 1825, herausgab. Außer den bereits genannten Werken hat Byron noch mehrere Novellen und erzählende Gedichte: »Beppo,« »Mazeppa,« »Don Juan,« Trauerspiele und dramatische Dichtungen: »Manfred,« »Marino Falieri, Doge of Venice,« »Sardanapalus,« »The two Foscari« und »Cain« geschrieben, mehrere kleinere Poesien nicht zu gedenken. Alle diese Dichtungen, einzeln auch in Deutschland durch mehrfache Uebersetzungen bekannt, zeugen von einer feurigen, unerschöpflichen Phantasie, aber zugleich von Lebensüberdruß und Menschenhaß. Seinen dramatischen Dichtungen fehlt es an einem lebhaften Fortschreiten der Handlung. Gesammelt erschienen: »Poetical works,« 6 Bde., London 1815. Seine sämmtlichen Werke sind auch in Deutschland durch eine zwiefache Ausgabe, zu Leipzig in 7 Bdn. 1818, und zu Zwickau, unter »Pocket edition of engl. classics,« 16., verbreitet worden. S. J. W. Lake: »Das Leben des Lord Byron. Verdeutscht von Dr. Pauer,« Quedlinb. 1827.

Byssus (Gossypium und Xylon), die Baumwolle, die aus Indien schon zu Herodots Zeiten, aus Aegypten aber noch früher kam. Mit Unrecht hielt man den Byssus sonst für feine Leinwand. Die aus ihm verfertigten feinen Zeuche hießen insbesondere Sindones. Man unterscheidet weißen und gelben B., letzterer war vielleicht dem Stoff ähnlich, den wir als Nankin kennen. Forster leitet das Wort Byssus aus dem Koptischen ab. Ferner verstand man im Alterthum und versteht noch jetzt unter Byssus die haar- oder fadenähnlichen Auswüchse (den sogenannten Bart),

womit verschiedene Arten von Seemuscheln sich an den Klippen festhängen. Besonders zeichnet die Steck- oder Seidenmuschel sich durch die Länge und seidenartige Feinheit ihres Barthaares aus, woraus man noch jetzt in Sicilien und Calabrien sehr dauerhafte Zeuche, auch Handschuhe und Strümpfe verfertigt.

Bythometrie (v. gr.), Messung von Tiefen, entweder unmittelbar, z. B. durch das Senkblei, oder durch Berechnung, z. B. aus der Zeit, die verfließt, ehe der Schall von einem in einen tiefen Brunnen geworfenen Stein, wenn solcher zur Wasserfläche gelangt, gehört wird.

Byzantinische Kunst (Kunstgesch.). Zur Zeit der Theilung des römischen Reichs (395) war schon die alte ächte griechische Kunst verfallen. Dennoch gaben noch die Verehrung der Heiligen in den Kirchen und die Bildsäulen, welche die Schmeichelei den Kaisern, Bischöfen, Feldherrn und andern Großen errichtete, der byzantinischen Kunst genug Spielraum; nur daß man mehr auf Kostbarkeit des Stoffs, als auf Reinheit und Einfachheit der Form achtete und goldene und silberne, oder mit buntgefärbten, mit prächtigen, mit Perlen und Edelsteinen überladenen Gewändern bekleidete Bildsäulen höher schätzte, als die schönste Statue von Marmor oder Bronze. Nach und nach verfiel die **Bildhauerkunst** in Ost-Rom ganz; sie stellte rohe und barbarische, nach dem Portrait ähnliche, nicht veredelte, sondern erniedrigte Züge und keine freien Stellungen, sondern einförmige Ruhe dar, und mit dem Vergessen der Handgriffe der Technik ging sie ganz unter. Hierzu, so wie zu dem ganzen Verfall der byzantinischen Kunst trug der Bilderstreit im 8. und 9. Jahrhundert sehr viel bei, durch den die Statuen in den Kirchen zertrümmert und die Gelegenheit, neue zu verfertigen, benommen.

ward. Nur in Fertigung von Vasen, Altären, heiligen Gefäßen erhielt sich eine schwache Spur der altgriechischen Sculptur. Länger dauerte die Mosaik, da kostbar verzierte Kreuze nicht verboten waren und man von den Verzierungen der Gewänder der Kaiserstatuen her in derselben geübt war. Der durch diese Verzierungen verwöhnte Geschmack gefiel sich auch darin, Begebenheiten durch bunte Steine dargestellt zu sehen, und wirklich stand daher diese Kunst in Byzanz in vorzüglicher Blüthe, wie denn Justinian Scenen aus dem vandalischen Kriege darstellen ließ, und man das ganze Dach des Palatiums mit Gold und Steinen, welche die Leidensgeschichte Jesus darstellten, ausschmückte. Noch jetzt befinden sich in der Sophienkirche Bruchstücke der Mosaik jener Zeit. Am längsten dauerte die Malerkunst in Byzanz fort. Das Grundübel des verdorbenen Geschmacks, Pracht der Schönheit vorzuziehen, blieb auch auf sie nicht ohne Einfluß, und sie ahmte in Goldgrund und blendenden Farben mehr die Mosaik nach, als daß sie selbstständig verfuhr; Geschmack und Sinn für das Schöne war ihr fremd, an Feinheit und Eleganz der Zeichnung, richtiges Verhältniß und Uebereinstimmung der Figuren war nicht zu denken, und kurze dicke Körper, steife, gewaltsame Bewegungen, übertrieben große Augen, Verkürzung und Zusammendrückung der Obertheile, in die Breite Ziehen der untern Theile des Gesichts, auffallende Röthe mit zu schwarzem Schatten der Fleischtheile, dicht anliegende Haare, hochgewölbte Augenbraunen, unzweckmäßige, höchst faltige oder eng anliegende Bekleidung charakterisiren die byzantinische Malerschule. Dennoch hat sie das Verdienst, daß sie, zuerst von der Antike abgehend, Musterbilder der christlichen Kunst darstellte, welche bei Darstellung von Christus, den Madonnen und Heiligen später Muster geworden

sind. Bei dem Bilderstreite gingen viele griechische Maler, die in ihrem Vaterlande brotlos geworden waren, nach Italien und veranlaßten hier die Stiftung der altitalischen Malerschule. Bei Gelegenheit von Kirchenbauen gingen andere nach Deutschland und waren hier die Ursache des Erblühens der ältesten deutschen (niederrheinischen oder altkölnischen) Schule, welche sich noch weit strenger, als die Italiener, an die byzantinischen Muster hielten und ihnen besonders in pyramidalischer, regelmäßiger Anordnung, Farbenpracht, Goldgrund u. s. w. nachfolgten. Erst Joh. von Eyk verließ den betretenen Pfad, um einen eigenen einzuschlagen. Noch mehr wirkte byzantinische Baukunst auf das Ausland ein. Zu ihr war die griechische und römische Baukunst durch dasselbe Streben nach Pracht und durch die Schwäche, so Großes ausführen zu wollen, wie die Alten gebaut hatten, herabgesunken. Auch die christliche Religion hatte auf diese Umbildung bedeutenden Einfluß. Byzanz blieb nach Untergang des weströmischen Reichs das Musterbild aller Baukünstler, die von hier aus ganz Europa durchwanderten, um Kirchen zu bauen. Die Curien, Paläste, Theater, Säulenhallen von Byzanz, besonders aber die Sophienkirche, dienten hierbei zu Mustern. In fremden Ländern weckten aber die von byzantinischen Baumeistern aufgeführten Gebäude neue Ideen, und so erzeugte die byzantinische Kunst im Süden den arabisch-maurischen, im Norden den deutschen (gothischen) Baustyl.

Byzantinisches Reich (Oströmisches Reich, Griechisches Kaiserthum, Gesch.). Durch die Theilung des römischen Reichs nach Theodosius I. (395) entstand das west- und oströmische Kaiserthum, deren jedes seine besondere Geschichte und fortlaufende Regentenreihe hat. Das oströmische Reich hieß wegen

der Residenz seiner Kaiser auch das byzantinische Reich. Die Geschichte desselben umfaßt einen Zeitraum von 1058 Jahren (395—1453) und hat ihre eigenen Chronisten. Sie ist in ihrem Detail vielleicht die ekelhafteste und langweiligste auf unserer Erde seit der Schöpfung. Die Menge ihrer Begebenheiten, die zum größten Theil unangenehm und widrig sind, leidet keine ausführliche Erzählung; denn sie interessiren weder als Ursache, noch als Wirkung, und die handelnden Personen bleiben uns eben so gleichgültig, wie ihre Handlungen. — Seitdem Constantin das Christenthum zur Staatsreligion erklärt und seine Hofhaltung nach Byzanz verlegt hatte (331), also über 1000 Jahre, arbeitete das elende Pfaffenreich zu Constantinopel an seinem Untergang. Gleich anfangs hatte das byzantinische Reich kein Regentenhaus mehr, eben so war durch kein Grundgesetz das Wahlrecht bestimmt; daher stiegen Leute von der niedrigsten Herkunft und Kaisermörder auf den Thron und fielen eben so leicht wieder herab. Der Aberglaube hatte hier in der Regierung selbst seinen Sitz und ihr einen Marasmus zugezogen, der mit der fanatischen Thätigkeit des gleichzeitigen Khalifats lächerlich contrastirte. Bischöfe präsidirten im Kriegsrathe und entschieden durch Träume und Gesichter, ob das Heer marschiren sollte; für eine Reliquie hoben Generale eine Belagerung auf. Mönche saßen am Staatsruder, und die Kaiser studirten Polemik oder despotisirten durch Glaubensedikte. Gleichwohl erhielt sich das Reich aus Ursachen, die hier schwerer zu ergründen sind, als bei andern Staaten, die Ursachen ihres Falls. Epochen machen in der byzantinischen Geschichte: A. Arcadius (395) bis Justinian (565), = 170 J. Das Reich zeigte sich noch in einigem Glanze und gab, zumal unter der Regierung des Letztern, bei vielem falschen Schimmer

auch einen Blick von Stärke, die es aber nicht dem Kaiser, sondern der Personalgröße seiner Generale, Belisar und Narses, und der innern Schwäche der abendländischen Feinde zu danken hatte. B. Justinian bis Irene, = 240 J. Longobarden, Avaren, Araber und Bulgaren verwüsteten und zertrümmerten das Reich, dessen Hauptstadt durch das griechische Feuer gegen die arabischen Flotten (seit 672) gerettet ward, wo aber die Bilderstreitigkeiten blutige Auftritte erzeugten (seit 726) und über ein Jahrhundert lang Länder und Völker empörten. C. Irene (802) bis Balduin (1204), = 400 J. Araber, Russen, Petscheneger, Wlachen, Kumaner, seldschukische Türken und Kreuzfahrer ängstigten das Reich von allen Seiten, und ein Heer der letztern, unter Anführung Balduins, Grafen von Flandern, eroberte Constantinopel. D. Balduin bis Constantin XI. (1453), = 250 J. Während sich die abendländischen Christen (Lateiner) der Hauptstadt, so wie größtentheils aller europäischen Länder des griechischen Reichs bemächtigt hatten, herrschten die morgenländischen Kaiser zu Nicäa über die kleinasiatischen Provinzen bis zur Wiedereroberung von Constantinopel (1261), unter fortdauernden innern Unruhen und auswärtigen Kriegen mit den osmanischen Türken, gegen deren Uebermacht unter Mahomet II., durch Einnahme Constantinopels am 29. Mai 1453, Constantin XI. endlich sein kleines Reich verlor. 1461 unterwarf sich auch David Komnenus, Kaiser von Trapezunt, und trat in den Privatstand zurück (s. Komnenen).

Byzanz, Byzantium (nach seinem ersten Erbauer Byzas, 650 v. Chr.), am thrazischen Bosporus auf einem dreieckigen Vorgebirge gelegen, das heutige Constantinopel (Istambul) und schon im Alterthum eine blühende Stadt, war eine griechische

Colonie, von den Megarensern gegründet und in der Folge von Milesiern und andern griechischen Völkern erweitert und verschönert. Neben ihr befand sich eine kleine Bucht des Propontis, mit Namen Ceras, welche drei Häfen bildete. Die schöne und vortheilhafte Lage von Byzanz begünstigte den Handel ungemein, und setzte es in den Stand, den Handel Anderer nach dem schwarzen Meere einzuschränken und mit Zöllen und Abgaben zu belegen. So sehr dies den Reichthum der Stadt vermehrte, so mußte sie doch auch vielfach von den Anfällen der Thracier, Bithynier, Gallier und selbst der Griechen leiden. Besonders hart ward sie im peloponnesischen Kriege mitgenommen. Nach demselben aber gewann sie wieder und unter den Kaisern begann ihr höchster Flor. Seit Constantin (331), nach dem sie Constantinopel benannt wurde, ward sie die zweite Hauptstadt des römischen Reichs und die Residenz der griechischen (oströmischen) Kaiser, welche sich bemühten, ihr den Glanz des alten Roms zu geben. Sie wurde, wie Rom, in vierzehn Regionen getheilt, erhielt ein Amphitheater, ein Forum romanum, einen Circus maximus und eine Menge prächtiger Gebäude und Statuen, die man zum Theil aus Rom dahin brachte. Zwei große kaiserliche Paläste erhoben sich, einer am Meere, der andere im Westen der Stadt. Andere Prachtwerke waren die Sophienkirche, das Capitol, der Hippodrom, die Bäder des Xerxes u. s. w. (vgl. Constantinopel).

Ende des elften Bändchens.